

Antje Langer

Klandestine

Mit Goffman auf dem Drogenstrich

Welten

ULRIKE HELMER VERLAG

Inhalt

Intro.....	3
1 Einleitung.....	5
1.1 Spezifika der Drogenprostitution.....	5
1.2 Was geschieht hinter den Kulissen?.....	9
2 Annäherung an das Geheime.....	13
2.1 Kleiner Rundgang durch das Frankfurter Bahnhofsviertel.....	13
2.2 Als Forscherin im Milieu.....	18
2.3 Grenzen der Beobachtung und Berichte der Akteure.....	20
3 Die Akteurinnen und Akteure auf der Drogenszene.....	23
3.1 Die Szene und ihre Funktionen für die Konsumierenden.....	23
3.2 Der Alltag „auf der Szene“.....	25
3.3 Kontrollinstanzen, Verwaltung und Öffentlichkeit.....	27
3.3.1 Die Einrichtungen der Drogenhilfe.....	27
3.3.2 Polizei, Ordnungsamt und private Sicherheitsdienste.....	29
3.3.3 Der Umgang der Öffentlichkeit mit der Drogenszene.....	31
3.4 Frauen „auf der Szene“.....	32
3.5 „Nutzer“ der Drogenprostitution.....	37
3.5.1 Die Unerreichbaren.....	37
3.5.2 Freier auf dem Drogenstrich.....	40
3.6 Der Straßenstrich.....	41
4 Was geht hier eigentlich vor?.....	43
4.1 Theoretischer Rahmen.....	45
4.2 Vorwissen und Vorbereitungen.....	46
4.2.1 Vorbereitung der Drogenprostituierten.....	47
Der Straßenstrich als Bühne.....	48
Voraussetzungen und Besorgungen.....	50
Der Arbeitsplatz.....	51
Der Umgang mit staatlichen Kontrolleuren.....	54
4.2.2 Vorbereitung der Freier.....	55
Der Freiercorso.....	58
Voyeurismus auf dem Drogenstrich.....	60
Angebot und Nachfrage.....	62
4.3 Kontaktabahnung und -aufnahme.....	63
4.3.1 Die Definition der Situation.....	63
4.3.2 Die Kontaktabahnung.....	66
4.3.3 Die Kontaktaufnahme.....	71
4.3.4 Der Umgang mit Missverständnissen oder „Was macht ihr hier, wenn ihr nichts macht?“.....	77
4.4 Verhandlungen.....	79

4.4.1	Der Einfluss staatlicher Kontrolleure.....	81
4.4.2	Grundzüge des Gesprächs.....	82
4.4.3	Wünsche der Freier.....	83
	Aber bitte „ohne“.....	84
	Drogenprostituierte als Dealerinnen.....	86
4.4.4	Ökonomie der Drogenprostitution.....	87
4.4.5	Preisgestaltung.....	90
	Strategien der Drogenprostituierten.....	91
	Strategien der Freier.....	92
4.5	Übereinkunft oder Scheitern der Verhandlung.....	94
4.6	Der Kontrakt.....	100
	4.6.1 Örtlicher und zeitlicher Rahmen.....	100
	4.6.2 Die Geldübergabe.....	104
	4.6.3 Grenzen intimer Handlungen.....	107
	4.6.4 Rollendarstellung und Interaktion.....	109
	4.6.5 Vertragsbrüche.....	115
4.7	Beendigung des Kontrakts.....	118
4.8	Das Sicherheitsmanagement der Drogenprostituierten.....	119
4.9	Die Beziehungen zu Stammfreiern.....	126
5	Mosaikstücke.....	134
	5.1 Alltag.....	134
	5.2 Transformationen.....	137
	Literatur.....	140
	Lageplan zum Bahnhofsviertelrundgang.....	143

Intro

Drogenprostitution als eine spezielle Form der Prostitution wird in der deutschsprachigen (Fach-)Literatur kaum als eigenständiges Thema behandelt. Entweder wird sie im Zusammenhang einer Aufzählung der verschiedenen Arten von käuflichem Sex (vom Straßenstrich bis zum Escortservice) erwähnt – meist als die unterste Stufe der Hierarchie und als „besonders unheilvolle Allianz“¹ – oder sie findet gar nicht erst Beachtung. Dagegen gibt es zahlreiche Veröffentlichungen über Drogen, Abhängigkeiten und Drogenpolitik; auch über Prostitution findet man Milieuforschungen, historische Studien und eine Fülle von Erklärungsversuchen des „abweichenden Verhaltens“. Im Zuge der Problematisierung von HIV und AIDS fand das Thema verstärkt Beachtung. Erstmals rückten auch die Freier in das wissenschaftliche und öffentliche Interesse, die bis dahin „lediglich als anonyme, konturlose Masse“ (Prostituiertenprojekt HYDRA 1988, 12) existierten. Dabei stand vor allem die AIDS-Prävention als formuliertes Ziel der Untersuchungen im Vordergrund. Literatur, die sich ausschließlich mit dem Thema Drogenprostitution befasst – in welcher Form auch immer – ist jedoch kaum zu finden.² Diese Nicht-Beachtung verweist auf eine allgemeine gesellschaftliche Tabuisierung des Themas.

Die vorliegende Studie soll mit einer detaillierten Analyse der auf dem Drogenstrich beobachteten Interaktionen zwischen Prostituierten und Freiern dazu beitragen, dieses Feld zu erhellen. Die Betrachtung der Interaktionsprozesse verspricht, eine Fülle von Praktiken aufzudecken, die das Feld der Drogenprostitution konstituieren. Zudem verhindert der Fokus auf die Interaktionsprozesse der beteiligten Personen, einseitig die Ursachen und Motive ihres Handelns zu suchen sowie psychologisierende Zuschreibungen zu produzieren.

Die Untersuchung ist innerhalb eines Forschungsprojektes über die Lebenswelt(en) von Drogenprostituierten am Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung

¹ So schreibt Rita Süßmuth in der Einleitung zum Buch „Sucht und Prostitution“ von Jutta Brakhoff (1989).

² Einige der wenigen Studien, in denen speziell Frauen zu Wort kommen, die sich auf dem Drogenstrich prostituieren, sind einmal eine Untersuchung des Sozialpädagogischen Instituts Berlin (Claudia Gersch et al. 1988), die ebenfalls im Rahmen zielgruppenorientierter HIV-/AIDS-Prävention erstellt wurde, des Weiteren die von Cecilie Hoigard und Liv Finstad (1987) sowie die journalistische Recherche von Josy Meier und Thomas Geiger (1993), die mit unkommentierten Interviewpassagen auf die besondere Problematik des Anschaffens für Drogen aufmerksam machen wollen.

des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt/Main entstanden. Sie bezieht sich explizit auf den Drogenstrich in Frankfurt/Main innerhalb des Zeitraums Sommer 1999 bis 2001, in welchem mittels Beobachtung im Feld und Interviews das hier nun ausgewertete Material gesammelt wurde.

1 Einleitung

1.1 Spezifika der Drogenprostitution

Prostitution betrachte ich als sexuelle Dienstleistung gegen Geld oder andere materielle Güter, die als soziale Institution³ gesellschaftlich und historisch fest verankert ist. Innerhalb dieser gibt es verschiedene Formen und Branchen, die sich historisch verändern und die damit verbunden auch unterschiedliche gesellschaftliche Bewertungen erfahren. Diese wirken sich teilweise auf die Nachfrage, zumindest aber auf die Handlungsbedingungen der Prostituierten aus, denn Prostitution kann nicht unabhängig vom gesellschaftlichen Normen- und Wertesystemen bezüglich der Regelungen von Geschlechterbeziehungen und vorherrschender Sexualmoral betrachtet werden. Obwohl sie in jeder Gesellschaft gefragt ist und man deshalb annehmen kann, dass sie ein soziales Bedürfnis erfüllt, wird sie tabuisiert und stigmatisiert. Ihr haftet etwas Anrüchiges und Verwerfliches an. Sexuelle Käuflichkeit und professionelle Promiskuität werden als unmoralisch und unzüchtig verurteilt und als sozial abweichendes Verhalten eingeordnet. Gleichzeitig zeigt sich gesellschaftliche Zustimmung in stillschweigender Duldung.

Der öffentliche Umgang scheint auf den ersten Blick unkomplizierter geworden zu sein, an der prinzipiellen Tabuisierung hat sich jedoch nicht viel geändert. Dabei werden unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe von Prostitution als einer sozialen Institution auf der einen Seite und der Prostituierten als Person auf der anderen Seite angelegt (vgl. Uta Holter u.a. 1994, 13). Die öffentliche moralische Verurteilung gilt dabei den sich prostituierenden Frauen und Männern. Mit dem Stempel, Prostituierte zu sein, wird suggeriert, dass sexuelle Dienstleistungen anzubieten ein die Gesamtpersönlichkeit definierendes Merkmal und nicht Tätigkeitsbeschreibung ist (vgl. HWG 1994, 155). Von der zwangsläufig dazugehörigen „anderen Seite“ wird selten oder gar nicht gesprochen. Zu einer oder einem Prostituierten zu gehen, wird als ein privates und damit intimes Problem angesehen, was besser nicht thematisiert wird.

³ Verstanden im Sinne eines gesellschaftlich fest installierten sozialen Systems mit spezifischen Ordnungsstrukturen zur Regelung von Aktivitäten.

Rechtlich gesehen ist es zwar nicht verboten, sich zu prostituieren, es galt aber bis vor kurzem und im Forschungszeitraum als „sittenwidrige Tätigkeit“ und konnte somit sanktioniert werden (vgl. Beate Leopold/Elfriede Steffan, 1996, 124; HWG 1994, 86). In dieser Grauzone zwischen Legalität und Illegalität entstand für die Prostituierten ein Status als Randgruppe. Dieser wird eine Milieuzugehörigkeit und eine direkte oder mindestens indirekte Verbindung zur Kriminalität unterstellt. Gleichzeitig wird durch Reglementierungen und Verbote, wie z.B. Sperrgebietsverordnungen, die Tätigkeit der Prostitution kriminalisiert (vgl. HWG 1994, 70-81).

Die dargestellten Punkte gelten ebenso für den Bereich der Drogenprostitution. Was macht nun ihre Besonderheit aus? Die meisten Autorinnen, die sich mit dem Thema beschäftigen (bspw. Gersch et al. (1988), Dagmar Hedrich (1989), Leopold/Steffan (1996) und Heike Zurhold (1998)), betrachten Prostitution als die gängigste Art, mit der Frauen ihren compulsiven Konsum illegaler Drogen (im Sinne des Betäubungsmittelgesetzes BtMG), vorwiegend von Heroin, Kokain und Crack, finanzieren⁴. Der Handel mit Drogen als Finanzierungsquelle scheint dagegen eine Männerdomäne zu sein (vgl. Christine Spreyermann 1997, Heike Zurhold 1998, Bettina Paul 1998). Natürlich gibt es auch männliche Drogenprostituierte. Im Weiteren wird es jedoch ausschließlich um weibliche Prostituierte gehen, da die Situation der „(Drogen-)Stricher“ nur teilweise gleiche Strukturen, Merkmale und Hintergründe aufweist, was sich auch in einer räumlichen Trennung der beiden „Anschaffungsgebiete“ zeigt.

Hauptsächlicher Beweggrund vieler Drogenkonsumentinnen, sich zu prostituieren, ist also die Finanzierung der Drogen, während das durch die Prostitution erworbene Geld nur Zwischenziel ist. Wie unmittelbar die Prostitution mit dem Drogenerwerb zusammenhängt, zeigt sich darin, dass selten in drogenfreien Zeiten angeschafft wird und auch sonst nicht mehr, als für den Bedarf nötig ist. Die Prostitutionstätigkeit erfolgt ebenso im unmittelbaren Austausch gegen Drogen, ein Dach über dem Kopf oder eine warme Mahlzeit, um existenzielle Bedürfnisse befriedigen zu können. Das

⁴ Die Schätzungen, wie viele Frauen sich auf diese Weise ihren „Stoff“ finanzieren, fallen allerdings sehr unterschiedlich aus. Die Angaben bewegen sich zwischen 30 und 80 Prozent der Frauen, die sich auch auf der offenen Drogenszene aufhalten. Beispielsweise schreibt Hedrich (1989) in einem Zwischenbericht der Längsschnittstudie „Amsel“, bei der von 1985 – 1990 324 männliche und weibliche Drogenabhängige befragt wurden, von 46% der weiblichen Teilnehmerinnen, die vorwiegend diese Form der Finanzierung wählten. Dieter Kleiber/Doris Velten (1994) beziehen sich auf eine Schätzung von Intersofia (1991), bei der von etwa 5000 – 8000 weiblichen Drogenprostituierten in der BRD ausgegangen wird. Das sind 40% der Frauen, die als drogenabhängig gelten. Beschaffungsprostitution soll 8% der Prostitution allgemein ausmachen. In der schon erwähnten Studie des Sozialpädagogischen Instituts Berlin von Gersch et al. (1988) wird von bis zu 80% der drogenkonsumierenden Frauen, die zumindest zeitweise auf dem Drogenstrich anschaffen gehen, ausgegangen.

ist vor allem für die Frauen wichtig, die vorwiegend auf der Straße leben (vgl. Zurhold 1995, 76). So banal dieser Hinweis erscheinen mag, zeigt das doch, dass das Leben einer drogenabhängigen Frau nicht nur aus Drogen und ihrer Beschaffung besteht, auch wenn Drogen den primären Antrieb für diese Arbeit darstellen. Der weit verbreiteten (Klischee)vorstellung, Drogenprostituierte wären 24 Stunden am Tag mit Anschaffen und Konsumieren beschäftigt, ist also zu widersprechen.

Neben der direkten, öffentlichen Prostitution, die im Folgenden im Mittelpunkt stehen wird, gibt es häufig längere Beziehungen mit Dealern oder anderen männlichen Szeneangehörigen, die den Drogenbedarf zum Preis sexueller Verfügbarkeit abdecken (vgl. Hedrich 1989, Gersch et al. 1988). Diese Zweckbeziehungen werden von den Frauen auch zum Schutz vor Gewalt innerhalb der Drogenszene eingegangen.

Wesentliche Besonderheit von Drogenprostitution ist also der spezifische Beweggrund der anschaffenden Frauen. Meist wird in diesem Zusammenhang sowohl von den Prostituierten selbst als auch in der Literatur zwischen „Professionellen“ (Berufsprostituierten) und „Nicht-professionellen“ Prostituierten unterschieden (vgl. Leopold/Steffan 1996, Heinrich W. Ahlemeyer 1996, HWG 1994, Meier/Geiger 1993, Gersch et al. 1988). Mit dieser Unterscheidung ist eine angenommene oder auch abgesprochene Handlungskompetenz, also eine bestimmte Wertung, verbunden. Es werden zwei relativ homogene Gruppen vorgeführt, denen unterstellt wird, dass sie sich gegenseitig ausschließen. Damit wird ein komplexer Sachverhalt stark vereinfacht. Ich halte diese Unterscheidung nicht für sinnvoll, um das Spezifische der Prostitution mit dem Ziel Drogenfinanzierung zu beschreiben, selbst wenn sie durchaus eine konstitutive Wirkung auf die Vorstellungen und das Verhalten der Prostituierten und Freier haben kann.

Allerdings verweisen die verschiedenen Prostitutionsformen auf unterschiedliche Interaktionskontexte und Milieus mit einer eben mehr oder minder organisierten Einbindung darin. So findet Drogenprostitution nicht in einem wie auch immer gearteten Prostitutionsmilieu, sondern innerhalb einer spezifischen Drogensubkultur statt. Sicher überschneiden und durchdringen sich beide Bereiche, z.B. durch die räumliche Nähe der Drogenszene zu den Bordellen oder durch Prostitutionserfahrungen der Drogenkonsumentinnen in den Etablissements.

Bezüglich der Straßenprostitution, der laut Gersch et al. (vgl. 1988, 15) die meisten Drogenprostituierten nachgehen⁵, zeigt sich diese Abgrenzung auch in räumlich voneinander getrennten Arbeitsgebieten: Es gibt in Frankfurt (und in anderen Städten) zwei von einander unabhängige Straßenstriche. Das ist einmal der legale Straßenstrich in der Theodor-Heuss-Allee, wo vor allem die Frauen stehen, die sich als „professionelle“ Prostituierte bezeichnen bzw. als solche bezeichnet werden. Zum anderen ist das der im „Sperrgebiet“ gelegene „Drogenstrich“ im Bahnhofsviertel, wo überwiegend drogenkonsumierende Frauen arbeiten. Im Sperrgebiet heißt, dass die Frauen, die im Bahnhofsviertel auf der Straße anschaffen gehen, in jedem Fall illegal dort arbeiten und ordnungswidrig handeln, da sich die in der Verordnung ausgewiesene Toleranzzone auf die dort ansässigen Bordelle beschränkt (vgl. Information zur Sperrgebietsverordnung für Frankfurt am Main, 1987; HWG, 1994, 157).

Die Sperrgebietsverordnung ist für die Beschaffungsprostituierten nur schwer einhaltbar, da die legalen Möglichkeiten begrenzt und von „Profi“-Frauen und Zuhältern⁶ aufgeteilt sind (vgl. Leopold/Steffan 1996, 123). Unabhängig davon sind die auf dem Straßenstrich arbeitenden Drogenkonsumentinnen in der Regel nicht als Prostituierte⁷ gemeldet. Unter diesen Bedingungen müssen die Frauen ihrer Arbeit möglichst unauffällig nachgehen, um den Ordnungsbehörden zu entgehen. Das wirkt sich wiederum auf die Interaktionen mit den Kunden aus.

Daneben verstoßen die Drogenkonsumentinnen zwangsläufig immer wieder gegen das Betäubungsmittelgesetz, denn jeglicher Umgang mit illegalen Drogen (mit Ausnahme des Konsums) ist strafbar. Die oftmals vorausgesetzte Verbindung von Prostitution, Kriminalität und Illegalität wird so in der Beschaffungsprostitution besonders wirksam. Hurenstigma und Kriminalisierung bedingen sich gegenseitig.

⁵ Ich kann mir vorstellen, dass die Zahl der Frauen, die ihren Drogenkonsum sozusagen „ungesehen“ in anderen Bereichen der Prostitution finanzieren, weit höher ist als bisher angenommen. Sie sind schlichtweg nicht so offensichtlich wie die auf dem Drogenstrich in aller Öffentlichkeit (genauso wie Konsumentinnen illegaler Drogen, die sich nicht auf der Szene bewegen). Teilweise zeigt sich das im Kapitel über die Beziehungen zu Stammfreiern (4.9), wenn die Frauen erwähnt werden, die andere Praktiken finden, mit den Kunden Kontakt aufzunehmen, als sich an die Straße zu stellen. Für möglich halten auch Gersch et al., dass „in entsprechenden Etablissements ... mehr drogenabhängige Frauen anzutreffen (sind A.L.) als bisher vermutet“ (1988, 15).

⁶ Für Zuhälter scheint der Drogenstrich relativ uninteressant zu sein, da die Beschaffungsprostituierten einen zu hohen Finanzierungsbedarf haben und ihnen Unzuverlässigkeit unterstellt wird (vgl. Leopold/Steffan 1996, 121). Eine zuhälterähnliche Rolle sollen aber häufig drogenkonsumierende Partner spielen (vgl. Hedrich 1989, 98).

⁷ Prostituierte gelten steuerrechtlich als selbständige Erwerbstätige.

Der Drogenstrich befindet sich also unmittelbar auf der offenen Drogenszene und unterliegt damit eigenen Rahmenbedingungen und Gesetzmäßigkeiten. Die Szene stellt für die meisten anschaffenden Frauen den primären Lebensraum dar und ist eng mit ihrer Arbeit verbunden. Handel (Deckung des Bedarfs) und Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel liegen eng beieinander. So kommen auch die Freier mehr oder weniger mit den Szenestrukturen und -bewegungen in Berührung. Das hat bestimmte Umgangsweisen mit der Situation und spezifische lokale Praktiken aller in irgendeiner Hinsicht Beteiligten zur Folge. Dies wird Ausgangspunkt meiner Betrachtungen sein.

1.2 Was geschieht hinter den Kulissen?

Aus der allgemeinen Einführung ergeben sich verschiedene Ansätze, sich dem Thema zu nähern sowie Fragen, die noch unbeantwortet sind. Wie gehen die Frauen, die sich prostituieren, und deren Kunden mit der beschriebenen Situation um? Wie verhalten sie sich unter den Bedingungen von Stigmatisierung, Marginalisierung und Illegalität? Welches Wissen und welche Kompetenzen benötigen sie dafür? Welche Bedeutung haben Prostitution und die gesellschaftlichen Diskurse darüber für die Selbstattributionen der Frauen? Mehr als die geschilderten Rahmenbedingungen, innerhalb derer Drogenprostituierte leben und arbeiten, und als die Vorstellungen anderer Autorinnen und Autoren über diese Frauen zu erfahren, erfordert Fragen dieser Art und einen differenzierten Zugang: Man muss sich ins Feld, in die Drogenszene im Bahnhofsviertel begeben und sich die spezifischen lokalen Praktiken auf dem dortigen Straßenstrich ansehen.

Im Laufe meiner Feldbeobachtungen auf dem Frankfurter „Drogenstrich“ interessierte ich mich besonders für die Interaktionen zwischen Prostituierten und Freiern. Mittels der Analyse dieser Interaktionsprozesse etwas Spezifisches über das Thema Drogenprostitution zu erfahren, ist in mehrerer Hinsicht sinnvoll. Eine solche Herangehensweise nimmt das Handeln von Prostituierten *und* Freiern in den Blick. Sie setzt ihren Fokus auf einen elementaren Aspekt der Prostitution: die soziale Interaktion der beteiligten Akteure. So kritisiert Ahlemeyer in seiner Studie zur „Prostitutiven Intimkommunikation“, (in der das Thema Drogenprostitution an sich allerdings auch

nur sehr geringen Raum einnimmt), an der bisherigen Prostitutionsforschung, dass die beteiligten Akteure überwiegend losgelöst voneinander betrachtet werden:

„Als hätten beide nichts miteinander zu tun, als handelten hier losgelöste Einzelindividuen völlig unabhängig voneinander, verläuft zwischen beiden wie auf einem geteilten Bildschirm ein dicker Balken, der die Einheit und Dynamik der interaktiven Beziehung zwischen Prostituierter und Prostitutionskunden verdeckt. Muster der Kommunikation und der Interaktion zwischen beiden Beteiligten sind in der Forschung bisher weitgehend ausgespart“ (Ahlemeyer 1996, 23).

So kann nur ein sehr grobes, holzschnittartiges Bild gewonnen werden.

Der Blick auf die Interaktionsprozesse in einem bestimmten exklusiven Raum ermöglicht detaillierte und breit gefächerte Ergebnisse zugleich. Beobachtbare Interaktionen sind nicht immer sofort durchschaubar und nötigen, konkrete Fragen zu stellen – vor allem aber genau hinzusehen. Mit der Zeit zeigen sich in den Interaktionen Selbstverständlichkeiten, Regelmäßigkeiten und Muster, die speziell an diesem Ort gelten. Diese Praktiken zu beschreiben, die lokale Ordnung zu rekonstruieren und die (Selbst-)Verständnisse der Akteure ein wenig aufzudecken, ist mein Ziel. Welche Abläufe gibt es? Wer sind die Beteiligten? Gibt es bestimmte Rituale? Welche Rolle spielt dabei die Tabuisierung von Sexualität und Prostitution? Welche (nicht ausgesprochenen) „Arbeitsbündnisse“ im Sinne eines gemeinsamen Vorverständnisses von bzw. einer gemeinsamen Verständigung über die jeweiligen Rollen werden dadurch initiiert bzw. bestätigt? Der Blick auf das Detail schärft auch den Blick für andere, vielleicht verborgene Themen, z.B. einen verbreiteten Voyeurismus von Männern auf dem Drogenstrich. Die Einbettung der Details in ihren Kontext verweist außerdem auf weitere, vielleicht noch unbeachtete Zusammenhänge, wenn z.B. bestimmte Freier mehr an der Vermittlung von Drogen als am sexuellen Akt interessiert sind. Ich werde also nicht nur Fragen beantworten, sondern auch neue aufwerfen.

Um diesen Interessen zu folgen, muss man ebenso wie die Akteurinnen und Akteure im Feld einiges von seinem Gegenüber, vom Feld, in dem man sich bewegt, wissen. Um das Wissen und die Erfahrungen, welche selten bewusst sind, sondern als „Selbstverständlichkeiten“ bestehen, wird es gehen. Mit diesen Selbstverständlichkeiten wird man konfrontiert, wenn man das Feld betritt. Wenn man z.B. nicht weiß, wie man sich zu verhalten hat und auf unverständliche oder verständnislose Reaktionen anderer stößt.

Indem man die Abläufe und Praktiken auf dem Drogenstrich sowie die Selbstver-

ständnisse der Akteure offen legt, erfährt man auch etwas über die Kompetenzen der Prostituierten. Diese sind für eine gelungene Interaktion und ein ebensolches Geschäft notwendig. Welche Kompetenzen brauchen und entwickeln die Frauen im Umgang mit den Freiern oder der Polizei? Welche Strategien haben sie, mit der Situation, in der sie anschaffen, umzugehen? Wie kommen sie zu ihren Fähigkeiten und dem nötigen Wissen? Dies herauszuarbeiten ist ein weiteres Ziel der Studie. Dazu nutze ich die Gespräche mit den Frauen, in denen sie ihre Prinzipien bei der Arbeit darstellen. Diese Prinzipien sind Grundlage der Interaktionen mit den Freiern, auch wenn sie nicht immer eingehalten werden (können).

Die dargestellten Forschungsfragen markieren verschiedene Ebenen, die allerdings miteinander in Beziehung stehen. Über die beobachtbaren Interaktionsprozesse lassen sich Abläufe und Strukturen des Alltagshandelns rekonstruieren, die gleichzeitig etwas über die Selbstverständnisse und Kompetenzen der Beteiligten verraten und letztlich immer wieder auf den Kontext und die Bedingungen, innerhalb derer sie stattfinden, verweisen.

Zum Aufbau des Buches:

Forschung in einem tabuisierten und kriminalisierten Milieu erfordert eigene Zugangsformen, erst recht dann, wenn dieses Feld von einer Frau erforscht wird. Die Beschreibung meiner Vorgehensweise soll den Forschungsprozess transparent machen und die spezifischen Probleme aufzeigen, entwickeln sich doch daraus die folgenden Ergebnisse. Das Kapitel ANNÄHERUNG AN DAS GEHEIME soll aber nicht nur mein Herantasten an den Forschungsgegenstand verdeutlichen, sondern gleichzeitig der Leserin und dem Leser eine Annäherung an den Prostitutions-Kontext „Drogenszene“ und den diese „beherbergenden“ sozialen Raum ermöglichen. Zum Einstieg beginne ich deshalb mit einer virtuellen Führung durch den für diese Untersuchung wichtigen Teil des Frankfurter Bahnhofsviertels.

Im Kapitel DIE AKTEURINNEN UND AKTEURE AUF DER DROGENSZENE stelle ich den räumlichen, personellen und institutionellen Kontext, in dem sich das Geschehen abspielt, genauer vor. Der Ereignisraum „Offene Drogenszene“ beeinflusst mit den darin agierenden Personen und Institutionen sowie seiner Dynamik die Handlungen und Interaktionsprozesse auf dem Drogenstrich. Ich beschreibe die Beteiligten und das Verhältnis der Drogenprostituierten untereinander bzw. lasse die interviewten Frauen

selbst zu Wort kommen. Zu den Akteuren gehören auch die Kunden der Prostituierten, von ihnen wird ebenfalls die Rede sein. Zur Einstimmung auf den Hauptteil der Studie gebe ich einen ersten Einblick in das Geschehen auf dem Drogenstrich.

Unter der Fragestellung WAS GEHT HIER EIGENTLICH VOR? widme ich mich im Hauptteil den Interaktionsprozessen zwischen Prostituierten und Freiern sowie deren Einflussfaktoren. Um die Offenheit des Themas nicht völliger Beliebigkeit stattzugeben, biete ich die empirischen Ergebnisse in soziologische Interaktionstheorien – in erster Linie der Modelle von Erving Goffman – ein bzw. verknüpfe sie zur Verdeutlichung und Abstrahierung mit interaktionstheoretischen Elementen. Den Ablauf des Geschehens habe ich in sechs Phasen unterteilt, die ich im Einzelnen mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und Fragestellungen bearbeite. Die Theorien über zwischenmenschliche Interaktionen erhalten dabei unterschiedliche Gewichtung. Zwei weitere Kapitel über Besonderheiten bzw. besonders hervorzuhebende Punkte innerhalb der Drogenprostitution lassen sich nicht ohne weiteres in das Phasenmodell integrieren: Viele Frauen auf dem Drogenstrich haben Erfahrungen mit gewalttätigen Freiern. Wesentlich ist daher das Sicherheitsmanagement der Prostituierten, um solche Risiken so gering wie möglich zu halten. Dazu gehört u.a. sich einen verlässlichen Kundenstamm zu schaffen. Um die Beziehungen zu Stammfreiern geht es am Ende des Hauptteils.

Im Kapitel MOSAIKSTÜCKE fasse ich die Ergebnisse noch einmal zusammen und weise auf Veränderungen sowie immer wiederkehrende, spezifische Themen innerhalb der geschilderten Inhalte hin. Ich komme auf nach wie vor offene Fragen oder solche, die sich im Laufe der Untersuchung ergeben haben, zurück und gebe einen Ausblick auf Forschungsprojekte, die an diese Studie anknüpfen könnten.

2 Annäherung an das Geheime

Der Drogenstrich ist eine kleine, wenig erforschte Szenerie, der etwas Randständiges, Abweichendes und Kriminelles anhaftet, die es aber in allen größeren Städten gibt. Ein Feld, das durch eine gewisse Verruchtheit etwas Geheimes an sich hat und „offiziell“ nicht ohne weiteres zugänglich ist. Und vor allem ein in mehrfacher Hinsicht tabuisiertes Feld: bezüglich Drogenabhängigkeit, öffentlich inszenierter Sexualität und Prostitution - drei verschiedene „klandestine Welten“, die sich hier vermischen. Viele Menschen kommen in ihrem Leben mit keiner einzigen solchen Subkultur in Kontakt, geschweige denn mit allen drei Dimensionen auf einmal. Das Besondere liegt dabei nicht in einer „Exotik an sich“, sondern wird bestimmt durch Stigmatisierung, Marginalisierung und Illegalität. Daraus ergeben sich dem Untersuchungsfeld eigene Zugangsschwierigkeiten und Hindernisse, die teilweise erst im Laufe der Zeit bei der schrittweisen „Annäherung an das Geheime“ (Stephan Palmié 1988) sichtbar wurden. Im Folgenden lade ich dazu ein, mit mir die ersten vorsichtigen Schritte in das Frankfurter Drogen- und Prostitutionsmilieu zu starten, um erste Eindrücke von der Szenerie zu sammeln.⁸

2.1 Kleiner Rundgang durch das Frankfurter Bahnhofsviertel

Bahnhofsgegenden, vor allem in größeren Städten, gelten häufig als verruchte Orte, an denen sich Leute aufhalten, die nicht ohne weiteres mit einem sauberen, gepflegten Stadtbild in Einklang zu bringen sind. Vielleicht sollte man sich ganz und gar vor ihnen in Acht nehmen? Neugierig, aber auch etwas unsicher machen wir uns auf den Weg. Ausgangspunkt der Erkundung soll der Hauptbahnhof sein, auf dessen Vorplatz sich im Vergleich zu anderen Städten relativ wenig Menschen aufhalten. Wie Reisende in einer bisher unbekanntem Stadt müssen wir uns zunächst einmal orientieren. Alles ist in Bewegung. Erst einmal drauf loslaufen – die große Straße Richtung Stadt: die *Kaiserstraße*. Die vielen Leute, die uns auf dem Weg entgegenkommen, nehmen wir nur schemenhaft wahr. Es ist ein „buntes“ Gemisch. Viele scheinen von der Arbeit zu kommen, vielleicht aus einer der verspiegelten, fast „himmelhohen“ Banken, und eilen gerade zum Zug. Andere haben genügend Zeit, herumzuschlen-

⁸ Die anschließende Führung lässt sich auf dem Lageplan im Anhang verfolgen.

dern, sich in ein Café zu setzen, einkaufen zu gehen, Bekannte oder Geschäftspartner zu treffen. Im *Kaisersack*, direkt gegenüber dem Haupteingang des Bahnhofs, steht ein Fahrzeug der Polizei. Ein paar Reisende blicken sich suchend um, nehmen vor- sichtlich Abstand von der Gruppe Männer und Frauen, die mit Bierdosen in der Hand laut und ausladend gestikulierend diskutieren. Insgesamt wirkt alles sehr ge- schäftig. Großstadtleben eben, aber doch sehr fremd.

Wir versuchen, die Gesichter auszublenden und uns Gebäude, Läden und Einrichtun- gen näher anzusehen. Hier soll sich also das spektakuläre „Rotlichtviertel“ befinden und die über die Grenzen Frankfurts hinaus bekannte Drogenszene? Im Moment kön- nen wir uns das noch gar nicht vorstellen. Ein paar vereinzelte Videoshows, ansons- ten Geschäfte, Banken, Cafés, Imbisse, große, beeindruckende Altbau-Villen – bei näherem Hinsehen stellen wir fest, dass sie teilweise leer stehen.

Wir biegen in die *Moselstraße* nach links ein. Hier kommen wir der Sache schon nä- her. Es gibt etliche Bars, Live-Shows und Bordelle. Wahrscheinlich wirkt das Am- biente bei Nacht anders, tagsüber macht es einen etwas verschlafenen, unbelebten und schmutzigen Eindruck. Es ist, als betritt man eine eigene kleine Welt.

An der Ecke zur *Taunusstraße* drängt sich das großflächig angeschlagene „Supervi- deo“ ganz in Pink auf. Zwischen weiteren Videokabinen, Shows und Spielotheken befinden sich Kneipen, Fast-Food-Läden, Geschäfte, ein Supermarkt und die Zentra- le der Deutschen Bahn AG. Eine Peepshow hat einen integrierten Döner-Imbiss. „Heidis Bierstube“, vor der sich einige Leute versammelt haben, ist mit drei großen Vorhängeschlössern gesichert.

In der *Elbestraße*, die wir nun entlang gehen, sieht es schon mehr nach „Drogen- szene“ aus. Die Hauswände und Gehwege sind ziemlich verdreckt; ab und zu weht ein „Duft“ wie von der Bahnhofstoilette vorüber. Vor einer Eingangstür sammeln sich mehrere Leute: Das ist der *Konsumraum des Drogennotdienstes (DND)*. Er ist leicht zu übersehen, würden nicht so viele Menschen davor stehen. Auch vor anderen Hauseingängen und am Straßenrand sitzen oder stehen kleinere Gruppen von Frauen und Männern herum. Auf der rechten Straßenseite gegenüber dem Druckraum rei- hen sich die Sex-Shows nebeneinander. Ob das alles auch Bordelle sind, wird zumindest am Nachmittag nicht ersichtlich.

Wieder in der *Kaiserstraße* atmen wir erst einmal durch. Hier wirkt alles etwas „nor- maler“. Die Videokabinen fallen neben den Geschäften und der Kaufhalle nicht so

sehr auf. Die Straße wirkt nicht so „verrucht“, sie ist größer und weiter. Vor einer Bank sitzen ein paar Obdachlose mit ihren Hunden, die von den meisten Vorübergehenden geflissentlich übersehen werden.

Jetzt nähern wir uns dem eigentlichen Drogen-Straßenstrich in der *Weserstraße*. Wir sind etwas enttäuscht – wo sind die vielen Frauen, die wir hier erwartet haben? Zwei Frauen, die möglicherweise Prostituierte sein könnten und aussehen, als würden sie auf Kundschaft warten, stehen etwas gelangweilt am Straßenrand. Sonst sitzen am Brunnen auf dem Vorplatz eines Bankhochhauses ein paar Leute. Einige kommen gerade von der Arbeit aus der Bank. Auffällig ist, dass es in dieser Straße überhaupt keine Läden, Bars, Bordelle oder ähnliches gibt. Außer der Bank und anderen Büros ist nichts zu sehen. Auch Wohnungen scheint es hier kaum zu geben. Die Straße wirkt deshalb weniger lebhaft. Was diese Ruhe stört, sind die vielen Autos, die die Straße entlang schleichen. Wir setzen uns einen Moment auf den Brunnenrand. Das soll also der Straßenstrich sein? Wohl schon, denn viele der Autos fahren jetzt schon das dritte Mal an uns vorbei. Die Fahrer blicken suchend umher.

Wir setzen uns wieder in Bewegung. Fühlen uns irgendwie unwohl, von den Männern begafft und dauernd beobachtet.⁹ Nun wieder in der *Taunusstraße* gehen wir im Getümmel etwas unter. Es ist schwierig, sich hier zu orientieren. Die Autos, die schon mehrfach an uns vorbeigefahren sind, scheinen Runde für Runde zu drehen und biegen an der nächsten Ecke wieder links in die *Elbestraße* ein. Bei genauerem Hinsehen bemerken wir auch hier immer wieder Frauen, die leicht (es ist Sommer) aber unauffällig gekleidet, in den Haus- und Videokabinen-Eingängen stehen und warten. Eben steigt eine Frau, die gerade noch in einer Clique von Szeneleuten stand, in ein Auto. Der Fahrer und sie scheinen sich zu kennen.

Rechts in der *Elbestraße* fahren nicht mehr so viele Autos. An der Ecke, vor einem leerstehenden Haus „hängen“ etliche wohl der Drogenszene zugehörige Männer und ein paar vereinzelte Frauen „ab“. Sie wirken teilweise fertig und runtergekommen. Wahrscheinlich werden sie an dieser Stelle am ehesten in Ruhe gelassen, da sich kein Geschäftsbesitzer beschweren kann, dass sie den Eingang belagern. Es stinkt fürchterlich nach Urin. Bis auf den Geruch wirkt die Straße irgendwie anders – einladender. Es scheint nicht mehr so viele Bordelle zu geben, dafür mehr Kneipen und schöne alte Häuser. ‚Fast wie im Urlaub irgendwo im Süden‘ könnte man denken.

⁹ Das dürfte insbesondere den Frauen so ergehen.

In der *Niddastraße* scheinen wir uns vom Zentrum des Geschehens etwas zu entfernen. Hier ist nicht mehr so viel Treiben auf der Straße. Viele große, teilweise sehr hässliche Bürohäuser, das Institut für Wirtschafts- und Sozialethik und daneben die Geschäftsstelle der *Integrativen Drogenhilfe (IDH)* mit einigen Büros. Dort ist auch ein weiterer *Konsumraum*, vor dem sich einige Menschen sammeln. Sie scheinen zu warten, hereingelassen zu werden.

Nun wieder in der *Moselstraße*: Auf der rechten Straßenseite befindet sich das *Café Fix*, auch ein Kontaktladen, in dem die Drogenkonsumentinnen und -konsumenten sich aufhalten, beraten lassen, etwas essen, waschen und schlafen können. Hier ist auch das *Frauencafé*, allerdings nicht nur für drogengebrauchende Frauen. Ansonsten gibt es wieder einige Shows und Bars, nicht gerade einladend, sondern dreckig und düster. Viele Läden und ehemalige Kneipen stehen wohl schon längere Zeit leer. Nach diesem Rundgang begeben wir uns wieder zum Bahnhof und verlassen das Viertel. Die vielen Eindrücke müssen erst einmal sortiert werden. Um sich wirklich zurechtzufinden und wahrnehmen zu können, was dort vor sich geht, muss man diese „kleine Welt“ wohl noch oft begehen.

Vor allem interessiert uns die Frage: Wie sieht das Ganze nachts aus?

Es ist eine laue Sommernacht mitten in der Woche. Wahrscheinlich sind nirgendwo in Frankfurt um diese Uhrzeit so viele Menschen auf der Straße wie hier, auch wenn es im Vergleich zum hiesigen Wochenend-Treiben wenig erscheint. Wir laufen, vorsichtshalber in männlicher Begleitung – was Begutachtung und Anmachen von Seiten der sich dort aufhaltenden Männer allerdings nicht ausschließt –, die gleiche beschriebene Strecke ab. An einigen Stellen wirkt das Viertel um diese Zeit ganz anders. Überall bunte Lichter, die Bordelle sind nun eindeutig zu erkennen. So verwandeln sich die „Urlaubsatmosphäre-Häuser“ in Etablissements, was sich tagsüber kaum erahnen ließ. Das auffällige pinkfarbene „Super-Video“ wirkt dagegen im Schein der Leuchtreklamen und der rot bzw. blau beleuchteten Fenster viel blasser und unscheinbarer.

Während in der *Kaiserstraße* gerade aufgeräumt wird und kaum noch etwas los ist, sind die Schwerpunkte des nächtlichen Treibens die *Taunus-, Elbe- und Moselstraße*. Besonders konzentriert es sich an den Straßenkreuzungen, vor einigen Bordelleingängen oder Kneipen. Vor dem Druckraum des DND sind viele Menschen

versammelt. Etwas weiter abseits stehen Türsteher oder Prostituierte etwas gelangweilt in den Eingängen. Vor dem Café Fix liegen bergeweise Reste von Spritzenpackungen. An vielen Stellen wird unser Schritt wegen des aufdringlichen Urin gestanks unweigerlich schneller. Einige Polizisten beschäftigen sich gerade intensiv mit einem Mann, zwischendurch fährt das eine oder andere Polizeifahrzeug durch die Straßen oder steht auf Beobachtungsposten. Die Mitarbeiter einer sozialen Einrichtung, die sich in einem Industriegebiet abseits des Bahnhofsviertels befindet, sammeln in ihrem Bus Leute für das Nachtquartier ein.

Auf dem Straßenstrich in der *Weserstraße* ist außer einer Frau und den immer wieder Runde für Runde fahrenden sowie scheinbar ziellos herumschlendernden Männern niemand zu sehen. Dagegen stehen in der *Elbe- und Taunusstraße* einige Frauen, die wohl gerade anschaffen sind. Eine verhandelt mit einem Freier, der vorher schon etliche Runden auf seinem Motorrad gedreht hat. Fünfundzwanzig Mark, wie wir im Vorbeigehen mitbekommen, scheinen ihm zu viel zu sein. Auffallend ist, dass im Gegensatz zum Tagesgeschehen keine Prostituierten in den Eingängen der Videokabinen stehen. Vielleicht liegt das aber auch an den sommerlichen Temperaturen.

Frauen, die sich um diese Zeit im Viertel aufhalten, gibt es im Vergleich zur Anzahl der vorbeifahrenden oder -gehenden Männer, auffallend wenige. Sie sind bis auf einige Ausnahmen für die Anwesenden klar entweder der Drogenszene oder den Sex-Shows und Bordellen zuzuordnen. Und warum sollten sie sich sonst dort „herumtreiben“? Die Verhältnisse scheinen also für die meisten Männer klar, was man ihren Blicken und Worten entnehmen kann. Deswegen trollen wir uns, es reicht für heute.

Die beschriebenen örtlichen Gegebenheiten bilden den geographischen Rahmen des Geschehens, das ich genauer untersuchen möchte. Sie bilden nicht nur die Kulisse für Prostituierte und Freier auf dem Drogenstrich und vermitteln zusammen mit den dort Anwesenden eine besondere Atmosphäre, sondern markieren den Rahmen bestimmter lokaler Praktiken, die eine eigene „kulturelle Ordentlichkeit“ konstituieren (Klaus Amann/Stefan Hirschauer 1997, 20).

Wie nun lässt sich dieser Forschungsgegenstand in seiner Besonderheit und seinen eigenen Strukturen entdecken? Wie lassen sich die Mechanismen und Routinen, mittels derer die Handelnden dort zusammenfinden und kommunizieren, herausfinden und rekonstruieren? Statt das Für und Wider verschiedener Forschungsmethoden und

methodologische Zusammenhänge zu diskutieren (vgl. dazu Uwe Flick (1995, 1998), Barbara Friebertshäuser/Annedore Prengel (1997), Anne Honer (1989) oder Amseln L. Strauss (1991)), möchte ich mein Vorgehen sowie die spezifischen Merkmale und Schwierigkeiten in einem solchen Milieu zu forschen, schildern, um den Forschungsprozess und die Ergebnisse nachvollziehbar zu machen.

2.2 Als Forscherin im Milieu

Relativ unvoreingenommen, aber doch mit Bildern der verschiedenen Medien im Kopf, habe ich ein mir unbekanntes Terrain betreten, ein „Spielfeld“, dessen Regeln ich noch nicht kannte. Die ersten Eindrücke waren ambivalent: eine Mischung aus Befremdung, Unsicherheit, Angst aber auch Neugier und dem Reiz des Ungewissen verbunden mit der Frage, ist das in Ordnung, also moralisch und forschungsethisch korrekt, was ich hier tue. Darüber nachzudenken blieb nicht viel Zeit. Als weibliche Beobachterin wurde ich zumindest von den Freiern, teilweise auch von den Dealern, sehr schnell in deren Sinnkonstruktionen einbezogen, weshalb sich meine Wahrnehmung anfangs besonders auf diese Beteiligten richtete. Ich war vorwiegend mit mir beschäftigt und damit, die Annäherung der Männer abzuwehren und mich dennoch aufmerksam im Feld zu bewegen.

Ich beobachtete das Geschehen auf den öffentlichen Plätzen aus der Außenperspektive. Doch die sofortige Einbeziehung (und dadurch sehr gute Verdeutlichung meines Einflusses auf das Feld) machte es bald unmöglich, einfach nur „Zaungast“ zu sein. Die Rollen im Feld sind, sobald man sich längere Zeit dort aufhält, relativ klar verteilt bzw. werden von den Teilnehmenden entsprechend zugeschrieben. So ist es für männliche Forscher recht unauffällig, das Geschehen zu beobachten, da eine wesentliche Aktivität im Feld, vor allem seitens der Freier, das Beobachten selbst ist.¹⁰ Spezifisch für dieses Milieu ist es also, dass man als Beobachterin von einem Großteil der Beteiligten ebenfalls sehr genau beobachtet wird.

Zentrales Thema war somit der Umgang mit den teils offensichtlichen, teils vermuteten Attributionen seitens der männlichen Akteure im Feld. Kann und will ich mich dem „Beglotztwerden“ und den Anmachen der Freier aussetzen? Wie zeige ich, dass

¹⁰ Für sie können sich allerdings andere Probleme ergeben, wie z.B. die Abgrenzung von Freiern bzw. von der Zuschreibung, ein solcher zu sein.

ich nicht „dazugehöre“? Wie reagiere ich, wenn mich ein Freier anspricht, um einerseits etwas zu erfahren, aber gleichzeitig auch ganz klare Grenzen zu ziehen? Es zeigt sich also eine gewisse Ambivalenz zwischen der notwendigen Nähe, um Informationen und Einblicke erhalten zu können, und den beständigen Versuchen aufgrund von Ängsten, beispielsweise vor Überschreitungen der persönlichen Distanz, körperlichen Übergriffen und bezogen auf eigene Tabuthemen sowie daraus resultierendem Unbehagen, Unsicherheit und (teilweise unbewusster) Abwehrhaltung, Distanz zu halten.

Deshalb beobachtete ich nicht nur offen¹¹, sondern auch verdeckt aus einem weitgehend geschlossenen Kastenwagen mit getönten Scheiben, um Eindrücke tatsächlich einmal distanziert gewinnen zu können, aber auch um nicht selbst immer nur damit beschäftigt zu sein, irgendwie reagieren zu müssen. Dies hatte allerdings den Nachteil, dass die Akteurinnen und Akteure, sobald sie außer Sichtweite waren, tatsächlich von der Bildfläche verschwanden. Insofern passte ich letztendlich die Beobachtungsformen wieder den Bewegungen des Feldes an, um mehr über die dortigen Praktiken zu erfahren. Um meinen Einfluss auf die Handlungen der Akteurinnen und Akteure genauer reflektieren zu können, ließ ich mich bei der Beobachtung wiederum von anderen beobachten.

Während meines Aufenthalts im Bahnhofsviertel kam ich mit einigen Freiern ins Gespräch, die mich für eine Prostituierte hielten und ansprachen. Es war ausgesprochen schwierig, bei diesen Gelegenheiten mein eigentliches Anliegen und meine Rolle an diesem Ort zu erklären. So wurden aus diesen Sequenzen eher Garfinkelsche Experimente (vgl. Harold Garfinkel 1973). Über Störungen der „gängigen“ Kommunikation fand ich zumindest einige Anhaltspunkte heraus, wie Freier mit einer solchen Störung umgehen, von welchen Selbstverständlichkeiten sie ausgehen und wie sie die Prostituierten ansprechen. Besonders deutlich wurde dabei der von den Freiern angenommene Konsens, Frauen, die sich an diesem Ort längere Zeit aufhalten, bieten auch ihre sexuellen Dienste an. Mussten sie feststellen, dass sie sich irrten, reagierten sie teilweise ungehalten. Eine Klärung der Angelegenheit war allerdings kaum möglich, da in den Gesprächen i.d.R. nur mit „Andeutungs-Vokabular“ (s. Kap. 4.3.3) kommuniziert wurde.

¹¹ Offene Beobachtung im Sinne von sich sichtbar im Forschungsfeld zu bewegen, aber nicht als eine für alle Teilnehmenden klare und offensichtliche Tätigkeit.

Trotz der geschilderten Berührungängste fand ich es erstaunlich einfach, den Freiern ins Gesicht zu sehen. Dazu verhalf mir auch das Wissen über meine Rolle und mein Anliegen sowie das Nicht-Wissen der Freier. Nach ersten Erfahrungen und mit zunehmender Vertrautheit bewegte ich mich selbstsicherer im Bahnhofsviertel. Dazu trugen auch ein Rundgang mit einer Streetworkerin und die Besuche der Druckräume bei. Über deren Mitarbeiterinnen konnte ich Kontakte zu Frauen knüpfen. Das erleichterte auch die Beobachtung der Drogenprostituierten, bei denen ich anfangs viel Skrupel hatte, ihren Tagesablauf, der immer etwas Verbotenes und Geheimes beinhaltet, „auszuspionieren“. Außerdem konnte ich den Frauen damit vermitteln, dass ich keine „Neue“ – also keine Konkurrentin – war. Meine Befürchtung, als solche gesehen zu werden, bestätigte sich allerdings nicht.

2.3 Grenzen der Beobachtung und Berichte der Akteure

Teilnehmende Beobachtung ist gut geeignet, um einen Einblick in Abläufe, Verhaltensweisen, Einflussfaktoren und die Dynamik des Untersuchungsgegenstandes zu bekommen. Gerade die Analyse des Einstiegsprozesses und das mögliche „Befremdet-Sein“ können Selbstverständlichkeiten, Aushandlungs- sowie Routineprozesse offen legen (vgl. Flick 1995, 154). Auch die nonverbale Kommunikation, die gerade auf dem Drogenstrich ganz entscheidend ist, lässt sich nur durch genaues Beobachten untersuchen. Jedoch lassen sich nicht alle Phänomene beobachten. Allein räumlich und zeitlich können nur Ausschnitte der sozialen Realität erfasst werden. Beispielsweise konnte ich häufig kurze Kontakte zwischen Drogenprostituierten und Freiern verfolgen, die dann wieder auseinander gingen. Die konkrete Interaktion lässt sich nur vermuten aber nicht genauer beobachten. Deshalb war es nötig, die Hintergründe und die konkrete sprachliche Kommunikation in Interviews zu erfragen.

Interviews sind Berichte *über* das Geschehen, mit ihnen lassen sich „die Konzepte der Teilnehmer über ihre Kultur, aber nicht der alltagskulturelle Vollzug selbst erleben“ (Helga Kelle 1997, 203). So ist Alltagshandeln zu beobachten, das häufig unbewusst und auf Nachfragen hin von den Beteiligten sprachlich nicht verfügbar ist, „weil sie es im Modus des Selbstverständlichen und der eingekörperten Routine haben“ (Amann/Hirschauer 1997, 24). Die Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster sowie die dahinter verborgenen Sinnebenen sind in der Regel nicht vollstän-

dig zugänglich, sodass sie weder befriedigend beschrieben noch erklärt werden können.

Die Kontakte zu den Frauen, die ihren Drogenkonsum vorwiegend durch Prostitution finanzieren, knüpfte ich über Mitarbeiterinnen der Druckräume. Dadurch wurde natürlich eine gewisse Vorauswahl getroffen: Welche Frauen könnten etwas zum Thema sagen? Wie gesprächsbereit sind sie und können sie die Zeit des Gesprächs durchhalten? Sicher wurde mit dieser Vorgehensweise eine bestimmte Gruppe Frauen ausgewählt: meist schon etwas ältere Frauen mit jahrelanger (mehr oder weniger phasenweiser) Drogen-, Szene- und Prostitutionserfahrung, die die Angebote der sozialen Einrichtungen wahrnehmen. Diese Frauen entsprachen in der Regel nicht dem oft in verschiedenen Medien zu findenden Bild der „fertigen Junkiehere“.

Insgesamt standen mir 15 Interviews mit Prostituierten zur Verfügung. Außerdem führte ich Experten-Interviews mit einer Streetworkerin und zwei leitenden Polizeibeamten, um einen Einblick in die Positionen der Verwaltungsinstitutionen zu bekommen, die wesentlich am Alltag der Drogenprostituierten beteiligt sind. Die befragten Drogenprostituierten waren zwischen 20 und 40 Jahren alt, die meisten Ende 20/Anfang 30. Dementsprechend bewegen sich auch die Zeiten ihrer Drogen- bzw. Szeneerfahrungen zwischen drei und 20 Jahren. Mit der Prostitution haben die meisten erst zu einem späteren Zeitpunkt begonnen, es sei denn, sie arbeiteten bereits vor ihrem compulsiven Drogengebrauch oder unabhängig davon als Prostituierte in einem Bordell oder einer Bar. Bis auf vier Frauen, die eine eigene Wohnung hatten bzw. bei ihren Eltern lebten, waren zum Interviewzeitpunkt alle wohnungslos oder in einer sozialen Einrichtung untergebracht.

Sicherlich gibt es auch andere Formen von Drogenprostitution: Frauen, die sozial eingebunden sind, eine eigene Wohnung haben, kontrolliert konsumieren, arbeiten gehen und sich mit Prostitution zusätzliches Geld für Drogen verdienen oder als „Professionelle“ in Bordellen arbeiten, müssen sich anders organisieren und sind anderen Einflussfaktoren ausgesetzt als den hier beschriebenen. Insofern stellen die interviewten Frauen möglicherweise eine spezielle Gruppe Drogenprostituiertes dar – nämlich die öffentlich sichtbaren.

In der Interviewsituation mit den Drogenprostituierten war es sicherlich von Vorteil, ihnen als Frau gegenüber zu sitzen. Männliche Interviewer konnten doch immer als potentielle Freier erscheinen. Meine Beobachtungserfahrungen trugen zu einem im-

merhin möglichen gemeinsamen Blickwinkel bei. Gleichzeitig konnte ich meine eigenen Wahrnehmungen im Feld überprüfen. Beobachtung und Interviews ergänzten sich also, so dass beide Methoden ein zunehmend differenziertes Bild über das Geschehen auf dem Drogenstrich ermöglichten.

Teilweise wurden die Frauen sehr nachdenklich, Erinnerungen kamen auf. Das war manchmal auch mit Tränen verbunden. Meine Interviewpartnerinnen erwiesen sich gleichwohl als kompetente „Situationsgestalterinnen“. Sie sprachen von dem, was sie glaubten, mir anvertrauen zu können. Die Bedenken, die Gersch et al. (1988, 6) zu Beginn ihrer Studie äußern, dass man nicht davon ausgehen könnte, die Frauen seien bezüglich ihrer Prostitutionserfahrungen so reflektiert, dass man sie ohne weiteres befragen könne, kann ich nicht bestätigen. Es hing von der konkreten Situation und der Person ab, was und wie die Frauen erzählten. Sie konnten ohne weiteres bestimmen, wie weit sie das Thema an sich heranließen.

Die Basis für die Beschreibung der Interaktionsprozesse auf dem Drogenstrich bilden demnach die Interviews und die Beobachtungsprotokolle. Mein eigenes Vorwissen und bestimmte im Gedächtnis verhaftete Szenen und Erlebnisse spielen bei der Interpretation ebenfalls eine wichtige Rolle. Was die Prostitutionskunden betrifft, kann ich nur auf die eher zufälligen Zusammentreffen zurückkommen. Einige Gesprächssequenzen habe ich aufgenommen. Die Versuche, über die Interviewpartnerinnen zumindest an deren Stammfreier heranzukommen, scheiterten. Zwar sahen die Frauen in meinem Anliegen kein Problem, zur Umsetzung kam es aber nicht.

Bei der Auswertung des Materials orientiere ich mich an den beobachtbaren Vorgängen und dem daraus abzuleitenden Prozess, der sich nach einiger Zeit abzeichnete. Ein sechsstufiges Phasenmodell soll die Erfassung der Vorgänge und die Darstellung der Interaktionsprozesse erleichtern. Die verwendeten Interviewpassagen dienen vorwiegend der Vergegenständlichung und Illustration der geschilderten Vorgänge. An einigen Stellen lasse ich die Frauen selbst sprechen, da sie in bestimmten Momenten aus ihrer subjektiven Sicht die Lebenswelt „Drogenprostitution“ am besten beschreiben können. Auf Interviewausschnitte, an denen sich Prozesse und Hintergründe besonders gut aufzeigen lassen, gehe ich ausführlicher ein. Die jeweilige Verwendung dürfte aber beim Lesen erkennbar werden. Die Namen der Interviewpartnerinnen habe ich geändert.

3 Die Akteurinnen und Akteure auf der Drogenszene

Bevor ich zu den konkreten Interaktionsprozessen zwischen Freien und Prostituierten auf dem Drogenstrich komme, werde ich den Kontext „Drogenszene“, in dem diese stattfinden, umreißen und die verschiedenen Protagonisten vorstellen. Neben den Frauen, die sich prostituieren, den Freien und den Drogenkonsumenten auf der Szene halten sich weitere wichtige Akteure im Umfeld auf, die unmittelbar am Prostitutionsgeschäft partizipieren und ziemlich genau *wissen*, was vor sich geht: der Videoverleiher, der den Prostituierten die Kabine vermietet; der Restaurantbesitzer, der die Nutzung seiner Toiletten nur gestattet, wenn man bei ihm auch etwas verzehrt und für das billigste Getränk einen stolzen Preis aufruft; der Brötchenauslieferer, der nach getaner Arbeit noch drei Runden ums Karree fährt und nach Frauen Ausschau hält und andere, die über ihre Arbeit Kontakte zu Prostituierten und Freien haben, wie Taxifahrer, Sanitäter, die Straßenreinigung, die Polizei, private Sicherheitsdienste oder die Mitarbeiter der Drogenhilfe. Sie alle könnten uns etwas über Drogenprostitution erzählen, sie alle haben ihr eigenes Verständnis vom Geschehen. Im Folgenden werde ich mich auf die Personengruppen und Institutionen konzentrieren, die für die anschließende Interaktionsanalyse, das Verstehen und die differenzierte Beschreibung der Geschehnisse besonders aufschlussreich und wichtig sind.¹²

3.1 Die Szene und ihre Funktionen für die Konsumierenden

Die „Drogenszene“ ist ein „drogengebrauchsbezogener Ereignisraum“ (Uwe E. Kemmesies 1995b, 225), der mitsamt seinen Institutionen für die Drogenkonsumierenden, die sich dort aufhalten, ganz unterschiedliche und je eigene Funktionen erfüllt. Sie ist ein „Netz von Aktivitäten, an dem man mehr oder weniger intensiv partizipieren kann“ (Sebastian Scheerer 1989, 286).

Der Begriff der „Szene“ umfasst drei verschiedene Dimensionen, die in einander greifen: bestimmte Personen, Orte und Erlebnisinhalte (vgl. Gerhard Schulze 1995, 463). Einmal sind die Drogenkonsumierenden sowie die Händlerinnen und Händler gemeint – ein spezifischer Personenkreis mit einer selbst- und/oder fremd-

¹² Dabei greife ich auf schon vorhandene Untersuchungen zur Frankfurter Drogenszene, vor allem von Kemmesies (1995a/b), und auf eigene Beobachtungen und Interviews zurück.

zugeschriebenen Zugehörigkeit aufgrund des Konsums oder Vertriebs bestimmter Substanzen. Daneben beschreibt die Szene auch einen sozialen Raum: den zentralen Treffpunkt der User illegaler Drogen sowie den Umschlagplatz dieser Substanzen (vgl. Scheerer 1989, 285). Darauf verweisen selbstverständlich gebrauchte Formulierungen wie „eine Person ist der Szene zuzurechnen“ – als Zuordnung zu einer bestimmten Gruppe – und „sie hält sich auf der Szene auf“ – als Verweis auf eine Örtlichkeit.

Die Drogenszene als sozialer Raum konstituiert sich aus den Aktivitäten und lokalen Praktiken ihrer Akteure, die regionalen, zeitspezifischen Schwankungen und verschiedenartigen Einflüssen unterworfen sind. Weder handelt es sich um eine homogene Gruppe von ausschließlich „verelendeten Drogenabhängigen“ noch um einen starren, klar eingrenzbaaren Raum.

„Der marginalisierte Junkie, wie auch das Sozialgefüge ‚offene Drogenszene‘ beschreibt nur einen Ausschnitt – wenn auch stark öffentliches Bewusstsein prägend – einer mannigfachen Drogengebrauchskultur“ (Kemmesies 1995a, 4).

Ebenso wie die Drogenszene als Personenkreis an diesem Ort keine „geschlossene Veranstaltung“ ist, beschränkt sich die Drogengebrauchskultur nicht auf diesen das öffentliche Bewusstsein prägenden Raum.

Viele User decken sich mit Drogen ein und verlassen das Viertel anschließend wieder. Sie fallen weniger auf. Wie hoch der Anteil derer ist, die pendeln, lässt sich schwer einschätzen. Etliche kommen an den Wochenenden aus Frankfurts weiterer Umgebung, da die Stadt einen verhältnismäßig guten Markt bietet (vgl. ebd., 14). Für viele (sichtbare) Konsumentinnen und Konsumenten stellt das Bahnhofsviertel allerdings nicht nur die mögliche Drogenerwerbsquelle und einen Treffpunkt dar, sondern bildet ihren fast ausschließlichen Lebensraum (vgl. ebd., 35). Sie halten sich täglich fast rund um die Uhr dort auf, haben dort ihre Kontakte, ihr soziales Umfeld. Sicherlich auch mangels Aufenthalts- und Beschäftigungsalternativen, denn der Anteil Wohnsitzloser unter den Frankfurter Szenegängern machte in der Studie von Kemmesies fast die Hälfte der Befragten (46%) aus.

Für einen Teil der Besucher ist die Szene also Handelsraum: Drogen werden verkauft sowie gekauft. Fast alle Szenegänger besorgen sich die Drogen dort (ebd., 33). Häufig haben die Konsumenten und Konsumentinnen mehrere Stammdealer. Dadurch ist die Qualität des „Stoffs“ einigermaßen einschätzbar. Ansonsten müssen sie auf weni-

ger zuverlässige Quellen zurückgreifen. Zur Verdeutlichung ein Auszug aus einem Interview:

Ich hab jemanden, wo ich fünf Gramm kaufen konnte, und die hab ich für 250 Mark gekriegt. Das heißt, damit kam ich dann so zwei Tage aus und wenn ich halt das Material nicht hatte, dann musste ich hier im Bahnhof kaufen, diese Beutel. Die sind schon mal von der Qualität viel schlechter. Und da kostet einer 40 Mark. Da brauchst du schon mal zwei für einen Druck. (Carmen)

Die Szene dient gleichzeitig als eine Art „informeller Arbeitsmarkt“ (Kemmesies 1995a, 35) für die Geld- oder Drogenbeschaffung: beispielsweise für die Abwicklung diverser Geschäfte zur Finanzierung der Drogen, der Straßenstrich für die Prostitution, Vermittlungstätigkeiten im Rahmen der Drogengeschäfte oder das „Service-Machen“ – das Bereitstellen der nötigen Utensilien für die intravenöse Applikation von Heroin. Das alles sind spezifische Organisationsformen einer „Szeneökonomie“ (Peter Noller/Helmut Reincke, 1987, 80).

Neben den Aktivitäten zur Geldbeschaffung und des Drogenkaufs findet auch der Konsum in unmittelbarer Nähe statt. Viele gehen dazu in einen der Druck- oder Gesundheitsräume. Diese sind aber nur zu bestimmten Zeiten geöffnet und vor allem nur für den intravenösen Gebrauch der Substanzen bestimmt. Das Rauchen von Crack ist zum Beispiel verboten. Insofern ist ein Teil der User dazu gezwungen, die Drogen auf der Straße, in Hauseingängen oder an anderen Orten zu sich zu nehmen. Wie auffällig das für die Öffentlichkeit ist, hängt von der Droge und ihrer Applikationsform ab.

3.2 Der Alltag „auf der Szene“

Um die genannten Funktionsräume mit Leben zu füllen, möchte ich darauf zurückkommen, wie die interviewten Frauen ihren Alltag auf der Szene schildern. Auf die Frage: *Wie sieht Dein Tagesablauf aus?* antwortete eine seit zehn Jahren auf der Szene lebende Frau:

Verschieden. Zum Beispiel heute ist der Tag beschissen. Wie gesagt, ich hab ja jetzt sechs Tage nicht geschlafen gehabt, und wenn man da kein Zuhause hat, kracht man hier zusammen. und weiter: ... du kannst nicht sagen gut, bis um zehn hab ich jetzt

das und das, dann kann ich hoch geh'n und kann ich schlafen. Weil die haben ja auch bestimmte Regeln (die Einrichtungen der Drogenhilfe; A.L.), wann du da sein sollst und, und. Das geht nicht. Weil es kann sein, dass du Stunden da stehst und nix läuft und dann fünf Minuten bevor hier die Einrichtung zumacht, kommt ein Kunde.
(Marina)

Eine andere antwortet auf die Frage nach ihren Arbeitszeiten:

Das ist verschieden. Also eigentlich bin ich konstant da. Morgens, mittags, abends. Ich verschwinde dann halt zwischendurch und mach dann noch andere Sachen.
(Gaby)

Diejenigen, die im Methadonprogramm sind, müssen sich an feste Ausgabezeiten halten, die ihren Tag strukturieren:

S: Dann schlafe ich halt tagsüber.

I: Bis wann ungefähr?

S: Ja, bis es halt Methadon gibt. Entweder um halb drei oder um fünf. Du kannst von halb drei bis drei einmal Methadon holen und dann noch mal von 17 bis 20 Uhr.

I: Und das entscheidest Du dann immer, wie müde Du bist?

S: Ja. Und abends geht's wieder in die Stadt. (Sabine)

Die Schilderungen sind Ausschnitte eines Moments und einer Person, sie lassen sich nicht als *der* Szenealltag verallgemeinern. Das Dasein derer, die neben dem Leben auf der Szene andere soziale Bindungen, Beschäftigungen und Aufenthaltsorte haben, sieht vermutlich anders aus. Ersichtlich wird der Einfluss der sozialen Einrichtungen als Kontrollinstanzen auf die Szenegängerinnen, indem sie feste Zeit-Handlungsmuster vorgeben, sei es für den Konsum von Drogen (im Druckraum oder bei der Methadonvergabe) oder bei der Festlegung von Schlafenszeiten, da die Einrichtungen nur zeitlich begrenzt zur Verfügung stehen.

Festzuhalten ist eine gewisse Rastlosigkeit. Rückzugsräume oder andere Treffpunkte außerhalb der Öffentlichkeit sowie Beschäftigungsalternativen sind rar. Bei Beobachtungen im Bahnhofsviertel scheint bis auf einige, die „abhängen“, alles in Bewegung zu sein. Diese Dynamik ist ein Merkmal der Szene. Die milieuspezifischen Bewegungen der Protagonistinnen und Protagonisten sind allerdings schwer lückenlos zu beobachten und nachzuzeichnen.

Kriminalität, Kriminalisierung und Strafverfolgung sind Bestandteile der offenen Szene, was sich auch in der Atmosphäre niederschlägt: Zweckgemeinschaften, Konkurrenz, Misstrauen oder Gewalt fungieren als regulierende Mittel. Die Bewältigung des Alltags kann unterschiedlich ausfallen, abhängig von der Art, Menge und Kombination der konsumierten Drogen, vom Gesundheitszustand und der allgemeinen Verfassung der Person sowie deren individueller Situation. Möglicherweise werden ein Entzug oder Therapien in Angriff genommen oder es steht eine Gefängnisstrafe an. Einige der Frauen, die anschaffen gehen, kommen zeitweise bei ihren Freiern oder bei anderen Bekannten unter.

Letztendlich ist es jedoch immer derselbe, eher regelmäßige Trott mit der nötigen Anpassung an die äußeren Umstände. Neben den jeweiligen Aktivitäten rund um die Drogen sowie der Nutzung der Drogenhilfseinrichtungen spielt die (zumindest andauernd mögliche) Auseinandersetzung mit der Polizei eine entscheidende Rolle bei der Strukturierung des Alltags und seiner Dynamik:

Dann haben Mädchen noch Gefängnisstrafen, Geldstrafen auf und dann irgendwann kommt der Tag, da räumen sie abrupt auf, machen Kontrollen und wenn man im Computer offen steht, nehmen sie alles mit. Na ja, und irgendwann kommen sie wieder raus und das ist halt so`n Kreislauf, so `n Hin-und-her. (Gaby)

Im Folgenden beschäftige ich mich mit Institutionen, die für die Personen und das Feld „Offene Drogenszene“ zuständig sind und es beeinflussen. Die Räumlichkeiten der Drogenhilfe fallen bei einem Rundgang durch das Bahnhofsviertel nicht sofort auf. Man erkennt sie erst bei genauerem Hinsehen und daran, dass sich etliche Menschen vor deren Eingängen sammeln. Nicht zu übersehen ist allerdings die (uniformierte) Polizei, die vorwiegend motorisiert unterwegs und recht kontinuierlich präsent ist. Weiterhin sind Fahrzeuge des Ordnungsamtes und patrouillierende private Sicherheitsdienste anzutreffen.

3.3 Kontrollinstanzen, Verwaltung und Öffentlichkeit

3.3.1 Die Einrichtungen der Drogenhilfe

Die Einrichtungen der Drogenhilfe nehmen in Frankfurt eine zentrale Rolle innerhalb

des dargestellten Alltags ein. Laut Kemmesies` Untersuchungen (1995a, 35; 1995b, 235) werden sie von ca. 90 Prozent der Befragten genutzt. Sie erfüllen ganz unterschiedliche Bedürfnisse ihrer teilweise obdachlosen Klientel. Das umfasst Angebote wie Spritzentausch, Konsummöglichkeiten, medizinische Versorgung, Methadonabgabe, die Einnahme von Mahlzeiten, Dusch- und Waschmöglichkeiten, Kleiderkammer, Notschlafunterkünfte, Beratung etc. – so genannte niedrigschwellige Angebote.

Für einen Teil der Szenegänger sind die Einrichtungen nicht nur mögliche Anlaufstellen, sondern können als „Lebensmittelpunkt“ (Kemmesies 1995b, 237) angesehen werden. Die Kontaktläden haben „die Funktion der ehemals geduldeten öffentlichen Räume“ (ebd., 235) als Treffpunkte, Informationszentren, Ruhe- und Gebrauchsräume und, wenn auch unerlaubt, als Markt. Sie stehen ihnen jedoch nicht unbegrenzt zur Verfügung und bieten keinen vollständigen Ersatz der öffentlichen Räume. Bestimmte Handlungen, die fester Bestandteil des Lebens auf der Szene, aber in den Einrichtungen verboten sind, ziehen Sanktionen durch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der sozialen Einrichtungen nach sich.

Für die anschaffenden, obdachlosen Frauen bedeuten die Kontakt- und Gesundheitsräume neben Hotelaufenthalten, die wiederum zu bezahlen sind, eine der wenigen Möglichkeiten sich zurückzuziehen, auszuruhen, sich zurechtzumachen oder einfach von den Freiern in Ruhe gelassen zu werden. Wobei von Ruhe dabei nur begrenzt die Rede sein kann, denn Privatsphäre gibt es nicht. So berichtet eine Streetworkerin im Interview auf die Frage nach möglichen Rückzugsräumen:

Also ich meine, es gibt schon viele Möglichkeiten, aber die gehen da nicht gern hin. Es ist alles nicht so sicher. (Streetworkerin)

Wie auch in der Öffentlichkeit sind die Nutzenden in den sozialen Institutionen diversen Regeln, Kontrollen und Ausschließungskriterien unterworfen. Allerdings können sie hier dem polizeilichen Verfolgungsstress weitestgehend entgehen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Einrichtungen versuchen Schäden und Risiken, die mit dem Drogenkonsum und seiner gesellschaftlichen Ächtung zusammenhängen, zu reduzieren, sowohl für ihre Klientel als auch für das soziale Umfeld im Bahnhofsviertel. Gleichzeitig prägen sie die Subkultur Drogenszene mit, regeln in vielerlei Beziehung die Handlungsmuster und Zeitrhythmen der User und ermöglichen so,

das „Problem offene Drogenszene“ zu verwalten und innerhalb bestimmter Grenzen zu halten. Denn der Ausbau der Drogenhilfe geht mit dem Versuch einher, die Konsumenten und Konsumentinnen illegaler Drogen mit ordnungspolitischen Mitteln massiv aus öffentlichen Räumen zurückzudrängen (vgl. ebd., 235).

3.3.2 Polizei, Ordnungsamt und private Sicherheitsdienste

Über das Verhältnis zwischen Drogenkonsumenten und Polizei gibt es verschiedene Ansichten und Erfahrungen. In meiner Darstellung beziehe ich mich vor allem auf Interviewaussagen vom Leiter des zuständigen Polizeireviers im Bahnhofsviertel und der für die Drogenprostituierten zuständigen Streetworkerin.

Man kann ganz unterschiedliche „Polizeien“ im Bahnhofsviertel antreffen. Welche Aufgaben diese im Einzelnen haben, ist für die Frauen und Männer der Szene wahrscheinlich kaum ersichtlich.

Das ist zivile und uniformierte Streife, wobei unser Schwerpunkt im Bereich uniformierte Streife liegt, das ist auch ganz klar. Also dass man schon mit drei, vier Streifenwagen hier rechnen muss, die von uns da aktiv sind. Das sind aber durch diesen Schwerpunkt Bahnhofsgelände sicherlich nicht die einzigen, die hier tätig werden. Wir haben also auch so genannte Rauschgiftprogramme laufen, die sich speziell um andere Themen wieder kümmern, so dass also Polizei, ich sage mal, natürlich in einer wesentlich höheren Anzahl aktiv ist als nur das örtlich zuständige 4. Revier. Also da treffen Sie mit Sicherheit wesentlich mehr Polizei an. (Leiter des Polizeireviers)

Der polizeiliche Auftrag ist vornehmlich die Verfolgung von Straftaten und Ordnungswidrigkeiten. Es werden also Kontrollen und konkrete Strafverfolgung durchgeführt. Das betrifft die Drogenkonsumentinnen und -konsumenten vor allem bezüglich der Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz (BtMG) und so genannter Beschaffungskriminalität. Außerdem haben sichtbare uniformierte Beamte auf alle im Viertel Anwesenden ihre jeweilige subjektive Wirkung, ob die Demonstration von Kontrollpräsenz der Eindämmung von „kriminellen“ Handeln oder der Erhöhung des sog. subjektiven Sicherheitsgefühls der „Unbeteiligten“ dienen soll.

Zum Umgang mit und zu seinem Verständnis von der „offenen Drogenszene“ äußert sich der Dienststellenleiter wie folgt:

Wir versuchen mit „aller Gewalt“ keine offene Drogenszene zu dulden. Also mit al-

ler Gewalt in Anführungsstrichen. Aus unseren Erfahrungen der Taunusanlage, die ja wirklich brisante Situationen hervorgebracht hat, ist ja dieses Konzept oder diese Idee auch der Hilfseinrichtungen geboren worden. Das heißt also, wir haben hier die Druckräume. Das heißt also, der Drogenabhängige kann unter vernünftigen hygienischen Verhältnissen die Drogen konsumieren. Ja, im Prinzip weg von der Straße. Und genau das unterstützen wir auch. Das heißt also, es kommt immer wieder mal zu Situationen, dass sich aufgrund geringer oder nicht ausreichender Anzahl von Plätzen in den Drogenhilfseinrichtungen oder sonst was einfach wieder kleine Gruppierungen bilden. Und das ist weder für die Einrichtungen sinnvoll oder überhaupt gesund noch für unsere Philosophie. Wir werden natürlich in diesem Rahmen immer tätig, dass wir sagen, also hier, wir dulden keine Ansammlung in irgendwelcher Art und Weise. Das läuft aber in der Regel einfach so ab, dass man sagt: „Bitte einmal um den Block“ – mal ganz banal ausgedrückt. Alles andere bringt im Grunde nur wieder unnötige Störungen, unnötigen Ärger in dem ganzen Bereich und dient auch weder der Drogenpolitik noch sonst irgendetwas. Auch wegen den Drogenhilfseinrichtungen, weil es entwickelt sich Aggressivität, es entwickelt sich natürlich stärker wieder ein Markt. Drogenhandel kann sich natürlich da wieder konzentrieren. Und das ist gerade das, was man alles andere als gebrauchen kann. Wobei die natürlich ganz freien und normalen Zutritt zu den Hilfseinrichtungen haben. Das ist ganz klar. Also da gibt es in dem Sinne überhaupt keine Probleme. (ebd.)

Aus Sicht der Streetworkerin sieht die Politik so aus:

Die Szene muss in Bewegung gehalten werden, also die Leute dürfen überhaupt nicht zur Ruhe kommen. (Streetworkerin)

Neben der alltäglichen Polizeipräsenz im Feld haben speziell die anschaffenden Frauen auch als Geschädigte mit der Polizei zu tun. Wenn auch weitaus weniger Frauen beispielsweise gewalttätige Freier anzeigen, als sie tatsächlich deren Gewalt ausgesetzt sind. Dabei unterstützt sie besonders die zitierte Streetworkerin, die mit der zuständigen Dienststelle Kontakt hält.

Die unterschiedlichen Positionen, die somit die Szenegängerinnen, vor allem die anschaffenden Frauen, gegenüber der Polizei haben, führen verständlicherweise sowohl auf Seiten der Frauen als auch auf Seiten der Polizei zu Ambivalenzen:

Weil wir immer unter diesem Druck der Strafverfolgung stehen, und wenn da irgend-

was erzählt wird, das ist halt immer sehr schwierig. Weil im Prinzip müsste, selbst wenn da nur ein Ansatz da ist, die Polizei schon wieder aktiv in die Verfolgung einsteigen. Mit dem Ergebnis, dass eigentlich nie wieder einer was erzählen wird. Das ist halt immer das Spannungsverhältnis. (Leiter des Polizeireviers)

Wie bereits in Kap. 1.1 erwähnt, arbeiten die Prostituierten auf dem Drogenstrich in der Regel außerhalb der „Toleranzzone“, in der Prostitution offiziell gestattet oder geduldet ist (sog. Sperrgebiet). Für die Umsetzung der Sperrgebietsverordnung, die diese Begrenzungen regelt, ist das Ordnungsamt zuständig. Es gibt also eine weitere Kontrollbehörde, mit der die Frauen konfrontiert sind. Mitarbeiter des Ordnungsamts führen regelmäßig Kontrollen durch. Sie können die Frauen des Platzes verweisen. Je nach Häufigkeit des „Erwischt-Werdens“ gibt es Geldstrafen oder gar bis zu sechs Monaten Gefängnis.

Die letzte Kontrollinstitution, die ich nennen möchte, sind die Sicherheitsdienste von Banken, Geschäften oder Hotels. Dabei handelt es sich um private Unternehmen, die im Rahmen des Hausrechtes für Ordnung zu sorgen haben. Beispielsweise ist der in der Führung durch das Bahnhofsviertel (Kap. 2.1) erwähnte Brunnen auf dem *Jürgen-Ponto-Platz* im Privatbesitz der dort ansässigen Bank. D.h. deren Sicherheitspersonal kann dort schlafende Junkies ebenfalls wegschicken oder zumindest auffordern, sich „anständig“ zu benehmen. Kam es während der Feldbeobachtung zum Einschreiten des Sicherheitsdienstes, wirkte das recht willkürlich. Hier verändern sich im Laufe der Zeit die Formen der Kontrolle. Polizeiliche Aufgaben werden von privaten uniformierten Zuständigen ausgeführt. Unklare Zuständigkeitsbereiche und Handlungsbefugnisse der Sicherheitsdienste sorgen für Unsicherheit und sind für die Drogenkonsumenten und -konsumentinnen schwerer kalkulierbar als die ihnen bekannten Polizeistrategien.

3.3.3 Der Umgang der Öffentlichkeit mit der Drogenszene

Neben den vorgestellten mehr oder weniger unmittelbar an der Drogenszene partizipierenden halten sich in der Umgebung viele Menschen auf. Sie wohnen oder arbeiten dort, durchqueren das Gebiet beziehungsweise suchen die Sex-Shops und Bordelle auf. Es herrscht viel Bewegung. Erst nachts wird einigermaßen klar, wer zur Szene bzw. zur Kundschaft der Prostituierten „dazugehört“.

Wie gehen nun die Anwohner, Geschäftsleute oder Arbeitnehmerinnen mit dem offensichtlichen Dasein der Drogenkonsumenten und Prostituierten um? Beobachtet man das Feld, gibt es etliche, die schnellen Schrittes demonstrieren, dass sie hier eigentlich nichts zu suchen haben. Auch an der Kleidung ist (relativ) klar erkennbar, dass sie zum Beispiel gerade von einer der Banken kommen. Je nachdem, wie häufig sie sich hier aufhalten, sind sie aber auch einfach an die Umgebung gewöhnt, ignorieren sie.

Die beiden zitierten Interviewpartner und auch die befragten Drogenprostituierten empfinden auf Seiten der Anwohner bis auf Ausnahmen relativ wenig spürbare Ablehnung:

Am Anfang, als der Druckraum hier entstanden ist, hat es wohl Aufregung, Ablehnung und Ärger gegeben. Aber der Druckraum achtet drauf und die Ordnungskräfte auch, dass sich das nicht so sehr ballt hier draußen. Und es wird drauf geachtet, dass auch immer wieder saubergemacht wird am Tag, weil die ja alles stehen und liegen lassen. Und da wird mehrmals am Tag sauber gemacht, dass also die Anwohner nicht da permanent über den Müll von den Leuten fallen. Das läuft auch ganz gut. (Streetworkerin)

Also Beschwerden von den Anwohnern haben wir eigentlich weniger. (Leiter des Polizeireviers)

Mehr Auseinandersetzung scheint es da mit den ansässigen Geschäftsleuten und Firmen zu geben:

Was die Geschäftsleute betrifft, gibt es natürlich immer wieder mal Klagen und Beschwerden. Das liegt ganz einfach daran, dass natürlich ein Geschäftsmann daran interessiert ist, logischer Weise, Geschäfte zu machen. Und den stört natürlich für sein Geschäft jeder Drogenabhängige, der vor seiner Tür sitzt. Weil das wieder abschreckende Wirkung für den Kunden hat. Das gilt auch für Hotels. Ja, da kommt immer wieder mal eine Beschwerde oder ein Gespräch vom Hotel, weil dem halt Gäste weglaufen. Weil möglicherweise gerade in der Nähe ein Druckraum ist oder weil da die Drogenabhängigen vor seiner Rezeption sitzen oder zumindest vor dem Haus. Und das ist natürlich nicht gerade Kunden fördernd. Wobei die jetzt nichts machen, das muss man ganz klar sagen. (ebd.)

3.4 Frauen „auf der Szene“

Auf die Bedingungen, unter denen die Frauen als Prostituierte arbeiten, bin ich bereits eingegangen. An dieser Stelle stehen vor allem die konkrete Situation und der Bezug der interviewten Frauen zur Drogenszene und zu ihren Kolleginnen im Vordergrund. Anschließend wird es um ihre Kundschaft, die Freier, gehen.

Die Zahl der Frauen innerhalb der Szene ist weitaus geringer als die der Männer. Kemmesies (1995a, 45) geht von einem Anteil von 25% aus und bewegt sich damit im Rahmen der in anderen Forschungsprojekten genannten Zahlen¹³. Beim Aufenthalt im Bahnhofsviertel präsentiert sich ein von Männern dominiertes Bild, das sich zu bestimmten Tages- oder vielmehr Nachtzeiten und je weiter man sich von den öffentlichen Plätzen entfernt, an denen auch „szene-unabhängiges“ Publikum verkehrt, verstärkt. Diese Dominanz wirkt sich auf die Atmosphäre sowie die Regulierungs- und Umgangsformen aus, innerhalb derer sich die Frauen behaupten müssen (vgl. Spreyermann 1997).

Beachtet werden sollte sicherlich die Äußerung der interviewten Streetworkerin, *dass ganz viele Frauen sich so im Hintergrund mehr zu Hause halten*. Das heißt, wenn sie nicht gerade wohnungslos sind, verbringen sie möglicherweise weniger Zeit auf der Szene als beispielsweise ihre männlichen Partner. Das hängt sicherlich auch von der Art der Finanzierung und der Beschaffung der Drogen ab. Sie fallen als Pendlerinnen weniger auf. Möglicherweise können viele Frauen mit den männlich geprägten Szenestrukturen, bei denen auch körperliche Durchsetzungskraft ausschlaggebend ist, weniger anfangen. Haben sie eine eigene Wohnung, grenzen sie sich meist deutlich von der Szene ab:

Aber die Szene gefällt mir hier nicht, da will ich nicht so lange bleiben, weil mir die Leute nicht mehr gefallen. (Franka)

Die meisten der interviewten Konsumentinnen leben allerdings schon längere Zeit, mit Unterbrechungen, auf der Straße. Für sie ist also die Szene fester Bestandteil ihres Lebens. Sie kennen (notwendigerweise) viele Leute, wenn auch nur oberflächlich, und haben ihre eigenen Umgangsweisen mit der Situation. Die Altersspanne der Frauen liegt ca. zwischen 15 bis über 40 Jahren, wobei verhältnismäßig wenig

¹³ Spreyermann (1997, 115) schätzt den Frauenanteil der Schweizer Drogenszene auf ca. 20-40%, ähnlich gibt Zurhold (1998, 17) für die deutschen Großstädte ein Verhältnis von 2:1 bezüglich der Männer: Frauen an.

Jugendliche und sehr junge Frauen unter ihnen sind.

Der visuelle Eindruck männlicher Dominanz wird durch Bildung kleiner Gruppen noch verstärkt. Die Drogenkonsumentinnen dagegen sind öfter allein unterwegs oder wiederum in Begleitung von Männern (vgl. Spreyermann 1997, 115; Zurhold 1998, 67). Auch die meisten Interviewpartnerinnen beschreiben sich als Einzelgängerinnen, nur wenige erzählen von freundschaftlichen Beziehungen. Einige Passagen aus den Interviews illustrieren das:

Man sagt sich „hallo“ oder man isst mal was zusammen oder so, aber ich bin eigentlich auch ein Einzelgänger. Weil ich weiß, wenn sie könnten, tun sie einem doch hintenrum das Bein stellen oder so. Das lernt man ziemlich schnell in dem Milieu, dass man keinem vertraut. (Nicole)

Ich war eigentlich immer alleine unterwegs. (Franka)

Die Frauen scheinen sich weniger als zusammengehörige Gruppe zu verstehen. Sie halten nicht allzu viel voneinander. Ihre Beziehungen sind oft von Desinteresse, Misstrauen und unterschwelliger Konkurrenz geprägt:

Freunde in Anführungsstrichen hat man, wenn man die Taschen voll hat. (Marina)

Also, hier in Frankfurt ist es so, da ist untereinander nix. Da macht jeder das, was er will. Und der Rest interessiert eigentlich nicht. (Gaby)

Ja, es gibt halt schon wirklich Frauen, mit denen du dich gut verstehst. Aber es ist hier ´n Kampf, sagen wir mal so. Was ich irgendwie schwachsinnig finde. Weil man sollte eher zusammenhalten, als sich gegenseitig zu bekämpfen, wer jetzt den schnappt und wer jetzt den. Weil es kommt ja auch mal vor, dass jemand vorbeiläuft. Ja klar, logisch, dann stehn da total viele Frauen und jeder will den dann haben. Ist doch normal. Und statt zusammenzuhalten, bekämpfen die sich wie die Hühner. (Marina)

„Jede will ein bisschen weniger Junkie sein als die andere“ (Spreyermann 1997, 133). Das äußert sich besonders in der in den Interviews immer wiederkehrenden Äußerung, im Gegensatz zu den anderen „korrekt“ zu handeln und zu sein. Die anderen sind unsauber, „abgewichst“ (Carmen), „rippen die Freier ab“:

Das Problem ist, wenn man mit einem Kunden fährt für `ne Stunde oder mal mit nach Hause, dann woll´n die Mädchen was kaufen vorher. Der Kunde gibt dann

auch Geld und sagt okay. Und das Blöde dabei ist, es gibt Frauen, die hauen dann ab. Kommen nicht zurück. Und dann heißt's, ja die andere macht das auch und so. Ich mein gut, ich selber hab keine Probleme damit. (Gaby)

„linken sich gegenseitig“:

Aber du kannst eigentlich keinem vertrau'n, weil sie dich beklau'n bis zum Geht-nicht-mehr. Die sagen dir, die sind deine besten Freunde und dabei greifen sie dir in die Taschen und klau'n dir deinen letzten Pfennig. (Ilona)

Was ich am Anfang nicht wusste, war, dass die Mädchen alles gegen dich verwenden. Und die erzählen alles den Freiern, egal ob es Lüge ist oder wahr und du kannst denen nichts Persönliches und nichts Privates erzählen. (Franka)

Sie sagen vorne „Ach, wie geht's dir?“ – „Gut“ – „Ach ja, siehst ja wieder gut aus heute“. Kaum drehste dich um, hast 'n Messer schon im Rücken. Das ist hier entsetzlich. (Marina)

oder sie „gehen unter die Preise“:

Es gibt keine Konkurrenz, nicht direkt Konkurrenz, es gibt jetzt viele Ausländerfrauen. Polen und Tschechen. Die gehen alle unter'n Preis. Und da ist es halt, ich sag mal an der Tagesordnung, abends Minimum mal zwei oder drei Schlägereien unter den Frauen, weil wir uns das ganz einfach nicht gefallen lassen. (Sabine)

Die geh'n für zehn oder zwanzig Mark weg. Wir versuchen uns halt schon 'n bisschen gegenseitig zu helfen. Nur das klappt halt nicht, weil jede ist halt auf sich selbst angewiesen. (Ilona)

Das Hervorheben der eigenen Korrektheit bzw. die Abgrenzung zum unkorrekten Verhalten der Kolleginnen taucht in fast allen Interviews auf. Es gibt nur wenige Frauen, die von sich erzählen, selbst einmal so gehandelt zu haben. Möglicherweise dient die Haltung „wenn schon Junkie – dann immer noch besser als die anderen“ neben einer positiven Darstellung gegenüber der Interviewerin der Aufrechterhaltung eines gewissen Selbstwertgefühls. Es kann auch Sicherheit vermitteln, wenn mit dem Handeln anderer auch Probleme mit gewalttätigen Freiern erklärt werden können. Die Frauen, denen etwas passiert, sind demnach selbst schuld und es besteht die Hoffnung, durch eigenes korrektes Handeln ebenso einigermaßen fair behandelt zu

werden“:

Aber es gibt viele Mädchen, die nicht korrekt arbeiten. Bevor sie ins Auto einsteigen, sind sie mit allem einverstanden, dass sie erst mal reinkommen ins Auto. Dann sind sie im Auto, haben ihr Geld und wollen vieles nicht mehr machen. Dann brauchen sie sich nicht wundern, wenn der Typ ausflippt. Er bezahlt ja korrektes Geld, und er möchte korrekt behandelt werden. Dann brauche ich mich nicht zu wundern, wenn ich ihn nicht korrekt behandle, dass er mich auch nicht korrekt behandelt. Und ich habe noch nie Probleme mit meinen Gästen gehabt. (Bettina)

Den fehlenden Zusammenhalt untereinander und die Umgangsweisen innerhalb der Szene beschreiben sie als momentanen zeitlichen und örtlichen Zustand, oft mit einhergehendem Bedauern früherer besserer Zeiten:

Früher in der Taunusanlage, da waren wir so wie eine kleine Familie. Da waren ein paar Mädels, die aufgekocht, einige die angeschafft haben und welche, die vermittelt und gedealt haben. Da haben die Mädels noch zusammengehalten, gegen die Typen, gegen die Ausländer und so. Aber seit es hier Crack gibt, habe ich überhaupt keinen Kontakt zu den Leuten. Ich kenne noch viele, aber ich habe keine Lust, länger mit ihnen die Zeit zu verbringen. (Franka)

Meine Erfahrung war halt, dass es normal mehr Zusammenhalt gibt. Und den gibt's hier nicht. Also hier kämpfen die Leute gegeneinander statt miteinander. Weil es sitzen alle im gleichen Boot. Und jeder muss hier hart für's Geld arbeiten, und anstatt dass dir ein anderer Junkie hilft, wenn's dir Scheiße geht, verkauft er dir noch Scheiße. (Carmen)

Einige Frauen erzählen von einem recht gut funktionierenden Austausch über Erfahrungen mit gewalttätigen Freiern. Andere berichten auch da von Konkurrenz und Desinteresse. Möglicherweise hängen die unterschiedlichen Erfahrungen von der Einbindung in die Szene und dem jeweiligen Umgang mit der „Sicherheitsproblematik“ ab.

Die Informationsübermittlung findet einmal über das Hotline-Projekt der Drogenhilfe statt, in der die Frauen sozusagen Anzeige erstatten können. Oder sie geben ihre Informationen über die sozialen Einrichtungen weiter bzw. haben ihre eigenen infor-

¹⁴ Diese Problematik taucht in verschiedenen Zusammenhängen auf, sie wird die gesamte Arbeit begleiten. Ausführlich setze ich mich damit in Kap. 4.8 auseinander.

mellen Wege:

Und halt auch so untereinander, wenn ´nen Mädels den Mann dann nicht anzeigt, dann verbreiten wir das halt ganz schnell unter den Mädels. Oder wenn dann halt eine sieht, dass ´nen anderes Mädels bei einem Freier einsteigt, dann versuchen wir halt ganz schnell, die wieder rauszuzerren. (Ilona)

Und auch so, wenn ein Mädchen schlechte Erfahrungen gemacht hat oder so, die sagt direkt allen Bescheid, oder sie schreibt das halt hier auf die Pinnwand auf für uns alle. (Gaby)

Neben dem „Einzelkämpferinnen-Dasein“ scheint es auch Frauen zu geben, die mehr miteinander zu tun haben und zumindest zeitweise in Gruppen ihre Interessen verteidigen:

Es gibt halt ´n paar Gruppen, weil manche, die halten sich halt nicht an die Regeln und die versuchen wir halt irgendwie abzugrenzen, weil die geh´n für zehn, zwanzig Mark mit Freiern weg. (Ilona)

Ich habe in diesem Kapitel viele interviewte Frauen zu Wort kommen lassen, da sie ihr Lebensgefühl, die Atmosphäre innerhalb der Szene und auf dem Drogenstrich sowie die Beziehungen zu ihren Kolleginnen am besten selbst beschreiben können. Ausgehend von ihrer individuellen Situation betrachten sie das Dasein und die Beziehungen auf der Szene als Mit-, Neben- oder Gegeneinander.

3.5 „Nutzer“ der Drogenprostitution

Es wird vielleicht aufgefallen sein, dass es bisher, wie meistens, wenn es um dieses Thema geht, in erster Linie um die Frauen ging, die ihre Dienste anbieten. Aber machen nur ihre spezifischen Umstände das „Besondere“ oder „Andere“ dieses Feldes aus? Zum Bedingungsgefüge „Drogenstrich“, seiner Atmosphäre und Kommunikationsstrukturen gehören auch die am Geschäft beteiligten Männer.

3.5.1 Die Unerreichbaren

Dass es nur sehr wenig Material über die Freier gibt, habe ich bereits erwähnt. Erst recht über die an der Drogenprostitution interessierten und beteiligten, bei denen da-

von ausgegangen wird, „daß es sich hier um eine bestimmte Gruppe bzw. besondere Gruppe von Männern handelt“ (Gersch et al. 1988, 5). So lassen sich wichtige Hintergrundinformationen für die folgende Untersuchung wesentlich schwerer zusammentragen und formulieren.

Eine sehr interessante Frage ist die nach den Beweggründen der Männer: Warum suchen sie gerade den Drogenstrich auf? Was macht den Reiz des Drogenstrichs aus? Kann man von einer Männertypologie sprechen? Diese Fragen sind schwer zu beantworten, ohne sich mit Stereotypisierungen zufrieden zu geben. Zumal Freier kaum direkt befragt wurden, sondern Aussagen meist von Dritten stammen. Kleiber/Velten (1994, 34) kritisieren, dass es zumindest im deutschsprachigen Raum „keine einzige, systematische, wissenschaftlichen Gütekriterien genügende Untersuchung“ gibt, in der Männer selbst befragt wurden.¹⁵ Daran scheint sich auch bis zum heutigen Zeitpunkt nicht viel geändert zu haben. Aus der Vermutung heraus, dass Freier aus Angst vor Anonymitätsverlust nur sehr schwer erreichbar sind, und somit „nur bestimmte Personen auskunftsbereit über ‚sexuelle Geheimnisse‘“ (ebd., 41) sind, was anzunehmen ist und beispielsweise in der Untersuchung von Meier/Geiger (1993) deutlich wird, werden Freier als zu befragende Gruppe allerdings oft gar nicht erst in Erwägung gezogen. Roland Girtler (1990, 143) beschreibt es als ein „unmögliches Unterfangen“, Kunden von Prostituierten zu befragen. Er geht von der Erwartung aus, dass „die wenigsten bereit sein werden“, sich dazu zu äußern. Davon gehen auch Gersch et al. (vgl. 1989, 6) aus.

Diese Lücke werde ich mit dieser Arbeit nicht schließen können. Auch meine Ausführungen, die die Freier betreffen, resultieren aus Befragungen Dritter bzw. aus Beobachtungen und kurzen Erlebnissen während meiner Anwesenheit im Feld. Dennoch sehe ich hier einen wichtigen Ansatzpunkt, den Untersuchungsgegenstand aus einer anderen Perspektive zu betrachten und die Prostituierten vom eher einseitigen Blick der Wissenschaft etwas zu entlasten und damit vielleicht auch ihrer Stigmatisierung ein wenig zu entheben. So ließe sich beispielsweise die Analyse der Interaktionsprozesse durch eine ähnlich strukturierte Untersuchung mit einer Befragung der Freier ergänzen, so dass das hier gezeichnete Bild damit verknüpft, ergänzt und eventuell korrigiert wird.

¹⁵ Diese Kritik bezieht sich nicht nur auf die Drogenprostitution, sondern allgemein auf Untersuchungen zu Prostitutionskunden. Velten (1994) unternimmt eine sehr kritische und ausführliche Bestandsaufnahme zu diesem Thema. Sie kommt zu der Schlussfolgerung, dass die Ergebnisse in den Untersuchungen und ihre theoretische Einbettung „zumeist zur Fixierung von Vorurteilen über Prostitutionskunden“ beigetragen haben.

Für mich stellt sich allerdings die Frage, warum Freier nicht gefragt werden, sind sie doch zumindest als zum Phänomen Prostitution zugehörige Gruppe gerade im Zusammenhang mit HIV- und AIDS-spezifischen Problemstellungen „entdeckt“ worden. Hier lassen sich nur Vermutungen anstellen: Lediglich an den „Tabu“-Themen Sexualität und Prostitution, die sicherlich auch ihren Teil dazu beitragen, kann es nicht liegen, denn die Anbieterinnen der Dienstleistung „Sex“ werden befragt. Sicherlich lässt es sich eher als ein „privates Problem“ desjenigen, der eine Prostituierte aufsucht ansehen, während gerade die Drogenprostituierte auf dem Straßenstrich in aller Öffentlichkeit steht. Aber die Freier auf dem Drogenstrich begeben sich gerade in diese Öffentlichkeit, wenn auch meist im Schutz ihres Autos.

Eine mögliche Erklärung sehe ich in der Stigmatisierung der Freier, die durch die Diskriminierung der Prostituierten bedingt ist (vgl. HYDRA 1988, 22). Freier bilden den weitaus tabuisierteren Teil des Prostitutionsgeschäfts. Es scheint nicht einfach zu sein, erklärende, nicht wertende Hypothesen zu finden, warum ein Mann eine Hure aufsucht. Die Frage nach den Motiven endet meist bei diversen Defiziten und wird so zur Abgrenzungsfrage im Sinne von „Ich würde das nie tun“. Annäherungssängste an eine Freierbefragung brauchen durch die unterstellte und die tatsächliche fehlende Erreichbarkeit der Prostitutionskunden nicht thematisiert zu werden.

Sicherlich ist es schwierig, Kunden von Prostituierten für eine Untersuchung nach wissenschaftlichen Kriterien zu gewinnen. Sexuelle Dienstleistungen werden wahrscheinlich nur von einem Teil der Männer regelmäßig in Anspruch genommen.¹⁶ Sie tauchen in der Masse unter, um möglichst unerkant zu bleiben, und sehen sich möglicherweise selbst gar nicht als Freier.

„Die Freierrolle ist hochgradig temporalisiert; nur wenige Männer machen sich die meist nur gelegentliche Beteiligung an prostitutiven Intimsystemen in ihrer Selbstbeobachtung zueigen und beschreiben sich als Freier“ (Ahlemeyer 1996, 266).

Die eher subtile Stigmatisierung der Freier wird von der offensichtlichen Abwertung der Prostituierten überdeckt. Abgesehen davon halte ich es auch für möglich, dass bei einer umfassenden Befragung und Untersuchung der Freier das Theoriegebilde der „armen Prostituierten“ aufgegeben werden müsste.

Von Verzerrungen, die sich durch die sekundären Informationsquellen ergeben „vor allem bedingt durch ‚Ideologien‘ über Freier“ (Velten, 1994, 60, Hervorhebung im

¹⁶ Auf dem Drogenstrich scheint dieser Teil meinen Beobachtungen und den Aussagen der interviewten Frauen zufolge allerdings ziemlich groß zu sein.

Original) abgesehen, ermöglichen die vorhandenen Studien jedoch Einblicke und weitere Hypothesenbildung. Ein Deutungs- oder Erklärungsanspruch lässt sich aber daraus nicht erheben.

3.5.2 Freier auf dem Drogenstrich

Einig ist man sich in der Fachliteratur, dass es eine bestimmte Teilgruppe von Freiern gibt, die gezielt und regelmäßig den Drogenstrich aufsucht und nicht etwa zufällig an eine drogenabhängige Prostituierte gerät. Das wollen sie aber laut Studie von Meier/ Geiger scheinbar nicht wahr haben (1993, 62). Bezugnehmend auf die Untersuchungen von Gersch et al. und von Meier/Geiger gibt es (neben anderen)¹⁷ drei anscheinend für den Drogenstrich typische Kategorien von Kunden: Ein Teil der Männer sucht die Frauen sporadisch und unregelmäßig auf. Daneben gibt es eine Gruppe von Stamm- oder Dauerfreiern. Außerdem haben die meisten Drogenprostituierten weitaus häufiger als in anderen Prostitutionsbereichen Erfahrung mit gewalttätigen Freiern.

Als Beweggründe, eine Beschaffungsprostituierte aufzusuchen, werden von den aufgeführten Autorinnen und Autoren u.a. folgende genannt: Es geht um die kurzfristige, schnelle und vor allem billige sexuelle Befriedigung, häufig ohne Kondom. Gewünscht werden außerdem spezielle Sexualpraktiken. Ein immer genannter Punkt ist das mädchenhafte, unprofessionelle Erscheinungsbild, damit verbunden auch eine gewisse Exotik. Aber auch das „Heruntergekommensein“ der auf dem Drogenstrich anzutreffenden Frauen bzw. der Reiz des Verbotenen im Zusammenhang mit illegalem Drogenkonsum sollen eine Rolle spielen. Die Freier nutzten die Situation der Frauen und deren Wehrlosigkeit aus, um in irgendeiner Form, sei es körperlich oder auch über subtile Abhängigkeitsverhältnisse Macht auszuüben bzw. um sich das Gefühl zu verschaffen, Macht ausüben zu können. Oft würden beziehungsartige Bindungen eingegangen, die zumindest von Seiten der Freier auch als solche verstanden werden. Manchmal sei das verbunden mit der Vorstellung, die Frauen aus ihrer Abhängigkeit zu „erretten“.

Eine weitere interessante Aufteilung, die sich auf das Handeln der Männer und nicht

¹⁷ Die Kategorisierungsversuche in den verschiedenen Studien (neben den beiden genannten auch die von Girtler, Velten oder Hoigeard/Finstad) beziehen sich einmal auf soziale Merkmale, vorwiegend aber auf Typologien hinsichtlich der Häufigkeit und Regelmäßigkeit der Prostitutionsbesuche, ihrer Motive und ihres Handelns.

auf ihre sozialen Merkmale stützt, schlagen Hoigeard/Finstad (1987) vor: Bei ihrer Beobachtung des Straßenstrichs sind ihnen drei Gruppen von Männern aufgefallen, die sich teilweise überschneiden. Die größte Gruppe war die der „Voyeure“, die erstaunlicherweise bei anderen Autoren so gut wie keine Erwähnung findet. Diejenigen, die zwar Kontakt mit den Prostituierten aufnahmen, sich aber nicht einigten, wurden als „Verhandler“ bezeichnet. Die kleinste Gruppe war die der tatsächlichen „Kunden“ (ebd., 126), die sich auf ein Geschäft einließen, wohl aber auch alle verhandelten. Diese Kategorisierung erscheint mir möglicherweise auch für die Untersuchung der Interaktionen brauchbar. Ich werde deshalb später wieder auf sie zurückkommen.

3.6 Der Straßenstrich

Girtler (1990, 87) schreibt zur Herkunft des Begriffs: „Der Ausdruck ‚Strich‘ stammt aus der mittelalterlichen Gaunersprache. Er bezeichnete zunächst die festen Routen, die die Bettler, Ganoven u.a. Vagabunden benutzten“. Dem Wörterbuch der Diebes-, Gauner- oder Kochemersprache (Wien, 1854) entnimmt er folgende Definition von „Strich“: „Der Weg, den die Unzuchtsdirnen gewöhnlich zur Anlockung der Männer begehen“. Der „Strich“ bezeichnet die Straße oder Gegend, in der sich jemand zur Prostitution anbietet. Es handelt sich um den Ort, an dem die Prostituierten Kontakt zu den Kunden herstellen und Geschäfte eingehen, die vertragliche Leistung wird dann an einem anderen Ort erbracht. Der Arbeitsplatz ist also je nach Tätigkeit örtlich getrennt. Diese Zweiteilung wird auch im weiteren Verlauf eine wichtige Rolle spielen.

Aus dem Bahnhofsviertelrundgang und den einleitenden Worten über die Beschaffungsprostitution geht bereits die unmittelbare Einbettung des Straßenstrichs in den Raum der Drogenszene hervor. Der Straßenstrich lässt sich nur grob geographisch festlegen, denn es gibt keine festen baulichen Strukturen und keine deutlichen Grenzen (vgl. auch Ahlemeyer 1996, 68). Er ist ähnlich offen und mobil wie die „Szene“. So hat sich beispielsweise der ursprüngliche, zeitweise geduldete Hauptplatz in der *Weserstraße* innerhalb des Beobachtungszeitraumes von einem Jahr auf die angrenzenden Nebenstraßen ausgeweitet bzw. soweit verschoben, dass dort kaum noch Frauen anschaffen. In der *Elbe-* bzw. *Taunusstraße* stehen die meisten Prostituierten.

Die Stammplätze, von denen die Frauen in den Interviews berichten, sind auf das ganze Viertel verstreut. Einige haben gar keinen festen Platz, sondern sind kontinuierlich in Bewegung oder man sieht sie an verschiedenen Stellen stehen. Die Offenheit des Drogenstrichs zeigt sich auch darin, dass es nicht immer ersichtlich ist, ob die Frauen tatsächlich auf Kundschaft warten, da diese Straßen für viele nicht nur der Arbeitsplatz, sondern genereller Lebensraum sind.

Auf den ersten Blick scheint es, als sei die Nachfrage nach käuflichem Sex erheblich größer als das Angebot. Viele Männer fahren mit dem Auto Runde für Runde (und teilweise Stunde um Stunde)¹⁸ die Straßen ab. Die Strecken sind unterschiedlich lang, der am häufigsten abgefahrene „Freiercorso“ führt einmal um das Karree:

Jetzt so der Kreis, hier ist halt der Druckraum (Elbestraße), hier geht die (Kaiser)-Straße, hier ist die Weserstraße und hier so die (Taunus)-Straße, da steh'n die Mädels jetzt. (Ilona)

Der Autostrom brach während der Beobachtungszeit nie ab. Der Verkehr rollt, wenn auch spärlicher, die gesamte Nacht. Tagsüber sind einige Autofahrer sicherlich dem Durchgangsverkehr zuzurechnen, nachts ist das aber recht unwahrscheinlich. Die Straßen sind so gelegen, dass man sich schon dorthin verirren muss, wenn man nicht gezielt hinfährt. Selbst wenn keine Frau zu sehen ist, die Freierparade setzt sich kontinuierlich fort. Daneben sind die (potentiellen) Kunden auch zu Fuß unterwegs, schlendern scheinbar ziellos umher oder warten beobachtend ab.

Die Interaktionen, die stattfinden, wirken auf Außenstehende wie Zufallsbegegnungen. Die Frauen, die gerade anschaffen, ignorieren sich gegenseitig. Man hat den Eindruck, sie hätten sich noch nie gesehen. Von Zeit zu Zeit wird eine Frau von einem Freier angesprochen oder andersherum; sie gehen wieder auseinander, als wäre es ein Versehen. Andere wirken vertraut, kennen sich wohl schon. Irgendwann steigt eine Prostituierte bei einem Freier ins Auto oder geht gemeinsam mit ihm weg.

„Ein Ballett, das sich alle Abende (und rund um die Uhr, A.L.) wiederholt mit den gleichen stereotypen Rollen, nur die männlichen Schauspieler wechseln, jede Nacht das gleiche Karussell, bis die gleichen wiederkommen, nach einer Woche, einem Monat oder einem Jahr“ (Doris Störi 1989, 73).

Dieses Schauspiel auf der Bühne im Bahnhofsviertel, welches im Rahmen des in diesem Kapitel geschilderten Kontextes stattfindet, sehe ich mir nun im Detail an.

¹⁸ Bei einer Zählung über eine Stunde bis zu 22mal.

4 Was geht hier eigentlich vor?

„Ich gehe davon aus, daß Menschen, die sich gerade in einer Situation befinden, vor der Frage stehen: Was geht hier eigentlich vor? Ob sie nun ausdrücklich gestellt wird, Verwirrung und Zweifel herrschen, oder stillschweigend, wenn normale Gewißheit besteht – die Frage wird gestellt und die Antwort ergibt sich daraus, wie die Menschen weiter in der Sache vorgehen“ (Goffman 1996b, 16).

Wie gehen nun *Prostituierte und Freier* auf dem Drogenstrich innerhalb der beschriebenen Szenestrukturen, die sie natürlich unterschiedlich gut kennen, *weiter in der Sache vor*? Die Beziehungen zwischen Prostituierten und Freiern sind jeweils so strukturiert, wie sie die beobachtende oder die befragte Person erlebt und beschreibt. Der betreffende Partner würde die Situation, das Handeln vielleicht ganz anders wiedergeben, auch wenn er ebenso ein Verständnis vom „Ganzen“ hat (vgl. Herbert Willems 1997, 194). Die Beantwortung der grundlegenden Frage „*Was geht hier eigentlich vor?*“ hängt also von der eingenommenen Position, dem Blickwinkel ab – von dem der erzählenden Person und meinem als Beobachterin und Autorin. So richtet sich mein Fokus in der Ausarbeitung entsprechend dem vorhandenen Material stärker auf die Sicht der Prostituierten und ihre Strategien, mit der Situation umzugehen. Das schließt aber nicht aus, das Bild aus der Perspektive der Kunden erweitern zu können.

Ziel meiner Forschungen ist, die Interaktionsprozesse zwischen Drogenprostituierten und Freiern zu veranschaulichen und die alltäglichen, selbstverständlichen Vorgänge auf dem Straßenstrich in Frankfurt etwas aufzudecken. Ich rekonstruiere die für die Beteiligten relevanten, beobachtbaren und nicht beobachtbaren Handlungs- und Kommunikationsereignisse und betrachte sie in Anwendung von Goffmans „Interaktionsordnung“ (vgl. 1994b, 50ff.) auf ihre Rollen, Darstellungen und Sinneinheiten hin. Das Bild, das dabei entsteht, wird durch Gemeinsamkeiten – typische, sich häufig wiederholende Muster im Ereignisablauf – und Besonderheiten – basierend auf unterschiedlichen Sinnzusammenhängen – bestimmt, die ich bei der Auswertung des Materials herausgefunden habe. Ebenfalls interessant und aussagekräftig, aber nicht so einfach aufzudecken, sind Dinge, die nicht in den Gesprächen genannt wurden, die ich aber erwartet habe bzw. die „eindeutig“ umgangen wurden. Hinter nicht erwähnten Gedanken verbergen sich möglicherweise aufschlussreiche Selbstverständlichkeiten, die „nicht der Rede wert“ waren. Die Vorstellungen, Erwartungen und

Zuschreibungen der interviewten Frauen bezogen auf die Freier sowie das Selbstbild der Prostituierten tragen meines Erachtens wesentlich zur Art der Schilderungen bei. Sie sollen deshalb ebenfalls Beachtung finden.

Die Phasen und Situationen, an denen ich mich orientiere und die die weitere Arbeit strukturieren sollen, kristallisierten sich im Laufe der Feldbeobachtungen heraus. Sie sind außerdem, soweit sie für die Spezifik des Drogenstrichs zutreffen, an die von der HWG (1994, 224) aufgestellte Tätigkeitsbeschreibung für die Arbeit von Prostituierten angelehnt.

Im Einzelnen sind das folgende Punkte des von mir dafür entwickelten Phasenmodells:

1. Vorwissen und Vorbereitungen
2. Kontaktabbahnung und -aufnahme
3. Verhandlungen
4. Übereinkunft oder Scheitern der Verhandlung
5. Der Kontrakt – Erbringen der vereinbarten Leistung
6. Beendigung des Kontrakts

An die einzelnen Phasen gehe ich mit unterschiedlichen Fragestellungen heran, um ihre jeweils eigene Spezifik herauszukristallisieren. Gleichzeitig ermöglicht das Modell einen Gesamteindruck der Abläufe. Im Anschluss daran wird es um zwei weitere wichtige Themen gehen, die sich nicht in das Phasenmodell eingliedern lassen: erstens den Umgang der Frauen mit Gewalttaten und gewalttätigen Freiern, mit denen sie auf dem Drogenstrich immer wieder konfrontiert sind. Welche Strategien entwickeln die Frauen, für mehr Sicherheit und weniger Risiko zu sorgen? Zweitens haben die meisten Drogenprostituierten Stammfreier. Mit ihnen gestalten sich der Ablauf und die Interaktionen teilweise anders als bei Gelegenheitsfreiern. Wie beschreiben die interviewten Frauen diese Beziehungen? Die folgenden Darstellungen innerhalb der einzelnen Phasen beziehen sich im Wesentlichen auf die Laufkundschaft der Drogenprostituierten, treffen zum Teil aber auch auf die Stammkunden zu.

4.1 Theoretischer Rahmen

Um meine Ergebnisse mit einem begrifflichen Rahmen zu versehen, beziehe ich mich auf Sozialwissenschaftler, die sich mit Interaktion und Alltagshandeln beschäftigt haben. Deren Ausführungen sollen aber nicht nur die herausgearbeiteten Interaktionsprozesse verdeutlichen, sondern, beinahe wesentlicher, ermöglichen mir überhaupt erst die Herausarbeitung der Details.

Einen Autor möchte ich besonders erwähnen (bzw. habe das schon getan), denn in erster Linie (und im sichtbaren Ergebnis fast ausschließlich) bediene ich mich seiner Werke: Erving Goffman (1922-1983). In der Tradition der Chicagoer Schule stehend, die sich intensiv mit Feldforschung befasste, hat er im Laufe seines Schaffens Interaktionen aus unterschiedlichen Perspektiven und anhand verschiedener Metaphern¹⁹ analysiert und theoretische Modelle entwickelt. Er hat versucht, die Regeln und Strukturen innerhalb der „face-to-face-Interaktion“ – der unmittelbaren sozialen Interaktion, wenn Menschen aufeinander treffen (vgl. Goffman 1994b, 55) – aufzudecken, und Deutungs- und Handlungsmuster benannt, die im alltäglichen Umgang miteinander von Individuen angewandt werden. Dabei veränderte er beständig seine Begriffe und Definitionen (vgl. Hubert A. Knoblauch 1994, 15).

Ich beziehe mich auf seine Theorien, da sie in ihrer Vielfältigkeit keine starren Konstruktionen darstellen, (welche wahrscheinlich dann nur schwer auf einen konkreten Alltags- und Interaktionsbereich anwendbar wären), sondern mir ermöglichen, anhand ausgewählter Terminologien eine eigene Theorie speziell zur interaktiven Komponente im Geschäft der Drogenprostitution zu entwickeln. Ich werde die Anschaulichkeit seiner Sprache, die sich für die Beschreibung der Interaktionen im öffentlichen Raum gut nutzen lässt, zur eigenen Begriffsbestimmung verwenden. Meine empirische Untersuchung soll also nicht Goffmans Theorien wiedergeben und bestätigen, sondern ich arbeite in der Analyse selektiv mit ihnen. Dies – wie auch die im Vorfeld beschriebenen eigenen methodischen Vorgehensweisen – dürfte auch im Sinne Goffmans sein, der darauf bedacht war, seine Konzepte weniger als *eine* Theorie für etwas substantielles Ganzes, sondern im Sinne der Anerkennung des Gegen-

¹⁹ Wie beispielsweise die Theatermetapher, die Spieleanalogie oder die Rahmenordnung. In seinen späteren Werken ging Goffman mehr zu formalen Definitionen und Klassifikationen über (vgl. Willems 1997, 351 zu Stil und Methode von Goffmans Arbeiten).

standsbereiches „Interaktionsordnung“ zu verstehen (ebd., 15).

Die Begriffe „Interaktion“ und „Interaktionsprozesse“ habe ich schon oft verwendet, ohne sie zu explizieren. Bevor ich mit der Darstellung des aufgestellten Ablaufs und eben dieser Prozesse beginne, möchte ich klären, was ich unter diesen Begriffen verstehe und wie ich sie im Folgenden verwenden werde.

Goffman bezieht sich auf unmittelbare, d.h. Face-to-face-Interaktionen und definiert sie als „wechselseitig(n) Einfluß von Individuen untereinander auf ihre Handlungen während ihrer unmittelbaren physischen Anwesenheit“ (1969, 18).

„Eine Interaktion kann definiert werden als die *Summe* von Interaktionen, die auftreten, während eine gegebene Gruppe von Individuen ununterbrochen zusammen ist“ (ebd., Hervorhebung im Original).

Eigentlicher Gegenstand sind nicht die Individuen selbst, sondern deren Handlungen, die sich aufeinander beziehen (vgl. Goffman 1996a, 8). Denn die Beteiligten sind wechselseitig in ihre Handlungen verstrickt und sei es nur in Form von Aufmerksamkeit. Stimmungen, Gefühle, Wissen und Körperhaltungen sind im sozialen Handeln verknüpft. Nonverbale, situative, rituelle und kulturelle Kontexte spielen neben einer für die Interaktion nicht unbedingt notwendigen sprachlichen Kommunikation eine wesentliche Rolle. Interaktionen sind also Netze von Handlungen verschiedener Akteure, die immer auch entsprechendes Wissen und Zeichen (im Sinne von „Botschaften“) enthalten.

4.2 Vorwissen und Vorbereitungen

Was hat die Vorbereitung und Einstimmung der jeweiligen Akteure auf mögliche Situationen mit der konkreten Interaktion zwischen Freier und Prostituiertes zu tun? Ich beginne nicht nur der Vollständigkeit halber und zur Abrundung des Ganzen das Phasenmodell mit den vorbereitenden Tätigkeiten. Goffman schreibt: „... es ergibt sich ein gewisses Maß an standardisierter Vor- und Nachaktivität“ (1961, 289). Das können Handlungen sein, mit denen sich die jeweilige Person selbst oder mit denen sie andere, potentielle Interaktionspartner, auf das Kommende vorbereitet. Sie bedingen den weiteren Verlauf, den gegenseitigen Umgang.

Unmittelbar auf die Prostitution bezogene Handlungen sind allerdings zu eng gesteckt. Notwendig ist auch ein bestimmtes Vorwissen über räumliche und zeitliche

Komponenten sowie gängige Verhaltenskodizes.

„Ohne Vorstellungen auf seiten des Freiers, wo, wie und wem gegenüber er kommunikativ erfolgreich mit Geldzahlungen sexuelle Dienstleistungen nachfragen kann, ohne professionelles Wissen der Prostituierten, wo, wie und wem gegenüber sie den Sinnvorschlag sexuellen Handelns gegen Geldzahlungen machen und eine Annahme erwarten kann“ (Ahlemeyer 1996, 53), ist weiteres zielgerichtetes Handeln nur schwer möglich. Vor allem das Wissen *wie* man sich zu verhalten hat, ist zum großen Teil implizites Wissen, dass erst dann abgerufen wird, wenn die Situation es bedingt und wenn man eben diese Situation erfasst hat, die es bedingt. Es findet also auf einer anderen Ebene statt, als die konkreten und geplanten Vorbereitungen, um die es im Folgenden gehen wird. Das implizite Wissen spielt im gesamten Geschehen eine Rolle und wird in den einzelnen Phasen deutlich. In gewisser Weise decke ich es mit dem Beschreiben der Interaktionsprozesse überhaupt erst auf.

4.2.1 Vorbereitung der Drogenprostituierten

Prostitution ist für die sie ausübenden Drogenkonsumentinnen Arbeit, für viele sogar ein Vollzeitjob. Es ist in der Regel mehr, als sich einfach nur an die Straße zu stellen und abzuwarten, was passiert. Nötig ist dafür bestimmtes Hintergrundwissen von Örtlichkeiten sowohl des Angebots als auch der Leistungserbringung, Arbeitszeiten, Preisvorstellungen usw.

Die Frauen, die sich nicht sowieso schon auf der Szene aufhalten, müssen sich erst einmal ins Bahnhofsviertel begeben. Drogen können sie erst dann besorgen, wenn sie die dafür erforderlichen Finanzen erarbeitet haben. Für viele Frauen, deren primärer Lebensraum die Szene ist, gibt es keine eindeutige Trennung zwischen Drogenkonsum- und Arbeitsraum. Mit welcher Regelmäßigkeit die Prostituierten gezielt arbeiten gehen, ist unterschiedlich. Es spielen zu viele uneinkalkulierbare Faktoren wie zum Beispiel Qualität der Drogen, Polizeipräsenz, Drogenbedarf oder Nachfrage der Freier eine Rolle. Die Konsumentinnen, die Methadon bekommen, gehen sporadischer für ihren Beikonsum oder für andere Dinge anschaffen. Der Druck, Geld verdienen zu müssen, ist weniger groß.

Doch nun zu konkreten auf die Prostitution bezogenen Handlungen und Vorbereitungen auf das Geschäft. Um diese zu veranschaulichen und vielleicht Selbstverständlichkeiten mehr Gewicht zu verleihen, werde ich Begrifflichkeiten der Theater-

metapher Goffmans heranziehen. Auch wenn sie innerhalb der begrifflichen Weiterentwicklung der Goffmanschen „Interaktionsordnung“ eine verhältnismäßig geringe Rolle spielt (Goffman 1996b, 143-175)²⁰, bietet sie sich an, da die Interaktionen auf dem Drogenstrich teilweise hoch ritualisiert und choreographiert sind. Die Vorstellung, die soziale Welt als eine Bühne zu betrachten, ist keine neue. Goffman beschreibt anhand dieses Modells die Strukturen sozialer Beziehungen. Er bedient sich der Theatersprache, um soziale Situationen und Regeln anhand von Begriffen wie „Bühne“, „Darstellung“ oder „Rolle“ zu analysieren, wobei dem „Selbst“ bzw. seiner Inszenierung große Bedeutung zukommt. Sobald sich zwei Menschen in Beziehung zueinander begeben, spielt das Bild, das sich die eine Person von der anderen macht, eine wesentliche Rolle. So bemüht sich jeder Mensch, sich in Gegenwart anderer in einer bestimmten Art und Weise darzustellen und einen bestimmten Eindruck bei ihnen zu erwecken (vgl. Goffman 1969, 10). Ob dies gelingt, hängt u.a. davon ab, wie die an der Situation beteiligten Akteure die konkreten Vorkommnisse wahrnehmen, interpretieren und benennen. Ob sie also ihre Vorstellungen darüber aufgrund ihres Wissens und ihrer Erfahrungen mit dem „richtigen“ – angemessenen – Rahmen (frame), d.h. den passenden Sinnstrukturen versehen, die ermöglichen, zu erkennen und zu erhandeln, „was eigentlich los ist“ (vgl. Goffman 1996b). Um diese Bemühungen wird es in den folgenden Phasen noch ausführlich gehen. Ich widme mich vorerst einmal dem Ort des Geschehens – der Bühne.

Der Straßenstrich als Bühne

Ich habe den Straßenstrich als den Ort, an dem die Prostituierten „sich zur Schau stellen“, Kontakte mit potentiellen Kunden knüpfen und ihre Angebote unterbreiten, beschrieben. Diesen Ort betrachte ich nun als eine Bühne, auf der sich die Frauen bewegen. Für das Publikum ist sie, im Gegensatz zum klassischen Theater, ebenfalls zugänglich. Die Atmosphäre des Bahnhofsviertels, seine Gebäude und Menschen bilden die Kulisse. Bevor die Frauen die Bühne betreten, halten sie sich mehr oder weniger in anderen Räumen auf. Sie verlassen sozusagen die *Hinterbühne* und treten auf die *Vorderbühne*. Die Vorderbühne bezeichnet Goffman als „die Region, in der

²⁰ „Wir alle spielen Theater“ (Original: *The Presentation of Self in Everyday Life* 1959) ist wohl (neben „Asyle“) Goffmans populärstes Werk. Die dramaturgische Theorie des Soziallebens ist allerdings oft als übertrieben und auf unsere Gesellschaft so nicht mehr anwendbar kritisiert worden (vgl. Knoblauch 1994, 11). In seinen späteren Werken setzt sich Goffman mit dieser Kritik auseinander und entwickelt die Begriffe seiner „Interaktionsordnung“ beständig weiter. Dabei spielt die Theatermetapher eine verhältnismäßig geringe Rolle (1996b 143-175).

die Vorstellung stattfindet“ (1969, 100) mitsamt seinem Bühnenbild – in diesem Fall also der Straßenstrich. Die Hinterbühne definiert er „als eine ‚hintere Region‘ ..., de(n) zu einer Vorstellung zugehörige(n) Ort, an dem der durch die Darstellung hervorgerufene Eindruck bewußt und selbstverständlich widerlegt wird“ (ebd., 104). Getrennt vom Publikum können sich hier die Darsteller demaskieren, ihre Rolle ablegen, Ruhepausen einlegen, sich vorbereiten.

Nun ist dieser Rückzugs- und Vorbereitungsort auf der Szene nicht festgelegt und vor allem nicht für die Drogenprostituierten reserviert. Ist die Hinterbühne in anderen Kontexten privater Raum, der von Außenstehenden nicht ohne weiteres betreten und gestört werden darf, ist sie hier wie die Vorderbühne der Öffentlichkeit zugänglich. Es ist dementsprechend schwierig, einen Ort zu finden, an dem sich die Frauen vom Publikum abgrenzen und sich Ruhe und private Intimität gönnen können. Das wäre am ehesten in einem Hotel möglich, welches wiederum bezahlt werden will.

Eine wichtige Hinterbühne sind die Räumlichkeiten der sozialen Einrichtungen der Drogenhilfe (s. Kap. 3.3.1). Zumindest den Freiern und der „Straßen-Öffentlichkeit“ können die Frauen hier aus dem Wege gehen. Sie können sich und ihre Kleidung waschen, neue Kleidung bekommen, sich stärken und für die Arbeit zurechtmachen. Letzteres wird unterschiedlich intensiv betrieben. Prostitutionsspezifische Arbeitskleidung tragen die Frauen auf dem Drogenstrich nur selten. Ein sehr wichtiger Ort, an dem sich viele Drogenprostituierte mit Ausdauer aufhalten, sind beispielsweise die Toiletten in den Druckräumen. Dort schminken sie sich und tauschen Informationen aus. Die Toilette ist einer der wenigen Räume, in dem die Frauen unter sich sein können.

Charakterisierend für den Drogenstrich ist, dass sich die Frauen, auch wenn sie sich nicht prostituieren, auf der eigentlichen Vorderbühne – dem „Strich“ aufhalten. Denn viele andere Aktivitäten finden am selben Ort statt. Zur Verdeutlichung eine Situation während der Beobachtung: Eine Prostituierte brachte Stunden damit zu, sich im Seitenspiegel eines Fahrzeugs zu schminken. Sie machte sich für einen Kunden zurecht, mit dem sie wohl verabredet war. Dieser holte sie dann mit dem Auto ab. Sie verlegte damit eine Hinterbühnen-Aktivität auf die Vorderbühne. Die Grenzziehung zwischen Betreten und Verlassen der Vorderbühne gestaltet sich also schwierig, da es Orte gibt, „die in einem Sinne und zu einem bestimmten Zeitpunkt als Vorderregion und in einem anderen Sinne zu einem anderen Zeitpunkt als Hinterregion fun-

gieren“ (Goffman 1969, 116).

Erschwert wird diese Problematik dadurch, dass die Drogenprostituierten nicht als gemeinsam handelndes „Ensemble“ (ebd., 96) auftreten. Die Straßen sind also im selben Moment für einige Frauen Vorder- für andere Hinterbühne. Das verspricht interessante Folgen für die Interaktionen zwischen Freiern und Prostituierten. Es stellt sich also die Frage, wie signalisieren die Frauen, dass sie gerade auf der Vorderbühne stehen? Wie vermeiden sie Missverständnisse? Und in dem Zusammenhang: Wie zeigen Frauen aus der „Außenregion“ (ebd., 124), beispielsweise diejenigen, die in der Bank arbeiten, dass sie mit dem Schauspiel nichts zu tun haben? Dazu im nächsten Kapitel, vorerst möchte ich bei den Hinterbühnen-Aktivitäten der Prostituierten bleiben.

Voraussetzungen und Besorgungen

Neben dem Zurechtmachen, um bei den potentiellen Kunden einen entsprechenden Eindruck zu hinterlassen, müssen die Frauen weitere Vorbereitungen treffen. Dazu gehört zum Beispiel, Kondome zu besorgen, eventuell andere Arbeitsmittel wie Gleitcreme, Taschentücher usw. Kondome erhalten die Frauen kostenlos in den sozialen Einrichtungen oder von der Streetworkerin. Sie verteilt auch Care-Bags mit wichtigen Utensilien und Informationen. Zu diesen Informationen gehört auch die sogenannte Hotline, in der vor gewalttätigen Freiern, mit denen die Drogenprostituierten Erfahrung gemacht haben, gewarnt wird. Weitere Nachrichten bekommen sie am „Schwarzen Brett“ in den Einrichtungen oder sie tauschen sich mit ihren Kolleginnen aus.

Eine wesentliche Vorbereitung habe ich noch nicht erwähnt: das Besorgen und Konsumieren von Drogen. Nach Möglichkeit konsumieren die Frauen bevor sie arbeiten, um dann nicht unter Entzugserscheinungen zu leiden oder um überhaupt zu ertragen, dass sie anschaffen gehen. Das setzt allerdings eine entsprechende Einteilung des Vorrats voraus.

Ich muss Minimum wenigstens drei, vier Pillen drin haben, dass ich `n Freier machen kann. Mit nüchternem Kopf, da kann keine Frau, das kann mir keiner erzählen. Entweder sie trinkt was vorher, Alkohol, oder fährt Pillen ein, Koka und Kokain oder Heroin. (Sabine)

Im folgenden Interviewausschnitt wird die Zuordnung des Drogenkonsums zur Hinterregion deutlich. Der Drogenkonsum wird sowohl räumlich als auch zeitlich vom Anschaffen getrennt.

Wenn ich arbeite, zu dem Zeitpunkt nehme ich gar nichts. Schon vorher was, damit ich nicht krank bin oder so. Mach mein Geld und dann hol ich mir hinterher was. Und dann ziehe ich mich gemütlich zurück im Hotel oder vielleicht mal beim Kunden, wo ich über Nacht bleiben kann. Und rauch mir da gemütlich was. Also nie auf Straße oder während der Arbeitszeit oder beim Kunden im Auto, das mach ich nicht. (Gaby)

Die Überschneidung beziehungsweise zeitliche Verschiebung der beiden Bühnen findet aber unweigerlich statt, wenn Drogen auf der Straße konsumiert werden, was sich manchmal nicht vermeiden lässt. Und wie lässt sich diese Problematik beschreiben, wenn, wie hier im Beispiel angeführt, beim Stammfreier – nach getaner Arbeit – konsumiert wird?

Problematisch wird es dann, wenn die Drogenkonsumentinnen „auf Turkey“, d.h. unter Entzugserscheinungen leidend, arbeiten müssen. Diese Situation gilt es nach Möglichkeit zu vermeiden, wie die zitierte Interviewpartnerin mit den Worten „damit ich nicht krank bin“ zu verstehen gibt. Dafür ist es nötig, Anschaffen, Geldausgabe und Drogenkonsum einigermaßen zu planen und die Signale des Körpers nach Dringlichkeit einschätzen zu können.

Wenn ich merk, Turkey kommt bald und ich bin noch fit, dann stell ich mich hin und grins und wart halt, dass irgendwas passiert. (Ulli)

Es kommt sehr auf die einzelne Frau an, wie gut sie dieses Wechselspiel von Anschaffen und Drogen im Griff hat. Einige Interviewpartnerinnen berichten auch von einem Kreislauf: je mehr Freier und Geld desto mehr Drogen also auch wieder mehr Freier.

Der Arbeitsplatz

Noch einmal zurück zur Bühne, konkreter zur Vorderbühne. Die oben zitierte Prostituierte erzählt: „dann stell ich mich hin“. Wohin? Einige Frauen haben Reviere – feste Standplätze auf der Bühne. Das können auch mehrere sein, zum Beispiel abhängig von der Tages- oder Nachtzeit oder auch von ihrem Leistungsangebot. Eine Pro-

stituierte, die bevorzugt mit den Freiern in eine der Videokabinen geht, wird sich bereits dort postieren.

Das war dann ein richtiger Arbeitsplatz für mich. Ich hatte meinen festen Platz, dann haben sich viel mehr Mädchen dazugestellt. Ich hab dann nur gesagt „Das ist mein Platz“. (Franka)

Jedoch nicht alle Frauen haben feste Standplätze, vor allem nicht, wenn sie nur selten oder unregelmäßig anschaffen oder wenn sie ihre Arbeit anders organisieren – z.B. über Terminabsprachen mit Stammfreiern. Es scheint keine für alle Drogenprostituierten fest installierte Aufteilung zu geben. Andererseits wird der behauptete Platzanspruch von einigen Frauen vehement vertreten, wie auch in der zitierten Passage deutlich wird. Wohl nicht immer nur mit Worten:

Weil wenn sich irgendwie so ein Gandhi-Face bei uns verirrt, ja, die wirklich schwarze Hände hat und total versifft aussieht, die Hosen voller Blut, ja, da sag ich auch: „Hey, deine Ecke ist da drüben, verpiss dich, aber ganz schnell!“. Da werd ich auch sauer und da hau ich auch drauf, wenn 's sein muss! (Conny)

Wenn du dich da bei der Falschen reingestellt hast, das war dann auch direkt `ne Möglichkeit, mal wieder seine Aggressionen abzulassen. (Ute)

So müssen sich die Prostituierten miteinander auf der Bühne arrangieren bzw. genau wissen, wo sie sich hinstellen können und wo nicht. Die Revieraufteilung hat meines Erachtens drei Funktionen. Einmal ist sie geschäftsbedingt: „*Dass der Gast in Ruhe gucken kann*“ (Franka). Und dass er überhaupt weiß, welche Frauen zu diesem Zeitpunkt auf der Vorderbühne stehen. Gleichzeitig ist es eine Sache der Konkurrenz. Drogenprostituierte, die „unter den Preis gehen“, also ihre Leistungen im Vergleich zu einem informellen Preisniveau zu billig verkaufen, werden zumindest von einigen Kolleginnen mit Sanktionen belegt und verjagt. Die territoriale Abgrenzung ermöglicht den Frauen, sich sichtbar von anderen Drogenprostituierten zu distanzieren. Denn der Platz, an dem sie stehen, soll möglicherweise für ein bestimmtes Preis-Leistungs-Verhältnis und Qualität bürgen. Freier, die billigen Sex wollen, brauchen dann gar nicht erst zu kommen.

Zwischen Elbe und Weser, das kleine Stück, weil da die meisten Frauen steh'n, die mit Gummi bumsen und die anderen Crackmädels, die halt aussehen wie Gandhi, ja,

die steh'n in der Elbe oder auf der Kaiser. Und weil ich halt Busen hab und Arsch und gepflegt bin und ich style mich ja auch immer. Manchmal seh ich ja aus wie ein Farbkasten, aber die wollen das halt so die Freier, dann steh ich halt da.

(Conny)

Wir wollen nämlich, dass die Gäste es wissen: Hier ist der Preis und der wird nicht unterboten. (Franka)

Ob das allerdings so funktioniert, ist ungewiss. Standort und marktmäßiges Preis-Leistungs-Verhältnis markieren einen ideellen Wert, der bestimmte Grenzen für die jeweilige Person setzen soll, kann aber je nach Notwendigkeit „ausnahmsweise“ unterschritten werden. Zeitweise ist es nicht möglich, diesen Standard zu halten, weil das Geschäft schlecht läuft, die Zeit, Drogen zu besorgen, gerade drängt. Andere Frauen interessieren sich für solche Streitigkeiten und deren Hintergründe gar nicht. Das Ensemble der Drogenprostituierten veranstaltet eben kein gemeinsames Schauspiel. So lässt sich die Revieraufteilung nicht nur als Konkurrenz unter den Prostituierten, sondern auch als Distinktionsmerkmal innerhalb der Drogenszene verstehen.

Bisher ging es um feste Plätze auf der Bühne. Es gibt aber auch Frauen, die das nicht wollen, denen es unangenehm ist, herumzustehen:

Ich hasse es rumzusteh'n. Und weiter: Ich versuch, so unauffällig wie möglich zu sein. (Marina)

Sie möchten nicht gesehen werden, nicht als Darstellerin der Vorderbühne erkannt werden. Halten sie sich in Bewegung, erwecken sie den Eindruck, gerade aus anderen Gründen unterwegs zu sein. Gerade wenn sie sich mit dem Bild der Prostituierten nur schwer identifizieren können, ist es für sie einfacher, nachts im Schutze der Dunkelheit zu arbeiten, da die Öffentlichkeit als Publikum fehlt. Womit ich bei der zeitlichen Dimension angekommen bin:

Weil ich tagsüber nicht anschaffen kann, weil da schäme ich mich zu sehr. Da sind andere Leute. Nachts weißt du, was sie wollen, aber tagsüber kriegst du dann so viele negative Vibrationen von den Menschen mit, dass es nur noch unangenehm ist.

(Franka)

Es stellt sich das Problem, für die Öffentlichkeit klar erkennbar diesem als „unsitt-

lich“ angesehenen Geschäft nachzugehen. Diese Wertung wird auf die eigenen Wertvorstellungen übertragen und schreibt sich ein. Die Stigmatisierung zeigt ihre Wirkung. Etliche befragte Frauen betrachten die Prostitution als Not-Job und müssen sich dazu überwinden. Sich lieber verstecken zu wollen, als sich auf der Bühne Straßenstrich zu präsentieren, ist allerdings eine denkbar ungünstige Voraussetzung, um Kunden anzuwerben. Dass viele Drogenprostituierte sich nicht demonstrativ postieren, erschwert dem potentiellen Freier die Wahl. Diese wissen sich allerdings zu helfen, wie später noch ersichtlich werden wird.

Diese Ambivalenz, für ein bestimmtes Publikum auffällig und unauffällig zugleich sein zu wollen oder zu müssen, wird in einigen Interviews deutlich. Sie hat neben dem Unwohlfühlen einen weiteren Grund: die Präsenz von Polizei und Ordnungsamt.

Der Umgang mit staatlichen Kontrolleuren

Da sich die Frauen im Sperrbezirk prostituieren, besteht jederzeit das Risiko einer Kontrolle verbunden mit einem Platzverweis oder einer Geldstrafe. Es gilt also als Vorbeugung und Vorbereitung, die jeweils momentane Lage hinsichtlich staatlicher Kontrollorgane zu erkunden und das Verhalten dieser anzupassen. Dazu gehören auch Kenntnisse, welche Behörde wofür zuständig ist und dass zu bestimmten Zeiten wie beispielsweise zur Messe – zum Schutz des Messegastes in seiner „Eigenschaft“ als Freier – oder an bestimmten Orten mehr kontrolliert wird. Die Frauen haben individuelle bzw. gemeinsame Strategien entwickelt, damit umzugehen und berichten kaum von schlechten Erfahrungen:

Ich hab nix mit dem Ordnungsamt zu tun. Das kommt dadurch, weil ich mich immer in Bewegung gehalten hab, ich bin immer gelaufen, weil wenn 's Ordnungsamt kam, da hab ich mir Pizza geholt und was zum Trinken. Und ich mein, da können die nix sagen. (Kirsten)

Es wird auch berichtet, dass sie sich gegenseitig warnen, wenn das Ordnungsamt in Sicht ist, dass sie gegebenenfalls gemeinsam verschwinden, um nicht als Prostituierte aufzufallen, denn als solche steht man allein:

Ordnungsamt – ssst, hau ich direkt ab! Schnapp ich mir 'ne Kollegin Arm in Arm. Wenn nicht, lauf ich langsam, trink noch mal von meinem Bier, guck so, als ob ich auf jemanden warte und hau dann einfach ab. Und dann stell ich mich, wenn das

Ordnungsamt gemeint hat: „Hier wir wollen dich nicht mehr sehen!“ oder die mich nur blickmäßig wahrgenommen haben, dann stell ich mich an die Ecke, wo ich in alle vier Richtungen gucken kann. Das ist dann ganz geil und dann seh ich halt, ob’s Ordnungsamt kommt oder halt die normalen Bullen oder so und da halten auch viele Freier an. (Conny)

Diese Strategien wären *eine* mögliche Erklärung für die immer währende Dynamik, die auf den Straßen herrscht. Es sind einfache Möglichkeiten, Auseinandersetzungen zu umgehen. Nicht alle Drogenprostituierten vermeiden Zusammenstöße mit den Behörden. Einige Frauen berichteten, vor allem mit Polizeibeamten gut klar zu kommen, einige kennen sie schon lange Zeit. Sie kommunizieren mit ihnen in einer Mischform aus lockeren Sprüchen, Unterwürfigkeit, Kooperation und weiblicher Koketterie.

Wenn die mich kontrollier’n oder so, dann bin ich eigentlich nie motzig, bin immer höflich. Weil ich sag mal, die machen auch nur ihre Arbeit. Und so wie du denen kommst, kommen die dir. Und dadurch machst du dir die dann auch irgendwann zu Freunden. Also wenn ich irgendwo steh oder so, ist mir schon oft passiert, dass die Bullen stehen bleiben auch und sich mit mir unterhalten und so. (Carmen)

„Wie man es in den Wald ruft, so schallt es heraus“. Diese Strategie taucht nicht nur im Umgang mit der Polizei oder dem Ordnungsamt auf. Sie wird auch in der Interaktion mit den Freiern ersichtlich. Diese Reziprozitätserwartung als eine selbstverständliche Vorstellung, die Selbstachtung und Rücksichtnahme auf die andere Person umfasst (vgl. Goffman 1996a, 16), ist Grundlage menschlicher Interaktion. Dahinter verbirgt sich die Annahme, dass „gutes“ Benehmen zur gleichen Behandlung durch das Gegenüber führt, jedenfalls nicht zu völliger Zuwiderhandlung. Es impliziert gleichzeitig die Umkehrung dieser Logik: Wird man nicht entsprechend behandelt, liegt es an einem selbst.

4.2.2 Vorbereitung der Freier

Ich richte meinen Fokus nun auf die Freier, die einerseits als Publikum der Darstellung der Drogenprostituierten auf dem Straßenstrich beiwohnen, als einzelne Person jedoch selbst Darsteller sind, die die anderen Beteiligten in der Situation mit ihrer Darstellung beeinflussen (vgl. Goffman 1969, 18). Als solche werde ich sie im Fol-

genden betrachten.

Zunächst einmal ein paar allgemeine Bemerkungen: Es gibt (neben etlichen anderen Varianten der Kategorisierung) zwei Gruppen von Freiern auf dem Drogenstrich, die sich aus der Häufigkeit des Aufenthalts dort ergeben und auch von den Interviewpartnerinnen so benannt wurden: die Gelegenheitsfreier und die Stammfreier. Diese Unterteilung erscheint mir wichtig, weil beide Freier-Typen den Markt und die Interaktionsprozesse unterschiedlich beeinflussen. Ein großer Teil der Freier ist regelmäßig auf dem Drogenstrich anzutreffen. So habe ich während der Beobachtungszeit im Bahnhofsviertel viele Gesichter immer wieder gesehen. Dazu eine Interviewpartnerin:

Das sind meistens die Gleichen, wo hierher kommen, die wissen ganz genau, wo sie hingehen. (Kirsten)

Dieses „genaue Wissen“, womit sowohl das Wissen, es mit Drogenprostituierten zu tun zu haben, als auch bestimmte Standorte derer und Verhaltensmuster ihnen gegenüber gemeint sind, bestimmt das Handeln der Freier. Ebenso damit verknüpfte Erwartungen, wie zum Beispiel sexuelle Befriedigung, eventuell möglichst billig – Befriedigung und Schnäppchen in einem –, Sex ohne Kondom, Bewältigung von Stress oder Frust, hilfsbedürftige sowie wehrlose Frauen oder die Hoffnung auf eine Beziehung. Geht man von einer besonderen Gruppe Freier auf dem Drogenstrich aus (wie bspw. Gersch et al. 1988), findet eine Vorselektion bezüglich dieser Erwartungen statt. Um den Motiven auf den Grund zu gehen, müsste man allerdings die Männer selbst befragen.

Zu diesem Wissen zählt auch, dass die Freier vom Drogenstrich im Bahnhofsviertel wissen, denn schließlich sind sie irgendwann ein erstes Mal dort. Vor allem diejenigen, die aus anderen Orten kommen – und das ist laut Autokennzeichen der überwiegende Teil derer, die im Bahnhofsviertel ihre Runden drehen – oder Messegäste, die eher sporadisch das Frankfurter Nachtleben erkunden wollen, müssen zu Informationen kommen, wo sie sich hinbegeben müssen. Da sowohl das Rotlichtviertel als auch die Drogenszene hinreichend bekannt sind, dürfte es nicht allzu schwierig sein, an diese zu gelangen. Es kommt auch vor, dass Frauen von ihren Kunden an andere Männer weiterempfohlen werden.

Das spricht sich automatisch rum. In jeder Stadt, wo es `nen Strich gibt. Also das

geht ruckzuck. Und jetzt Zeitung, Fernsehen. Oder wenn 'nen Kunde kommt – der Freund und dann geht das weiter. (Gaby)

Wie dieses „automatisch“ genau aussieht, wäre eine weitere Frage an die Freier. Anzunehmen ist, dass außer allgemeinen Informationen über Medien die konkreten Auskünfte am ehesten von Männern an Männer gehen. Da komme ich zu einem weiteren interessanten Punkt: Tauschen sich die Freier untereinander aus? Wenn man die Dynamik auf der „Vorderbühne Straßenstrich“ verfolgt, wirkt es, als hätten sie sich noch nie gesehen, d. h. sie *übersehen* sich, als wären die anderen gar nicht da. (Sie verhalten sich dabei ähnlich wie die Prostituierten untereinander auf der Vorderbühne). Meine Vermutung ist, dass auch hier der Austausch (ähnlich Goffmans Modell der Hinterbühnen-Aktivitäten; vgl. 1969, 104) an anderer Stelle, einer „hinteren Region“ stattfindet. Ein Kommentar einer Interviewpartnerin dazu:

Weil, es spricht sich ja auch rum. Die reden ja auch untereinander. Sag ja mal net, dass die blöd sind. Die tun zwar so, als würden sie sich nicht kennen, aber ich wette mit Dir, dass die untereinander schon sagen: „Doch bei der kannst du gehen, bei der net“ oder „Lass die Finger weg von der! Mir sind da 500 Mark weggekommen.“ Also ich kann mir schon gut vorstellen, dass da ein paar sind, die untereinander sich austauschen. (Marina)

Die Tabuisierung des Themas lässt einen Austausch in der Öffentlichkeit gar nicht zu. Die Anonymität muss gewahrt werden. Sie stellt eine Art „institutionelle Garantie“ dar, dass der Freier unbeobachtet und unbeschadet in die Respektabilität von Beziehung, Familie und Arbeitswelt zurückkehren kann. Zu groß wären die Blamage und das Eingeständnis, wenn man aus Versehen an einen „Nicht-Freier“ oder an einen, der sich nicht als Freier zu erkennen gibt, geraten würde. Außerdem ginge eine möglicherweise angenommene Einzigartigkeit und Besonderheit der eigenen Darstellung sowie das Geheimnisvolle dieser Aktivitäten verloren, fände tatsächlich Kommunikation zwischen den Freiern statt und begäben sie sich in ein „Ensemble“. Der Freier erfährt von seiner Umgebung wie selbstverständlich stillschweigende Unterstützung, um diesen Zustand der Anonymität beibehalten zu können. Goffman spricht von „Segregation“ des Publikums (1969, 46): Es schützt die Darstellung und die Illusion des Freiers, verpflichtet ihn aber auch gleichzeitig darauf, damit die Akteure ihr Image und ihre gemeinsamen, aber unterschiedlich motivierten Ziele errei-

chen können (vgl. Goffman 1996a, 35).

Interessant in diesem Zusammenhang sind die Erfahrungen, die Ahlemeyer bei dem Versuch, Prostitutionskunden vor Ort für ein Interview zu gewinnen, gemacht hat. Sie erhärten meine vorangegangene These:

„Es zeigt sich, daß es beinahe einen Tabubruch darstellt, jemanden an solchen Orten anzusprechen. Prostitutionskunden kommunizieren untereinander nicht und erwarten, selbst nicht angesprochen zu werden“ (ebd., 1996, 46).

Der Freiercorso

Ich wende mich nun wieder dem beobachtbaren Geschehen zu: Die meisten (potentiellen) Freier fahren die beschriebenen Straßen allein mit dem Auto ab. Ich habe dies den „Freiercorso“ genannt. Abhängig von der Jahreszeit oder vielmehr vom Wetter sind auch etliche Fußgänger unterwegs. Um zum Freiercorso hinzugelangen, müssen die Männer die Zufahrt sehr genau kennen. Die Straßenführung ist so angelegt, dass es kaum möglich ist, durch Zufall in das Viertel zu gelangen. Zwischendurch parken einige Männer, bleiben in ihrem Fahrzeug sitzen und warten scheinbar darauf, dass etwas passiert, oder steigen aus und laufen durch das Viertel, um sich auf der Suche nach der „richtigen“ Frau nicht dem Tempo des Autoverkehrs anpassen zu müssen. Wobei Störungen in Form von Schritttempo fahren oder gar anhalten und dabei einen Stau verursachen, was sonst unter Autofahrern Missmut und wildes Betätigen der Hupe auslösen würde, ausgesprochen tolerant behandelt werden. Wenn nicht sogar gern gesehen, denn diesen Moment kann man nutzen, um sich ebenfalls in Ruhe umzuschauen, ohne die Verantwortung für den Stau tragen zu müssen. Auch hier erfolgt die Unterstützung der Darstellung durch das Publikum, und es wird ersichtlich, dass diese etwas mit einem wie auch immer gearteten Eigeninteresse zu tun hat.

Das kontinuierliche Umkreisen habe ich schon beschrieben. Die Männer verbringen damit sehr viel Zeit.²¹ Diesem Phänomen möchte ich mich jetzt ausführlicher widmen. Ich bleibe vorerst bei denjenigen, die ihre Runden mit dem Auto drehen. Dass es so viele sind, obwohl der Gang zu Fuß vielleicht günstiger wäre, verwundert in Anbetracht der Bestrebungen, die Anonymität aufrechtzuerhalten, nicht. Das Auto bietet einen gewissen Schutz, unerkannt zu bleiben, und damit einen Grad an Anony-

²¹ Ähnliche Beobachtungsergebnisse finden sich in der Untersuchung von Hoigeard/Finstad (1987, 126), die durchaus auch auf den Drogenstrich in Frankfurt übertragbar sind.

mität, den die Fußgänger nicht haben. Die Fahrer haben einen „Panzer“ um sich herum, können die Scheibe hochkurbeln und sind mobil. Das schafft auch Distanz. Direkte Berührungen mit dem Straßenleben auf der Szene, vielleicht mit Elend und Dreck sind ausgeschlossen. Die Offenheit des Strichs ermöglicht es ihnen außerdem, „sich jederzeit in die Camouflage der Zufälligkeit einer absichtlosen Ortswahl zu flüchten“ (Ahlemeyer 1996, 69), z.B. indem man so tut, als suche man „nur“ einen der raren Parkplätze. Auffällig ist, dass einige Männer immer wieder mit anderen Fahrzeugen erscheinen. Auch Mietwagen sind keine Seltenheit. Man könnte hier geradezu von Tarnung sprechen. Neben der Schutzfunktion des Fahrzeugs hat es natürlich auch eine klare Gebrauchsfunktion, wenn später der sexuelle Akt im Auto stattfinden soll. Ein dritter Aspekt beim Freier-Auto-Corso ist das Auto als anerkanntes Statussymbol, zur Aufbereitung eines bestimmten Images, das gegenüber dem Publikum demonstriert werden soll.

Eine weitere Idee unter dem Gesichtspunkt der Bühnenanordnung: Der einzelne Mann ist Darsteller seiner Rolle als Freier. Gleichzeitig agiert er als Zuschauer auf der Bühne Drogenstrich. Das Ganze wirkt wie eine Choreographie, bei der aus einem Ensemble ab und zu ein Solist heraustritt. Die restlichen Mitglieder sind dann gleichzeitig Zuschauer und „Eingeweihte“, die die Darstellung des Solisten unterstützen und interessiert verfolgen, da ein Fehler in der (ungeschriebenen) Interaktionspartitur auch für ihren Soloauftritt Folgen haben könnte. Der einzelne Freier beobachtet das Schauspiel, das auf der Bühne im Bahnhofsviertel mit den Bühnenbildern Rotlichtviertel und Drogenszene stattfindet, wobei das einen Teil der Hinterbühne der Drogenprostituierten einschließt. Solange er nichts anderes macht, als beobachtend im Kreis zu fahren, erhält er die Rolle oder den Status des Zuschauers aufrecht. Er kommuniziert weder mit anderen Freiern noch mit einer Prostituierten. Das Auto als Grenzziehung zur Vorderbühne fungiert dabei als Hinterregion, innerhalb derer er sich anders verhalten kann, als er es ohne diesen Schutz tun würde. Gleichzeitig erhält er ein Image aufrecht, indem er sich „nicht wirklich“, weil nicht direkt, am „unsittlichen“ Geschäft beteiligt. Dies trifft besonders auf die scheinbar große Gruppe derer zu, die tatsächlich keine Kontakte zu den Drogenprostituierten haben, sondern als „Voyeure“ (Hoigeard/Finstad 1987, 126) Runde für Runde drehen.

Im Folgenden beleuchte ich die Hintergründe für das beständige Kreisen, der eben angesprochene Voyeurismus wird dabei auch eine Rolle spielen. Zum Einstieg einen

Interviewausschnitt zur Frage, ob das denn alles Kunden sind, die herumfahren:

Die meisten, die fahr'n zwei, drei Stunden rum, einfach entweder weil sie jemand bestimmten suchen von den Mädchen, oder weil sie sich nicht entscheiden können. Und dann gibt's noch welche, die sind ganz schöne Schweine, die warten, die fahr'n an dir vorbei und warten bis deine Pupillen immer größer und größer werden, und dein Turkey im Prinzip so groß wird, dass du im Preis so runter gehst und alles machst im Prinzip. Und schleppen dich dann mit. So was gibt's hier auch. Aber es gibt auch viele, die sind schon bekannt, die fahr'n so `n paar Stunden im Kreis und dann woll'n sie noch nicht mal die 30 Mark bezahl'n, weil ihnen das noch zu teuer ist. (Carmen)

Diese Passage zeigt schon einige Punkte auf, anhand derer die Drogenprostituierten aus ihren Erfahrungen das tägliche Geschehen erklären. Einige Männer drehen ihre Runden, um in Ruhe eine ihren Vorstellungen entsprechende Prostituierte aufzutun. Stammfreier fahren herum, um „ihre“ Frau zu finden, die gerade überall sein kann. Die Erwartung, auf dem Drogenstrich billigen Sex zu bekommen, wenn möglich noch ohne Kondom, scheint am ehesten dann erfüllt zu werden, wenn es Frauen gibt, die gerade auf oder kurz vor dem Turkey sind und dringend Geld benötigen.

Die Kunden müssen also viel Zeit mitbringen, um dieser Beschäftigung nachzugehen. In Anbetracht dessen, dass der Straßenprostitution, vor allem der eigentlichen sexuellen Interaktion etwas sehr Schnelles, auf kurze Zeiträume Begrenztes zugeschrieben wird (vgl. Ahlemeyer 1996, 69), erscheint die Vorbereitungszeit der Freier unverhältnismäßig lang. Betrachtet man den Freiercorso als eine Art Vorbereitung oder Einstimmung, als das „Vorspiel“ auf das Geschäft mit der Prostituierten und auf den sexuellen Kontakt, wird ersichtlich, dass es für den Freier ein regelrechtes Unternehmen sein kann, zu einer Prostituierten zu gehen. Die Aktivitäten, die ich unter dem Stichwort „Vorbereitung“ zusammengefasst habe, nehmen viel Raum innerhalb der gesamten Interaktionsprozesse auf dem Drogenstrich ein. Der sexuelle Akt ist davon unter Umständen nur der (mehr oder weniger krönende) Abschluss.

Voyeurismus auf dem Drogenstrich

Den Freiercorso lediglich als Vorbereitung auf das kommende sexuelle Erlebnis zu begreifen, wäre zu kurz gefasst. Der Straßenstrich ist sicherlich etwas für visuell fi-

xierte Kunden, jedoch nimmt nur ein Teil derer die Leistungen der Prostituierten wirklich in Anspruch:

Es gibt auch Freier, die fahren die ganze Nacht nur rum und geben endlos Benzgeld aus, statt sie dann mit 'm Mäd'el weggehen würden, da hätten sie sich das Ganze gespart und es würden auch nicht so viele Idioten rumfahren. Weil das sind ja dann nur entweder Spanner oder Gaffer oder ... (Sabine)

Es sind sehr, sehr viele, die nur rumfahr'n und sich da dran aufgeilen zu gucken. (Ilona)

Die Zahl der Voyeure scheint erheblich höher zu sein als die der tatsächlichen Kunden.²² Deshalb werde ich die besondere Atmosphäre auf der Bühne des Straßenstrichs noch einmal aufgreifen. Drogenprostitution stellt in Differenz zum ‚ordentlichen‘ gesellschaftlichen Leben mit anerkannten Gestaltungsformen der privaten Intimbeziehungen etwas Außergewöhnliches, Verruchtes, von einem Hauch Exotik Umgebenes dar. Der Aufenthalt im Bahnhofsviertel hat somit einen gewissen Abenteuer- oder Erlebnischarakter. Die Verbindung zweier mehr oder weniger illegaler, stigmatisierter und tabuisierter Bereiche, der Prostitution und der Drogenszene, verdoppelt diesen noch. So haben nicht nur die Prostituierten als Objekt der Begierde, sondern auch das Herumfahren im klandestinen Gebiet und die Praxis des Konsums durchaus den Reiz des Verbotenen.

Wie in der letzten Interviewpassage zu lesen, kann der beschriebene Voyeurismus auch seinen sexuellen Eigenwert haben. Die Vorstellung der Freier, an sich nur zahlen zu müssen, um ein unverbindliches sexuelles Erlebnis zu haben, eventuell sich eine Frau „zu kaufen“ oder speziell auf die Drogenprostituierten bezogen, die Abhängigkeit der Frauen von ihrem Geld, kann Überlegenheits- und Machtgefühle verschaffen.

Die macht das richtig an, wenn die sehn, dass du drauf bist. Weil die sagen dann „Du brauchst mich, du brauchst mein Geld, und ohne das wärst du halt nix“ und so. Weißt Du, und das gibt ihnen das Gefühl von Macht. (Carmen)

Die Interviewpartnerinnen berichten auch von Männern, die während des Herumfahrens die Frauen beobachten und dabei masturbieren:

²² Da mir keine konkreten Zahlen vorliegen, beziehe ich mich bei dieser Annahme auf die eigenen Beobachtungen und auf die Untersuchung von Hoigeard/Finstad (1987).

... (die) *sich während der Fahrt zu dreisten, einen runterzuholen, oder stoppen neben einem, haben die Hose schon runter und weißte praktisch für umsonst.* (Gaby)

Neben dem Gefühl der Macht, kann aber auch eine Art Machtlosigkeit eine Rolle spielen, dass viele Männer einfach nur umherfahren, ohne jemals eine Prostituierte anzusprechen. Was wäre beispielsweise, wenn *selbst* eine Drogenprostituierte den Sex ablehnen würde?

Angebot und Nachfrage

Bei der Auswertung der Interviews bin ich auf einen Zusammenhang zwischen Arbeitszeiten der Prostituierten, Arbeitsplatz – also Standort auf der Bühne und dem veranschlagten Preis-Leistungs-Verhältnis gestoßen. Darum soll es zum Schluss der bereits reichhaltig Informationen bietenden Phase des „Vorwissens“ und der „Vorbereitung“ von Drogenprostituierten und Freiern gehen. Die bevorzugte Zeit zum Anschaffen ist abends beziehungsweise nachts, wie sich bei einer Visite des Drogenstrichs unschwer erkennen lässt. Es richtet sich also nach der Nachfrage, was impliziert, nachts höhere Preise veranschlagen zu können. Tagsüber lohnt es sich weniger, was zur Folge hat, dass die Konsumentinnen, die beispielsweise aufgrund von Entzugerscheinungen zu Geld kommen müssen, ungünstige Handlungsvoraussetzungen haben. Die Frauen, die tagsüber anschaffen, stehen bevorzugt vor den Videokabinen, während nachts die Straße gefragter ist. Diese Zusammenhänge haben nicht nur mit der erhöhten Nachfrage in der Freizeit der potentiellen Kundschaft zu tun, sondern mit der nötigen Präsenz sowohl von Prostituierten als auch Freiern in der Öffentlichkeit und damit mit der ausführlich diskutierten Problematik der Anonymität.

Ein Beispiel zur Verdeutlichung:

I: *Wann kommen die Kunden zu euch?*

B: *Abends. Wenn es schön dunkel ist. Sie denken, sie werden nicht beobachtet.* (Barbara)

In der Dunkelheit kann man untertauchen. Nachdem das öffentliche Publikum von der Bildfläche verschwunden ist, bewegt man sich im Wesentlichen zwischen Gleichgesinnten. Die Gefahr, erkannt zu werden, ist weniger groß. Die Dunkelheit der Nacht ist aber noch aus einem anderen Aspekt wichtig: Meist findet der sexuelle Akt im Auto statt. Zu später Stunde ist das Risiko, „ertappt“ zu werden, geringer. Es

sind weniger Menschen auf der Straße. Tagsüber herrscht Berufsverkehr und viele Parkplätze, zu denen Prostituierte und Freier in der Regel fahren, sind belegt.

Vor allem für Freier, die kein Hotelzimmer, welches pro Stunde ca. 50 DM kostet, bezahlen möchten, ist die Videokabine eine praktische Alternative, um tagsüber un-gesehen zu verschwinden. Die Drogenprostituierten haben diesen Vorteil erkannt, noch dazu dort der zeitliche Rahmen beschränkt ist und sie ein gewisses Maß an Si-cherheit haben. Entsprechend sind auch die Preise angepasst. Ein Kunde, der Geld für das Hotel ausgibt, ist in der Regel bereit, mehr zu zahlen, als einer der für fünf Minuten in der Videokabine seine Befriedigung sucht.

4.3 Kontakthanbahnung und -aufnahme

Den Hintergrund für die nun folgende Darstellung bilden die beschriebenen Örtlich-keiten und Vorbereitungen. Ich zeige in diesem Kapitel, wie Kontakte zwischen Pro-stituierten und Freiern zustande kommen. Lassen sich bestimmte Rituale beobachten? Welche Regeln gibt es und wie lassen sie sich in ihrem Kontext Dro-genszene, Bahnhofsviertel und Öffentlichkeit deuten?

4.3.1 Die Definition der Situation

Kontakthanbahnung und -aufnahme unterscheiden sich nicht immer ersichtlich von-einander. Häufig gehen sie unmittelbar ineinander über. Die tatsächliche Kontaktauf-nahme kann aber auch ausbleiben. Ich differenziere beide Vorgänge an dieser Stelle, um die einzelnen Details genauer betrachten und hervorheben zu können.

Vor oder auch während dieser Kontakthanbahnung bzw. in einem darauf folgenden Gespräch müssen die Beteiligten erst einmal die Situation klären, in der sie sich be-finden. Ich komme auf eine Interviewpassage zurück, die ich schon einmal erwähnt habe:

Weil ich tagsüber nicht anschaffen kann, weil da schäme ich mich zu sehr. Da sind andere Leute. Nachts weißt du, was sie wollen. (Franka)

Drogenprostitution spielt sich in aller Öffentlichkeit ab. Im Gegensatz zu anderen Prostitutionsformen oder anderen Dienstleistungen, die in nur dafür bestimmten Räu- men stattfinden, geschehen hier parallel zur Prostitution viele davon unabhängige

Handlungen. Es gibt also eine Reihe „Mitgegebenheiten“ (Hans-Paul Bahrdt 1996, 61) und Begleitumstände. Dazu gehört eben auch, dass sich viele „Außenseiter“ (Goffman 1969, 132), also Personen, die nichts mit dem Geschäft Prostitution zu tun haben, im Handlungsfeld aufhalten. Für die Akteure stellt sich also die Frage der Zuordnung und Rahmung.

„Natürlich verhalten sich die Menschen gewöhnlich so, daß naheliegende Mißverständnisse von vornherein vermieden werden: wer etwas mißverstehen könnte, tritt jemandem, der mißverstanden werden könnte, vorsichtig entgegen, und der wiederum läßt durch sein physisches Verhalten manches erkennen, das Klarheit schaffen soll“ (Goffman 1996b, 357).

Innerhalb des Untersuchungsfelds kann eine falsche Zuordnung entweder als Drogenprostituierte oder als Freier fatale Folgen haben. Fatal insofern, als es sich um einen tabuisierten Bereich handelt und ein Missverständnis – oder mit Goffmans Worten eine falsche Rahmung (vgl. ebd., 338) – für die daran beteiligten Personen durchaus imageschädigend²³ sein kann. Denn wie bereits festgestellt, sind Menschen, die zueinander in Beziehung treten, darauf bedacht, einen bestimmten Eindruck zu machen (oder eben gerade nicht). Dieser angestrebte Eindruck kann sich je nach relevantem Gegenüber unterscheiden. Es bedarf also genauer Beobachtung und einer „richtigen“ Definition der Situation, um das Risiko derartiger Missverständnisse zu verringern.

Im Falle des angeführten Beispiels schämt sich die Interviewpartnerin ihrer Rolle als Prostituierte. Sie möchte es vermeiden, als solche aufzufallen, da sie sich selbst mit dieser Rolle nur ungern identifiziert und mit Abwertungen anderer rechnet. So ist es vorteilhaft, nur auf die Personen zu treffen, die tatsächlich an dieser Dienstleistung interessiert sind und sich ebenfalls in das stigmatisierte System Prostitution begeben. Nachts besteht ein geringeres Risiko, auf „Nicht-Zugehörige“ zu treffen, da sich im Wesentlichen Menschen im Bahnhofsviertel aufhalten, die entweder etwas mit der Drogenszene oder mit den Bordellen und Bars zu tun haben.

Diese Annahme, dass sich nachts nur noch Personen mit eindeutig zuordbaren Intentionen dort bewegen, wird angesichts dessen, dass es nur wenig ersichtliche Ausnahmen zu geben scheint und sich die Unterstellung nicht überprüfen lässt (was wahrscheinlich aber auch keiner möchte), zur allgemeinen Prämisse. Die Akteure gehen

²³ Unter Image verstehe ich in Anlehnung an Goffman: „... ein in Termini sozial anerkannter Eigenschaften umschriebenes Selbstbild, - ein Bild, das die anderen übernehmen können“ (ebd., 1996a, 10).

davon aus, dass dies Konsens ist, denn der Straßenstrich ist trotz seiner Offenheit institutionalisiert und seine Existenz unstrittig. Während tagsüber insbesondere für das Freier-Publikum die Möglichkeit besteht, kurzfristig in die Rolle des Außenseiters zu wechseln und sich so zu tarnen, müssen sich die Anwesenden nachts eine eindeutige Zurechnung gefallen lassen. So darf sich insbesondere „frau“ auch nicht wundern, angesprochen und in die Rolle der Prostituierten „gesteckt“ zu werden, hält sie sich doch wissentlich im Drogen- bzw. Prostitutionsmilieu auf. Diese Erfahrung machten sowohl die Teilnehmerinnen des Forschungsprojekts als auch die Streetworkerin, die im Interview davon berichtet:

Wenn ich da draußen rumdappe, da werde ich natürlich auch von Freiern angesprochen, die dann jetzt meinen, sie könnten mich auch irgendwohin mitnehmen.

Es gibt vorgegebene soziale Orte für Frauen und Männer (vgl. Goffman 1994a, 132ff.) und öffentlicher Raum ist in der Nacht ohnehin männlich dominierter Raum. Geht man vom nächtlichen Drogenstrich als Hinterbühne zur „bürgerlichen Welt“ aus, haben sich dort nur diejenigen aufzuhalten, die dem Ensemble der Beteiligten angehören. Der angenommene Konsens ist Teil der gelebten Ordnung und als solcher anzuerkennen. Aufgrund der Geschlechterzuordnung wird innerhalb der Grenzen des Rotlichtviertels, zumindest was die augenscheinlich weiblichen Anwesenden betrifft, auf eine bestimmte Rolle geschlossen, ohne dass weitere Indizien erforderlich sind. Frauen, die nichts mit dem Milieu zu tun haben, werden es aus Eigeninteresse und „ortsbezüglichem Takt“ (Goffman 1969, 208) vermeiden, sich dort hineinzubegeben. Für Männer ist es dagegen möglich, in der Rolle des Zuschauers einen Blick hinter die Kulissen der „bürgerlichen Welt“ zu werfen, ohne sich für ihre Anwesenheit und Motive rechtfertigen zu müssen.

Diejenigen Drogenprostituierten und deren Kunden, die bereits lange und regelmäßig am Prostitutionsgeschäft beteiligt sind, haben mit der Zeit ihre Erfahrungen gesammelt und können Zugehörigkeiten leichter einschätzen. Schwieriger wird es, wenn neue Frauen auf der Bildfläche erscheinen, für die sich viele Freier dann besonders interessieren. Oder aber ein Mann besucht das erste Mal den Drogenstrich und muss die Gegebenheiten erst einmal erkunden. Er wird versuchen, die Regeln und Verfahrensweisen, die das Handlungsfeld mehr oder weniger vorstrukturieren, herauszufinden. Um sich bezüglich seines eigenen Handelns zu orientieren, sucht er nach mög-

lichst aufschlussreichen und „fälschungssicheren“ Merkmalen. Es gilt, mit den anderen Beteiligten zu einer gemeinsamen Definition der momentanen Situation zu gelangen, „und darüber zu einer gemeinsam geteilten Sinnwelt“ (Hartmut Esser 1996, 482).

Denn „diejenigen, die sich in der Situation befinden, *schaffen* gewöhnlich nicht diese Definition ...; gewöhnlich stellen sie ganz richtig fest, was für sie diese Situation sein sollte, und verhalten sich entsprechend“ (Goffman 1996b, 9; Hervorhebung im Original).

Aufgrund der mangelnden Kommunikation unter den Männern auf dem Drogenstrich kann der „Neuling“ die für ihn nötigen Informationen nur beobachten und interpretieren. Davon abgesehen muss und darf man über Selbstverständlichkeiten in der Regel nicht sprechen. Diese sind einfach so selbstverständlich, dass sie jedem „klar“ sein müssten. Entsprechende Unkenntnis wird mit Unerfahrenheit und Weltfremdheit gleichgesetzt (vgl. Thomas und Christa Fengler 1984, 107). Beobachten kann der Neuling die Signale und Symbole, die die Handlungen der anderen begleiten und Botschaften enthalten, um diese mit Bedeutungen zu versehen. Die Zeichen weisen auf den jeweils relevanten Kontext hin. Dieses „Wissen“ bestehend aus dem Vorwissen und Erwartungen bezüglich der Wahrnehmung des Handelns anderer Beteiligter, konstituiert seine Rahmung in der konkreten Situation und ist für die Teilnahme auf dem „Spielfeld“ unumgänglich.

4.3.2 Die Kontaktabahnung

Nach diesen eher abstrakten Darstellungen wende ich mich wieder dem konkreten Geschehen auf unserer Bühne zu. Um genau diese Zeichen und Symbole, die der „Neue“ wahrnehmen kann, soll es jetzt gehen. In der Phase der Kontaktabahnung spielen nonverbale, körperliche Ausdrucksformen und Gesten eine besondere Rolle. Ich hatte bereits die Frage aufgeworfen: Wie geben die Drogenprostituierten zu verstehen, ob sie sich gerade auf der Vorder- oder Hinterbühne aufhalten? Damit möchte ich beginnen. Einige Interviewpartnerinnen berichten von „Standplätzen“, wie zum Beispiel den Eingängen von Videokabinen, die unmissverständlich darauf verweisen, dass die Frauen gerade auf Kunden warten. Diese sind als eindeutige Vorderbühnenplätze zu deuten. Dort halten sie sich nicht auf, wenn sie anderen Beschäftigungen auf der Szene nachgehen. „Außenseiterinnen“ geraten ebenso wenig dort hin. Haben die einzelnen Frauen feste Plätze, an denen sie stehen, erleichtert das beson-

ders Freiern, die regelmäßig den Drogenstrich besuchen, die Deutung, welche der Frauen gerade arbeitet. Die Prostituierten nehmen auf diese Weise allerdings ein größeres Risiko auf sich, vom Ordnungsamt kontrolliert zu werden. So sind doch viele Drogenprostituierte in Bewegung und nicht so unmittelbar zu erkennen, zumal sie außerdem selten eindeutige Arbeitskleidung tragen. Es gibt keine unverwechselbare Kleidersymbolik, auch wenn einige Frauen, die auf ihr Äußeres achten, es in ihrer Arbeit einzusetzen wissen.

Auffällig ist, dass die Prostituierten auf der Vorderbühne in der Regel allein stehen mit dem schon beschriebenen Abstand, damit die Kundschaft auswählen kann, sollte eine Kollegin gerade in der Nähe sein. Bei einem Gang mit der Streetworkerin sprachen wir einige Frauen an, die gerade arbeiteten. Sie signalisierten uns mit Worten und wegweisenden Gesten unmissverständlich, dass wir verschwinden sollten, da die Freier sonst vorbeilaufen würden. Die Drogenprostituierten positionieren sich so, dass sie sichtbar sind, beispielsweise vor eine Reihe parkender Autos. Auf den ersten Blick wirken sie, als würden sie mehr oder weniger gelangweilt auf jemanden warten, nicht besonders aktiv. Die angesprochene Ambivalenz zwischen Gesehen-werden-müssen und doch nicht -sollen oder -wollen, zeigt sich im körperlichen Ausdruck. Die Illegalität des Arbeitsplatzes macht es ihnen unmöglich, anders für sich zu werben. Wenn auch sicher abhängig vom körperlichen Zustand analysieren sie jedoch genau die Gesten der herumfahrenden Freier, um herauszufinden, welcher tatsächlich an einem Geschäft interessiert ist und als Kunde in Frage kommt. Gleichzeitig signalisieren sie den Männern insbesondere durch Blickkontakte, dass sie gerade auf der Vorderbühne stehen.

Diese Verhaltensweisen erhalten aber erst in Abgrenzung zu denen der Drogenkonsumentinnen, die sich zwar auf der Straße, aber nicht auf dem Straßenstrich, d.h. auf der Hinterbühne aufhalten, ihre Bedeutung. Letztere verhalten sich so, dass sie „unsichtbarer“ sind. Beispielsweise sitzen sie auf dem Gehweg hinter parkenden Autos, befinden sich in einer Gruppe von Drogenkonsumenten – vorzugsweise an bestimmten Plätzen, wie vor den Druckräumen – oder bewegen sich auffällig beschäftigt. Das alles können Indizien für Hinterbühnenaktivitäten sein.

Zur Illustration des Übergangs der Prostituierten von der Hinter- zur Vorderbühne noch ein beobachtetes Beispiel: Im trockengelegten Brunnen am *Jürgen-Ponto-Platz* sitzt eine Gruppe von Szenegängern. Sie sitzen so, dass sie von der Straße aus von

den vorbeifahrenden Autofahrern nicht gesehen werden können. Im Schutz der räumlichen Trennung und insbesondere der Gruppe hält sich eine mir bereits bekannte Drogenprostituierte auf. Sie befindet sich also in der Hinterregion des Straßenstrichs. Umherlaufende Freier, die sie von ihrem Platz aus sehen könnte, ignoriert sie. Diese Freier wiederum beobachten das Geschehen zwar mit Distanz aus dem Augenwinkel, geben ihr aber weder Zeichen noch sprechen sie sie an. In dieser Situation beansprucht die Prostituierte diesen Ort mitsamt seiner anwesenden Personen als persönlichen Raum. Er dient ihr als Grenzmarkierung im Sinne eines „Gesprächsreservats“ – dem „Recht eines Individuums, ein gewisses Maß an Kontrolle darüber auszuüben, wer es wann zu einem Gespräch auffordern kann“ (Goffman 1974, 69) – gegenüber dem Publikum, insbesondere der Freier. Die Frau schminkt sich, raucht, unterhält sich. Irgendwann steht sie auf und setzt sich langsam schlendernd in Bewegung. Nach ca. 25 Metern stellt sie sich an einen Poller nahe der Bordsteinkante und wartet. Nun ignoriert sie die Gruppe im Brunnen. Es sieht so aus, als warte sie gelassen und etwas gelangweilt auf eine Verabredung. Was im ersten Moment noch eher zufällig wirkt, wird bald gewiss: Sie hat die Vorderbühne betreten; indem sie sich von ihrer Gruppe und ihrem „Versteck“ getrennt hat und sich nun für alle ersichtlich am Straßenrand positioniert. Die umherfahrenden und -schlendernden Freier dürfen sie jetzt als Prostituierte wahrnehmen und in ihre Interaktionen einbeziehen.

Im Moment des Wechsels von der einen zur anderen Bühne findet auch ein Wechsel der Rollencharaktere statt: Die Drogenkonsumentin auf der Szene wird zur Prostituierten. Verbunden ist dies mit einer augenblicklichen, wenn auch nur minimalen Veränderung des Verhaltens: ein kaum auffälliger, anderer Gesichtsausdruck oder die Einnahme einer veränderten Haltung. Goffman schreibt zu diesem kurzen Moment:

„Will man Eindrucksmanipulation beobachten, dann ist einer der interessantesten Zeitpunkte der Augenblick, in dem der Darsteller die Hinterbühne verläßt und an dem Ort auftritt, wo sich das Publikum befindet ...; denn in diesen Augenblicken kann man entdecken, auf welche geradezu phantastische Weise der Rollencharakter an- oder abgelegt wird“ (Goffman 1969, 112)²⁴.

Dieser Wechsel ähnelt einem Vexier-Bild, eine Interviewpartnerin beschreibt ihn folgendermaßen:

Bei mir ist es halt auch so, sobald ich mich auf die Straße stell oder an die Kabine,

²⁴ Unter „Rolle“ versteht Goffman bestimmte Handlungsmuster, die während einer Darstellung vorgeführt oder durchgespielt werden können und auf die auch in anderen Situationen zurückgriffen werden kann (vgl. 1969, 18). Mit der Rolle der Drogenprostituierten und ihrer Darstellung während der Geschäftsabwicklung beschäftige ich mich ausführlich im Kap. 4.6.4.

oder was weiß ich, wohin – da bin ich dann jemand anders. Also da geh ich anders, da sprech ich anders. Es geht aber schon automatisch, ich weiß auch nicht. Mir ist es selbst sogar schon aufgefall'n. (Carmen)

Je geübter die zu übernehmende Rolle, desto routinierter kann diese Veränderung vor sich gehen. Auf dem Weg von der Hinter- zur Vorderbühne kann sich die Darstellerin noch einen Augenblick sammeln, um sich auf die kommende Rolle einzustellen. Sie hat, im Gegensatz zu einer Theateraufführung, auch die Möglichkeit, zu unterbrechen, umzukehren und auf die Hinterbühne zurückzugehen. Ebenfalls im Gegensatz dazu oder auch zu anderen Geschäftigkeiten des täglichen Lebens, kann es für eine Drogenprostituierte, die gerade die Bühnen wechselt, erwünscht sein, dass das Publikum diese Verhaltensänderung mitbekommt. Da Hinter- und Vorderbühne eben nicht immer ersichtlich getrennt sind, kann die Darstellerin erst durch entsprechendes Verhalten signalisieren, in welcher Region und damit verbunden in welcher Rolle sie sich gerade befindet.

Dennoch kommt es oft genug vor,

dass auch wenn ich mal wirklich nichts machen will oder so, werde ich halt einfach angesprochen. (Marina)

Die Frage ist, ob alle herumfahrenden und -laufenden Männer diese Signale wahrnehmen (wollen). (Bewusste) Grenzüberschreitungen werden eventuell zu Selbstdarstellungszwecken genutzt, beispielsweise wenn ein Freier einer Drogenprostituierten jederzeitige Käuflichkeit sowie ihre Abhängigkeit von seinem Geld und damit seine Macht demonstrieren möchte.

Hier kommt die Differenzierung zwischen der Gruppe der Voyeure und der tatsächlichen potentiellen Prostitutionskunden wieder ins Spiel. Die Voyeure sind auf die Zeichen der Prostituierten gar nicht angewiesen, da sie andere Motive als die Kommunikation und den sexuellen Kontakt mit den Frauen haben. Distanz im Sinne von Nichtbeachtung steht für diese Männer gar nicht zur Debatte. Sie ignorieren Abgrenzungsversuche der Frauen, die ich als eindeutige Demonstration, nicht zum Prostituiertenensemble dazuzugehören, verstehen würde. Solche Hinweise können zum Beispiel Äußerlichkeiten, wie sich von der der anderen Frauen abhebende Kleidung oder ein mitgeführtes Fahrrad sein – also auffallende und eindeutige Merkmale, die nicht so recht zur Umgebung passen. Auch männliche Begleitungen, die Frauen an vielen

anderen öffentlichen Plätzen vor allzu offensichtlichen und aufdringlichen Blicken und Kommentaren schützen (auch wenn der Respekt vielleicht eher dem jeweiligen Mann oder den gängigen Moralvorstellungen hinsichtlich einer „festen“ Beziehung von Mann und Frau gilt), haben auf viele herumfahrende Freier keine solche Wirkung.

Ein weiteres Beispiel für die Nichtbeachtung solcher Zeichen: Stammfreier werden „ihre“ Frau gezielt in der Hinterregion suchen, wenn sie sie nicht auf der Vorderbühne angetroffen haben. Sie haben möglicherweise das Privileg, auch dann bedient zu werden. Eine Mitarbeiterin eines Druckraumes berichtet, dass die Stammfreier oft in der Einrichtung nach bestimmten Frauen fragen.

Um nun die Symbole und Gesten der Freier, die Kontakte zu Drogenprostituierten aufnehmen wollen, zu „entziffern“, betrachte ich den Freiercorso noch einmal. Während die Männer Runde für Runde fahren, können sie sich visuell am Markt orientieren. Sie kreisen die Frauen immer mehr ein. Weckt eine Frau ihr Interesse, machen die Freier auf sich aufmerksam, indem sie langsam neben ihr herfahren und sie mustern. Sie geben außerdem Winkzeichen, die mit der Zeit und pro Runde demonstrativer und auffälliger werden.

Ebenso suchen die Prostituierten bei den vorbeifahrenden Autofahrern den Augenkontakt. Besonders wichtig ist das bei den Frauen, die herumlaufen, um Abmahnungen des Ordnungsamtes zu vermeiden oder die sonst in der Öffentlichkeit nicht in ihrer Rolle auffallen wollen. Die Interviewpartnerinnen beschreiben das wie folgt:

Und die, die im Auto sitzen, die halten dann an und Blickkontakt und so und dann gehste halt hin. (Ilona)

Ich mach nur den Autostrich, dann suchst du diesen Augenkontakt. (Franka)

Goffman stellt die „Blickdisziplin“ als wichtigen Bestandteil der „Interaktionsordnung“ dar (vgl. 1971, 84ff.). Blicke spielen eine wesentliche Rolle bei den Handlungen, die eine Begegnung konstituieren. Sie können zum Beispiel zu einem Gespräch auffordern, es akzeptieren und die Reihenfolge der Sprechenden regulieren (ebd., 1974, 75). Die Kontaktabahnung sehe ich als eine solche konstitutive Handlung an, auf der das weitere Gespräch, die Kontaktaufnahme aufbaut.

Besonders gut lassen sich das kreisende Verhalten und der Austausch der Blicke bei den Freiern beobachten, die ohne Fahrzeug unterwegs sind. Nach anfänglichem

scheinbar ziellosen Herumschlendern, Ausschauhalten und ausgiebiger Beobachtung aus sicherem Abstand werden die Kreise um die Frauen immer enger. Oder sie streifen die Frauen tangential und drehen vor ihnen, wobei sie sie seitlich beobachten und ihnen bedeutungsvolle, auffordernde Blicke zuwerfen. Diese Blicke weisen auf ein Interesse hin, das den Frauen bedeuten soll, sie als potentiellen Kunden zu betrachten und möglicherweise anzusprechen. Sie begleiten das Aushandeln einer gemeinsamen Definition der Situation:

„Die Personen zeigen den *anderen* Akteuren an, wie sie handeln sollen. Und sie *interpretieren* die Zeichen der anderen, um herauszufinden, wie sie selbst tunlichst handeln sollten“ (Esser 1996, 483; Hervorhebungen im Original).

Die Freier begutachten nicht nur die Person der Drogenprostituierten, sondern beobachten alle stattfindenden Interaktionen um sie herum, so auch die Kontaktaufnahmen der Frauen zu anderen Männern (bzw. umgekehrt), um die Situation besser einschätzen zu können. Eine weitere Gruppe Männer wartet einfach darauf, von einer Drogenprostituierten angesprochen zu werden. Entweder an einer Straßenecke – mit etwas Distanz zur Szene – oder im schützenden Auto auf einem Parkplatz, bevorzugt in der *Weserstraße*, in der sich ebenfalls weniger Szenegänger aufhalten als in den anderen Straßen. All diese Interaktionen habe ich in Kap. 3.6 als eine Art „Zufallsbegegnung“ beschrieben. Die von außen so erscheinende Flüchtigkeit muss noch keine Konsequenzen in Form eines Gesprächs nach sich ziehen und der Vorgang kann jederzeit abgebrochen werden, so dass eventuelles Desinteresse oder ein Rückzug aus anderen Gründen gar nicht thematisiert werden müssen. Immer wieder kommt es vor, dass die anschaffenden Frauen bestimmte Männer trotz eindeutiger Zeichen ignorieren. Dafür nennen sie folgende Gründe: der Freier ist absolut unsympathisch, er ist als gewalttätig bekannt oder die Frau wartet auf einen Stammfreier. Und auch die Interesse bekundenden Signale sind verhältnismäßig unverfänglich, da sie noch keine direkte Anfrage bedeuten – und damit auch keine direkte Zuschreibung und Festlegung des Gegenübers bzw. der eigenen Person auf eine bestimmte Rolle.

Um noch einmal auf das Problem der Täuschung zurückzukommen: Geraten die Freier bei diesen Handlungen an die „falsche“ Frau, also an eine Außenseiterin oder an eine Prostituierte, die sich gerade auf der Hinterbühne aufhält, kann es für den Freier peinlich sein. Das Missverständnis kann aber aufgrund der beschriebenen Strukturen einer alltäglichen Anmache gleichgesetzt werden, die alle Frauen ohnehin

über sich ergehen lassen müssen. Der „versehentlichen“ Handlung wird in diesem Fall rasch eine neue Rahmung zgedacht. Beispiele derartiger Irrtümer und den Umgang damit werde ich mir im Anschluss an die Ausführungen zur Kontaktaufnahme ansehen.

4.3.3 Die Kontaktaufnahme

Der Prozess der Kontaktabahnung kann sich über einen Zeitraum von wenigen Minuten bis zu mehreren Stunden erstrecken. Sind ausreichend signifikante Gesten angewendet worden, die es aus Sicht der Ansprechenden ermöglichen, sich gegenseitig als legitime Partner anzuerkennen, haben sie sich damit offiziell zur sprachlichen Kommunikation bereiterklärt und die Kontaktaufnahme kann erfolgen.

Im diesem Kapitel geht es genau um diesen Moment der Kontaktaufnahme: um die kurze Sequenz des Aufeinanderzugehens und der direkten Ansprache zwischen Drogenprostituierten und Freier, wie sie in der Öffentlichkeit stattfindet und damit auch für Außenstehende sichtbar wird. Es gibt auch andere Formen der Kontaktaufnahme, zum Beispiel wenn es sich um Stammkundschaft handelt. Auf welche Gesprächs- und Erkennungsrituale kommen nun die Akteurinnen und Akteure zurück und welche Redewendungen und Floskeln benutzen sie?

Dass es im vorherigen Kapitel vor allem um konkrete Gesten und Signale der Freier ging, hat seinen Grund. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf sich, damit die Drogenprostituierte den ersten Schritt unternehmen kann, sie anzusprechen. Man kann beobachten, dass es meist die Prostituierten sind, die letztendlich auf die Männer zugehen. Diese Rollenverteilung ermöglicht den Männern eine nahezu „risikolose“ Interaktion mit den Frauen.

In dieser Situation spielt die Unterscheidung zwischen Autofreiern und den Fußgängern hinsichtlich ihres Handelns eine wesentliche Rolle. Diejenigen, die zu Fuß unterwegs sind und in beschriebener Manier an die Frauen herantreten, sich wieder entfernen und dabei warten, dass sie angesprochen werden, können bei einer Ansprache von Seiten der Prostituierten immer noch so tun, als ob sie gar nicht wüssten, worum es geht. Auf diese Weise können sie Irrtümer und Absagen vermeiden, wenn sie sich nicht absolut sicher sind, mit der entsprechenden Frau einen Kontrakt eingehen zu wollen. Autofreier dagegen müssen ihren „Panzer“ durchlässig machen: sie müssen

mit ihrem Fahrzeug stehen bleiben, die Scheibe herunterlassen oder die Tür öffnen. Das heißt sie müssen sich zu einer eindeutigen Kontaktaufnahme entscheiden und können nicht mehr so tun, als wären sie nicht an einem Kontrakt mit der Drogenprostituierten interessiert.

Da die Initiative zur Kommunikation meist bei den Prostituierten liegt, widme ich mich zuerst ihren Eingangsfragen und üblichen Floskeln, mit denen sie das Gespräch beginnen. Kontrastierend dazu analysiere ich im Anschluss daran die Fragen von Freiern. Doch zunächst drei Passagen aus den Interviews, um typische Abläufe zu illustrieren:

Das ist mal so mal so. Es gibt welche, die steh´n da. Da siehst du auch gleich, die sind zu schüchtern, um jemanden anzusprechen. Und da gehst du dann hin und fragst nach ´ner Zigarette, sprichst sie an: „Ja, was machst´n hier so allein?“. Und die, die im Auto sitzen, die halten dann an und Blickkontakt und so und dann gehste halt hin. (Ilona)

In der Regel ist es eigentlich immer so, also bleiben wir mal bei den Autos: Der hält an, Fenster runter und du gehst dann dahin. Und da gibt´s so zwei Varianten: die eine Variante ist, der Freier sagt von sich aus mehr oder weniger direkt so nach dem Motto „Wie viel?“. Und die andere Variante ist die, er sitzt eher so`n bisschen schüchtern vielleicht oder aber auch ganz machomäßig und eher so sich bedienen lassen und steht einfach nur da und glotzt. Und dann, dann fang ich eben das Gespräch an. Ne, so nach´m Motto ganz platt meistens: „Na alles klar?“ und „Wie sieht´s ´n aus?“. Und spätestens dann kommt dann eben die Gegenfrage „Was kostet´s denn?“. Dann kommt meine Gegenfrage „Was schwebt dir denn vor?“. (Ute)

Wenn bei mir halt jemand steh´n bleibt, dann frag ich mal „Ja, was kann ich für Dich tun?“ Und dann sagen die meistens „Ja, was machst Du denn?“ oder so. (Carmen)

Dieser Ablauf ist etwas für den Drogenstrich Ritualisiertes. Bei der Kontaktaufnahme wird geklärt, welche Definition der Situation für die jeweiligen Beteiligten vorliegt.

„Dies geschieht meist mit Hilfe von Gesprächsritualen (z.B. Eröffnungsritualen), d.h. stereotypisierten Floskeln und Gesten, die nichts über die besprochene Sache mitteilen, aber schnell symbolisieren, welche Situation vorliegt und wer jetzt welche Rolle zu spielen hat“ (Bahrdt

1994, 75).

Die Prostituierte orientiert sich am Verhalten der Freier und seinen Zeichen. Um entsprechend zu reagieren und das Gespräch zu eröffnen, hat sie bestimmte Fragen parat, die sie abhängig von ihrer Einschätzung der Situation stellt. In den Interviewpassagen wurden bereits einige ersichtlich. Der Sinn des Rituals liegt also in seiner symbolischen Komponente, durch die gegenseitige Übereinstimmung und Anerkennung als potentielle Geschäftspartner gezeigt werden kann (vgl. Goffman 1974, 97; 1996a, 25).

Nun zu den konkreten Eingangsfloskeln der Prostituierten: Dazu ließe sich sicherlich auch eine entsprechende Begrüßung zählen, ein „Zugänglichkeitsritual“ (Goffman 1974, 118), das der Situation zeitliche Grenzen (Klammerungen) setzt sowie Übergänge verdeutlicht. In den Nacherzählungen der Frauen über die Situation der Kontaktaufnahme ist von einer Begrüßung keine Rede. Entweder wird sie als ein Selbstverständnis erachtet, sodass sie nicht explizit erwähnt wird, oder sie spielt in der konkreten Kommunikation zumindest mit der „Laufkundschaft“ tatsächlich eine untergeordnete Rolle. Daher beziehe ich mich vor allem auf die eine mögliche Geschäftsverhandlung einleitenden Fragen.

Bei der Auswertung der Interviews lassen sich zwei Fragetypen identifizieren: Das sind einmal allgemein gehaltene Fragen wie „*Na, alles klar?*“, „*Wie sieht's ´n aus?*“ oder die nach einer Zigarette (s.o.). Diese Fragen verweisen nicht auf den Kontext Drogenstrich bzw. auf einen bestimmten Sachverhalt – die Geschäftsverhandlung um einen sexuellen Akt. Sie könnten sozusagen überall gestellt werden. Der zweite Typ Fragen enthält erste Ansätze des folgenden Gesprächsinhalts. Beispiele dafür sind: „*Na, haste nicht mal Lust?*“ (Sabine), „*Willste was machen?*“, „*Kann ich was für Dich tun?*“ (Carmen) und „*Na, brauchst ´n bisschen Kontakt?*“ (Conny) oder auch „*Hast Du Zeit?*“ (Ulli). Diese Floskeln setzen Kontextwissen voraus. Denn wie bei der Kontaktabbahnung lassen die Ansprachen alles in einem nur angedeuteten Bereich. Die Prostituierte geht von einer gemeinsamen Situationsdefinition aus, also davon, dass die angesprochene Person weiß, worum es letztlich geht. Sie äußert nicht explizit, auf was ihr Gegenüber Lust oder für was er Zeit haben sollte. Mit diesem „was“ umfasst sie ihre gesamte Angebotspalette an sexuellen Praktiken. Es bleibt dem Freier überlassen, Genaueres darüber wissen zu wollen bzw. seine Wünsche zu äußern. Gemeinsam ist den beiden Arten von Fragen, dass

sie symbolisch darauf verweisen, dass es nun zum eigentlichen Gesprächsinhalt kommen kann.

Dazu kommt es üblicherweise sehr schnell. Der Freier wartet in diesem Fall nur das Signal „Du bist bei mir richtig“ ab, um seine (zwei wesentlichen) Fragen zu stellen: „*Was machst Du denn?*“ (Carmen) und „*Wie viel (kostet's)?*“ (Ulli, Marina). Womit der Übergang zum tatsächlichen Sachverhalt erfolgt wäre.

„Es reicht aus, als dem Prostitutionssystem – in der Kunden- oder in der Prostituiertenrolle – zugehörig zu erscheinen, um als potentieller Sexualpartner/in unmittelbar adressierbar zu sein und eine Intimkommunikation zu ermöglichen, die die Gestaltung eines Sexualakts unmittelbar zum Thema macht“ (Ahlemeyer 1996, 143).

Nicht alle Freier warten darauf, dass sie eine Prostituierte anspricht. Welche Redewendungen diejenigen verwenden, die selbst die Initiative ergreifen, um Kontakt aufzunehmen, ließ sich leicht (anfangs mehr oder weniger unfreiwillig) feststellen. Hielt ich mich bei den Beobachtungen auf dem Straßenstrich längere Zeit an ein und derselben Stelle auf, wurde ich nach der beschriebenen Zeremonie der Kontaktabnahme von verschiedenen Männern angesprochen. Einige dieser Gespräche habe ich aufgezeichnet. Die Eingangsfragen stelle ich jetzt vor. Anschließend analysiere ich Auszüge aus zwei Gesprächen, die Aufschluss über mögliche Schwierigkeiten und die Notwendigkeit der „richtigen“ Definition der Situation sowie über die sprachliche Tabuisierung von Sexualität geben. Dazu knüpfe ich an die Methoden des Ethnomethodologen Harold Garfinkel an. Um herauszufinden, wie Strukturen des Alltagshandelns hergestellt und aufrecht erhalten werden, störte er bekannte Alltagsszenen, indem ein Interaktionspartner einfach nicht erwartungsgemäß reagierte (vgl. Garfinkel 1973). Ein solches „Krisenexperiment“, bei dem die gängigen Kommunikationsregeln bewußt nicht befolgt werden, kann genau diese Regeln aufdecken, denn an der Art des Umgangs mit solchen Störungen lassen sich die Mechanismen ihrer üblichen Funktionsweise ablesen.

Die Redewendungen der Freier lassen sich ebenfalls den zwei beschriebenen Typen von Eingangsfloskeln zuordnen. Auch sie bauen auf den angenommenen Konsens und vermeintlich gemeinsames Wissen auf. Zur ersten Kategorie gehörten Fragen wie „*Na Ihr beide? Können wir was unternehmen?*“ oder „*Wollt Ihr was trinken?*“. Diese Fragen sind tendenziell direkter als die vergleichsweise offenen Eingangsrituale der Frauen. Sie deuten bereits recht deutlich auf ein bestimmtes Ziel hin und legen

offen, wie der weitere Kontakt mit der angesprochenen Person verlaufen soll. Einer gänzlich unbekanntem Person würde man in einer anderen Umgebung diese Fragen keinesfalls stellen. Noch direkter, wenn auch nicht konkret, sind folgende Fragen, die zur zweiten Kategorie gehören: „*Macht Ihr's nur zu zweit, was?*“, „*Entschuldigung, wie sind denn Eure Preise?*“ oder „*Macht Ihr was für 30 Mark?*“. Auch wenn mit keinem Wort erwähnt wird, was die Leistung sein soll, für die sie zahlen wollen, gehen sie aufgrund des antizipierten Konsenses davon aus, dass die Angesprochenen ganz genau wüssten, was sie meinen.

„Für die Zwecke der *Abwicklung der Alltagsgeschäfte* verweigern die Leute einander diese Art von Zugang zu dem, ‚was sie eigentlich meinen‘. Die Erwartung, daß Leute schon verstehen werden, die Situationsgebundenheit von Ausdrücken, die spezifische Ungenauigkeit der Bezüge, der retrospektiv-prospektive Sinn gegenwärtiger Ereignisse, das Warten auf Späteres, um zu sehen, was vorher gemeint war, sind anerkannte Eigenschaften alltäglichen Miteinander-Redens“ (Garfinkel 1973, 283; Hervorhebung im Original).

Bei einem Vergleich der jeweiligen Eingangsfloskeln von Prostituierten und Freiern fällt auf, dass sie unterschiedlich direkt sind. Die Frauen beginnen zunächst mit einer allgemeinen, fast belanglosen einstimmenden Frage, um ihrem Gegenüber Zeit zu geben, sich auf die veränderte Situation einzustellen und die eigene Person auf sich wirken zu lassen. Der Freier behält immer noch die Möglichkeit, aus der ihm zugeschriebenen Rolle auszusteigen. Die Frage dient als klärender Indikator der Situation, in der sich die Akteure befinden, und als Hinweis auf einen möglichen Folgekontakt. Statt mit einer wirklichen Antwort rechnen die Prostituierten allerdings mit einer Gegenfrage, die sich dann sehr schnell um den tatsächlichen Sachverhalt dreht.

Unternimmt der Freier den ersten Schritt bei der Kontaktaufnahme, ist er sich (s)einer gemeinsamen Definition der Situation verhältnismäßig sicher. Ohne Umschweife und möglicherweise die Verwendung eines Zugänglichkeitsrituals in Form einer Begrüßung oder einer Frage jenseits des eigentlichen Sachverhalts, kommt er, wenn auch nicht unbedingt explizit, zum Thema. Das wird auch in den kommenden Beispielen im nächsten Kapitel noch einmal besonders deutlich. Die Frauen in den Interviews berichten stets von der unumgänglichen und sehr einsilbigen Frage „*Wie viel?*“. Sie heben mit diesem Beispiel auch häufig spätere Stammfreier hervor, die einen anderen Weg des „Kennenlernens“ gewählt haben und sich somit als die „besseren“ Freier qualifizieren konnten.

Ein Punkt, den ich noch nicht angesprochen habe, ist die Anredeform. Durchweg wird im Bereich Prostitution auf das unter Fremden normalerweise übliche förmliche „Sie“ verzichtet. Auch wenn sich diese „Benimm-Regel“ in einigen gesellschaftlichen Kreisen ändert, ist es dennoch üblich, eine zunächst unbekannte Person mit „Sie“ anzureden. Diese Konvention wird in allen Gesellschaftsschichten unter dem Aspekt der Höflichkeit und des Respekts der anderen Person gegenüber ganz selbstverständlich praktiziert. Im Untersuchungsfeld wird dieser allgemein anerkannte soziale Standard außer Kraft gesetzt und durch andere Rituale ersetzt. Die bürgerlichen Höflichkeitsregeln verändern sich durch die subkulturelle Rahmung innerhalb des geographisch fest umrissenen Rotlichtbezirks. So erscheint es selbstverständlich, dass die Akteure sich mit „du“ anreden, obwohl sie vielleicht noch nie miteinander zu tun gehabt haben. In kaum einem anderen Dienstleistungsbereich wäre das denkbar. Diese Anredeform ist persönlicher, suggeriert Zusammengehörigkeitsgefühl und schafft ein wenig Intimität für den eventuellen Kontrakt. Denn mit einem „Sie“ ist auch körperliche Distanz verbunden, die dem angestrebten sexuellen Akt im Wege stehen würde.

4.3.4 Der Umgang mit Missverständnissen oder „Was macht ihr hier, wenn ihr nichts macht?“

Die Interaktionspartner müssen sich in der beschriebenen Kommunikation darauf verlassen können, dass es in ihrem gegenseitigen Sinne ist, Andeutungen zu verstehen, ohne mit einer Bitte um Erklärung rechnen zu müssen, gerade wenn es sich um so tabuisierte Bereiche wie Sexualität und Prostitution handelt²⁵. Ist dies nicht so, gerät die angenommene gemeinsame Rahmung der Situation ins Wanken und es kommt zu „augenblicklichen Versuchen, den rechten Stand der Dinge wiederherzustellen“ (Garfinkel 1973, 284). An den folgenden Gesprächsausschnitten wird das besonders ersichtlich:

FI: *Können wir was unternehmen?*

B: *Nee.*

FI: *Wollt Ihr hier nur die Lage inspizier´n?*

A: *Wir steh´n hier einfach rum. Warum, was machst Du?*

FI (nicht ernst nehmend, ungläubig lachend und eventuell leicht irritiert): *„hehehe ...*

²⁵ Wobei weniger die Themen als solche tabuisiert sind als vielmehr die Art und Weise ihrer (öffentlichen) Behandlung.

(abschätzend, Selbstverständnis vermittelnd) *na ja, was hier so allgemein verlangt wird, was mit den Mädchen so abgeht, hehehe.*

A: *Wieso, was verlangen die denn, oder...*

FI (fällt ihr ins Wort): *Na ja, das müsst Ihr wissen, was sie woll'n.* (Tonfall wird ungehaltener)

Nicht umsonst dauert die Phase der Kontaktabahnung oft so lange. Die vorgefundene Ordnung muss beobachtet werden, um derartige Zwischenfälle zu vermeiden. Mit der Möglichkeit, an Außenseiterinnen zu geraten, hat dieser Freier wohl nicht gerechnet. Und selbst wenn ihm ein solcher Irrtum unterläuft, kann er wahrscheinlich in den meisten Fällen davon ausgehen, dass eine Frau diese Uneindeutigkeiten aufgrund ihres Vorwissens versteht und sich in ihrem eigenen Interesse schnellstmöglich von der ihr zugeteilten Rolle distanziert. Anstatt eine Erklärung zu liefern, spielt er also den Ball an die Gesprächspartnerinnen zurück, den angenommenen Konsens nicht aufgebend. Statt den Vorgang zu klären, beharrt er weiterhin auf seiner Situationsdefinition, auf seinem Rahmen, indem er weiterhin unterstellt, die Frauen müssten schon wissen, was er meint.

Anscheinend ist es nicht so einfach, eine einmal vorgenommene Rahmung in Erkenntnis eines Irrtums aufzugeben. Erst recht nicht in einem tabuisierten Bereich, in dem, um die Situation zu klären, eindeutige Worte gewählt werden müssten.

„Diese Abweichung treibt einen äußerst störenden Keil zwischen den allgemein anerkannten Entwurf und die Realität, denn es gehört gerade zur Projektion, daß sie als die unter den gegebenen Umständen einzig mögliche akzeptiert werden kann“ (Goffman, 1969, 49).

So wertet dieser Freier das später folgende eindeutige „Nein“ nicht als eine Absage, sondern deutet die Situation in seinem Sinne um. Er verheimlicht und überspielt den Irrtum, indem er seine Unsicherheit hinter einen Lachen verbirgt, und korrigiert seine Darstellung so, dass er den „Eindruck der Unfehlbarkeit aufrechterhalten“ (ebd., 42) kann.

Dass die Vorstellung seitens der Freier, dass sich jede Frau auf der Ostseite des Bahnhofs prostituiert, die sich nicht zielstrebig von diesem Ort entfernt, als allgemeiner Konsens vorausgesetzt wird, also Wissen über die Situation ist, das nicht immer wieder erneut ausgehandelt werden muss, verdeutlicht auch das folgende Beispiel. Dieser Freier wird ohne jegliche Begrüßungsfloskel oder eine andere Gesprächsein-

leitung wesentlich direkter:

F2: *Macht Ihr`s nur zu zweit, was?*

B: *Was?*

F2: *Macht Ihr was?*

A+B: *Was denn?*

F2 (erstaunt über die Frage, abfällig): *Ah was denn, (selbstverständlich; sehr schnell)*

Verkehr, Französisch, wie viel kost` das? Macht Ihr`s nur zu zweit oder was?

Dieses Gespräch folgt unmittelbar auf das vorhergehende. Die Person beobachtet uns bereits seit geraumer Zeit und es hat wohl den Anschein, als sei das vorhergehende Gespräch nicht gerade an der falschen Rahmung gescheitert. Dies muss er dann aber bezüglich seines eigenen Versuchs feststellen:

F2: *Ei was ist, machst oder machst nix?*

A: *Nee.*

F2: *Nee, ah ja, wozu steht Ihr`n da? Und noch im Weglaufen: Was mach`ihr dann hier, wenn Ihr nix macht?*

Es wird ersichtlich,

„daß jemand, der entdeckt, daß er die Vorgänge falsch gerahmt hat und sein Denken und Handeln auf falschen Voraussetzungen beruht, ziemlich leicht aushakt, und aus dem nicht mehr haltbaren Rahmen ausbricht“ (Goffman 1996b, 388).

Die eigene Rolle fällt beim Aufdecken der falschen Identifizierung zusammen, wobei der Darsteller eine verhältnismäßig „ungeprobte“ Äußerung von sich gibt. Der Freier ärgert sich sichtlich über diesen Rahmenbruch, den damit verbundenen Imageverlust beziehungsweise über seine Verursacherinnen. Den antizipierten allgemeinen Konsens muss er dennoch nicht aufgeben, da er davon ausgehen kann, dass die Außenseiterinnen unpassenderweise in diese Region eingedrungen sind. Schließlich haben sie sich von dieser „Hinterbühne des bürgerlichen Lebens“ fernzuhalten, haben sie nichts mit den damit verbundenen Aktivitäten zu tun. Hier wird besonders deutlich, wie fest verankert die im Kap. 4.3.1 beschriebene Annahme eines gemeinsamen Kontextes ist.

Die Dialoge veranschaulichen die anscheinend selbstverständlichen aufeinander folgenden Fragen und Antworten bei einer Kontaktaufnahme und dem nachfolgenden

Gespräch. Das angedeutete „was“, der bezahlte Sex, bleibt geheimnisumwittert bestehen, solange die Situation auf mindestens einer Seite der Beteiligten noch ungeklärt ist. So war es mir nicht möglich, in solchen kurzen Kontakten mehr von den Freiern zu erfahren. Denn ein solches Interesse ging mit dem Unbehagen einher, die Freier eventuell nicht mehr loszubekommen, und mit der Sorge, dass die persönliche Distanz des Erträglichen überschritten wird.

Die nun folgende Phase der Geschäftsverhandlung schließt unmittelbar an die Kontaktaufnahme an. Ihr werde ich mich allerdings unter anderen Gesichtspunkten zuwenden als den sprachlichen.

4.4 Verhandlungen

Obwohl die Verhandlungsphase bis zur Entscheidung, ob Prostituierte und Freier miteinander ins Geschäft kommen, in der Regel nicht sehr lang ist, enthält sie wesentliche Elemente, die die weiteren Interaktionen der Beteiligten vorstrukturieren und lenken. Innerhalb eines kurzen Zeitraums (vor allem im Vergleich zur Kontaktabahnung) werden viele, ganz entscheidende Voraussetzungen für das weitere Handeln geregelt. Ich werde in diesem Kapitel sowohl die Inhalte als auch die Spielregeln der Interaktionsprozesse im Verhandlungsgespräch beleuchten. Wie werden Preise ausgehandelt und wovon hängen sie ab? Welche Wünsche haben die Freier und was bieten die Drogenprostituierten an? Wie beeinflussen Kontrollen des Ordnungsamtes oder der Polizei den Vorgang? Welche Rolle spielen Drogen in der Interaktion? Es wird ersichtlich werden, dass die Geschäftsverhandlung als strategische Interaktion zu verstehen ist, die nach bestimmten Regeln abläuft. Kennen sich die Beteiligten bereits, kann das Verhandlungsgespräch auch verkürzt werden, da sie auf Informationen aus Erfahrungen vorhergehender Situationen zurückgreifen und darauf aufbauen können.

Zur Erinnerung noch einmal zwei Beispiele einer Kontaktaufnahme mit daran anschließendem Beginn des Verhandlungsgesprächs:

Der hält an, Fenster runter und du gehst dann dahin. Und da gibt's so zwei Varianten: die eine Variante ist, der Freier sagt von sich aus mehr oder weniger direkt so nach dem Motto „Wie viel?“. Und die andere Variante ist die, er sitzt eher so'n bisschen schüchtern vielleicht oder aber auch ganz machomäßig und eher so sich bedie-

nen lassen und steht einfach nur da und glotzt. Und dann, dann fang ich eben das Gespräch an. Ne, so nach `m Motto ganz platt meistens: „Na alles klar?“ und „Wie sieht´s ´n aus?“. Und spätestens dann kommt dann eben die Gegenfrage „Was kostet´s denn?“. Dann kommt meine Gegenfrage „Was schwebt dir denn vor?“. Im Prinzip ist das Gängigste eben entweder Verkehr oder Französisch. (Ute)

Wenn bei mir halt jemand steh´n bleibt, dann frag ich mal „Was kann ich für Dich tun?“ Dann sagen die meistens „Ja, was machst Du denn?“ oder so. Sag ich „Französisch oder Verkehr“. Und dann „Was willst du denn machen?“ – dann „Ja Französisch“ – ja, so. (Carmen)

Das Gespräch findet in der Regel am selben Ort wie die Kontaktaufnahme statt. Ist der Freier mit dem Auto unterwegs, setzt sich die Prostituierte entweder zur Verhandlung zu ihm ins Auto oder das Gespräch erfolgt bei heruntergelassener Fensterscheibe oder bei geöffneter Tür. Kann die Frau sich mit in das Fahrzeug setzen, hat sie zwar das Risiko, dass der Freier gleich losfährt, aber den Vorteil, von einer Streife der Polizei oder des Ordnungsamts weniger gut wahrgenommen zu werden. Schließlich sollte sie es tunlichst vermeiden, bei der Verhandlung mit einem Freier erwischt zu werden. Wie versuchen die Akteure eine Kontrolle zu umgehen und wie verhalten sie sich, wenn sie kontrolliert werden?

4.4.1 Der Einfluss staatlicher Kontrolleure

Plätze, an denen die Polizei oder das Ordnungsamt häufig kontrolliert, werden von den Frauen nach Möglichkeit gemieden. Das könnte zum Beispiel ein Grund sein, warum der ursprüngliche Hauptstraßenstrich in der *Weserstraße* im Laufe der Beobachtungen von den Prostituierten nicht mehr so frequentiert wurde. Diese können sich darauf verlassen, dass die Freier ihren Wegen folgen, wenn sie lange genug erfolglos ihre Runden gedreht haben. Zuviel Polizeipräsenz hält auch Freier ab, was das Sex-Geschäft negativ beeinflusst.

Eine weitere Möglichkeit ist, während der Verhandlung mit einem Kunden, der zu Fuß unterwegs ist, durch die Straßen zu laufen. Geraten sie dennoch in eine Kontrolle, sind es meist die Prostituierten, die möglichst schnell in ihrem Sinne darauf reagieren. Denn in erster Linie betrifft eine Abmahnung sie, der Freier muss höchstens Angst um die Wahrung seiner Anonymität haben. Zur Verdeutlichung des Umgangs

mit der Situation einige Interviewausschnitte sowohl von einer Prostituierten als auch von einem Polizeibeamten:

G: *Es is schon öfter passiert, wenn ich mit `nem Kunden auf `m Platz und dann kommt die Polizei, da sag ich noch schnell meinen Namen und er seinen und dann sagen wir: „Wir kennen uns. Er hat Probleme, Frau, Familie und wir woll´n als uns unterhalten über die Dinge. Wir kennen uns schon länger“. Und das langt dann. Also nicht sagen, das wir da jetzt arbeiten und Geld dafür. Sie glauben es zwar trotzdem nicht, aber sie können doch nichts machen.*

A: *Und das wissen ja wahrscheinlich auch die Freier?*

G: *Weniger. Also ich muss doch schnell reden und sagen das und das und das, weil, die sind dann meistens sprachlos oder kommen dann auf die Idee zu sagen, „Ich hab ein Mädchen gegen Bezahlung“. Das ist natürlich dann nicht so gut. (Gaby)*

Ja, also wenn wir da mal Kontrollen machen, ich habe es ja selbst nachts gemacht, dann ist alles nur fort, fort, fort, ja. Nichts wie weg. Ansonsten haben die kein Interesse. „Schreiben Sie mich ja nicht an“ und das kriegt man da zu hören. (Leiter einer Polizeidienststelle)

... da streiten sie sowieso immer ab, in ihrer Funktion als Freier da zu sein. Suchen ihre Freundin etc., das Übliche. (ebd.)

Polizeikontrollen sind eine Störung im Ablauf, mit der diejenigen, die regelmäßig auf dem Drogenstrich sind, umgehen können. Verhandelt die Prostituierte gerade mit einem Kunden, den sie noch nicht kennt, der vielleicht das erste Mal dort ist, stellt seine mögliche Reaktion für sie ein Risiko dar, da sie nicht wissen kann, ob er sich der Problematik bewusst ist oder ob sie ihm egal ist. Sie muss das Gespräch also in die für sie richtigen Bahnen lenken.

Für die Polizeibeamten ist es in der Regel klar, dass es sich um ein strategisches Täuschungsmanöver der Prostituierten handelt, kennen sie doch einen großen Teil der Drogenprostituierten, da diese regelmäßig im Bahnhofsviertel sind und die Drogenzene einen wesentlichen Teil ihres Alltages darstellt. Die Frauen wiederum wissen, dass die Beamten dies wissen, sich aber in der Regel mit einer solchen Ausrede zufrieden geben, sie also möglicherweise auch durch die Akzeptanz ihrer Ausrede getäuscht werden. Die Beteiligten definieren in diesem Moment eine gemeinsame Situation, von der sie wissen, dass sie zwar „objektiv“ gesehen nicht wahr ist, sie aber

mit dem Einverständnis aller auch anders betrachtet werden kann (vgl. Goffman 1996b, 185ff.). Die erhandelte „gemeinsame Wahrheit“ wird so zu einer tragfähigen Interaktionsgrundlage.

4.4.2 Grundzüge des Gesprächs

Wie gestaltet sich nun das Verhandlungsgespräch? Was sind wichtige Dinge, die geklärt werden müssen? Der Freier kommt in der Regel mit bestimmten Vorstellungen zur Drogenprostituierten bezüglich dessen, was er machen möchte, des Preises, vielleicht der Erscheinung der Frau und der weiteren sexuellen Interaktion. Die Prostituierte hat ebenfalls Preisvorstellungen je nach den gewünschten Praktiken und der dafür benötigten Zeit. Das hängt von ihrer eigenen Einschätzung ab. Sie hat außerdem bestimmte Grenzen hinsichtlich ihrer Leistungen. Es gibt eine Reihe sexueller Praktiken, die sie generell ablehnt. Für sie ist der Kunde Geldgeber und sie hat ein Interesse daran, dass er möglichst viel gibt, dass sie ihre Leistungen also möglichst teuer verkaufen kann. Die Motivationen des Freiers kennt sie, ist er nicht gerade Stammkunde bei ihr, im Moment der Geschäftsverhandlung nicht. Was er tatsächlich möchte und welche Vorstellungen er hat, wird sich erst im Laufe der Zeit und der weiteren Kommunikation mit ihm klären.

Im Verhandlungsgespräch müssen die Akteure also ihre Vorstellungen klären und aufeinander abstimmen. Im Vordergrund stehen dabei die Preise, außerdem spielt der zeitliche Rahmen und der Ort der Leistungserbringung eine Rolle. Das sind Teile des Vertrages, den Prostituierte und Freier miteinander eingehen. Sie erstellen darin eine Art Programm, das Grundlage der weiteren Interaktionen ist. Im Idealfall halten sich beide Beteiligten an die vereinbarten Vertragsbedingungen.²⁶

G: Weil, wenn ein Kunde bei mir hält, dann sage ich genau, was ich mach und wie und wo. Und dann wenn er sagt „Ja okay – alles klar“, er muss sich dann auch dran halten, weißte. Zum Beispiel er sagt, ich sag jetzt „Ja ich mach jetzt nur Französisch für Fufzig“ – ist okay – und dann auf`m Platz will er doch noch Verkehr für`n Fufziger dabei. Dann sag ich „Nee, dann ist das teurer“, weil es wurd` abgesprochen der

²⁶ Ob das auch der Normalfall auf dem Drogenstrich ist, ist schwer zu sagen. Es wird von einer Reihe Vertragsbrüchen sowohl von Seiten der Freier als auch der Prostituierten berichtet, um die es später noch gehen wird. Ich nehme an, dass das Risiko der Nichteinhaltung (in den Konsequenzen besonders für die Drogenprostituierten) hoch ist. Es wäre aber auch möglich, dass der „normale“, alltäglich gängige Ablauf zu wenig Spektakuläres für eine „gelungene“ Darstellung in den Interviews bietet, so dass weniger davon berichtet wird.

Preis, das wird gemacht und das wird akzeptiert.

A: Und da halten sich auch die meisten dran?

G: Die meisten halten sich dran. Mal einige versuchen es doch. (Gaby)

Möglicherweise haben sie aber auch so unterschiedliche Interessen, dass sie sich gar nicht einigen können. Um die jeweiligen Interessen und ihre Aushandeln geht es im Folgenden.

4.4.3 Wünsche der Freier

Man kann die konkret formulierten Nachfragen betreffend zwei Kategorien festhalten: einmal die sexuelle Befriedigung in Form konkreter Praktiken oder Techniken und zum anderen die Suche nach Gesellschaft (einer Frau), wobei der sexuelle Akt auch in den Hintergrund treten kann. Letztere Gruppe betrifft dem Anschein nach häufiger die Stammkundschaft der Prostituierten. So berichten die Frauen, die vor allem von ihren Stammkunden leben, häufiger von Männern, die einfach nur reden wollen oder die sie in ihre Unternehmungen einbeziehen. Wie bereits die zu Beginn des Kapitels zitierte Interviewpartnerin erzählte, fragen die an Sex interessierten Kunden vor allem nach „normalem“ Geschlechtsverkehr und besonders häufig nach Fellatio:

Ich meine, die wenigsten Kerle kommen hierher und wollen ‚Verkehr‘, das sind ja die wenigsten. ‚Französisch‘ ist das Ding, alles andere Du hast ja so viele Perverse, so Manche wollen ja auch einfach nur labern. (Ulli)

Wenn auch unklar bleibt, was mit „pervers“ gemeint sein soll, ersichtlich werden „Produktbezeichnungen“ wie „Verkehr“ oder „Französisch“, die spezifische Bezeichnungen innerhalb der Kommunikation von Prostituierten und Freier darstellen. Diese Ausdrücke sind allgemein so gängig, dass man sie als Kunde nicht erst erlernen muss bzw. in die Verlegenheit kommt, sie nicht zu verstehen. Gleichzeitig verweist ihre bei den Prostituierten fest verortete Benutzung auf eine gewisse Professionalität und schafft damit Distanz zur damit verbundenen Intimität bzw. zur möglichen Übertretung einer Tabuzone. Dazu eine Interviewpartnerin:

Ich denk mal, die sind schon `n bisschen froh, wenn du dann irgendwie so redest, als wenn du jetzt ‚blasen‘ oder ‚ficken‘ (sagst). (Carmen)

Ahlemeyer schreibt dazu:

„Mit solchen ‚Produkt‘-Kürzeln werden Details oder ganze ‚Programme‘ sexueller Handlungsketten benannt, mit Preisen versehen und als ein- oder ausgeschlossen vereinbart“ (ebd., 1996, 149).

Doch bevor ich zu den veranschlagten Preisen komme, noch ein paar Worte zu weiteren Nachfragen der Freier.

Aber bitte „ohne“

Neben den oben genannten, am häufigsten verlangten Praktiken und einzelner Geschichten über die Vorlieben ihrer Kunden²⁷ wurden weitere zwei Punkte deutlich: die Suche nach möglichst billigem Sex und nach Frauen, die ohne Kondom arbeiten. Zu Letzterem einen Einblick in die Interviews:

Weißt Du, wie oft tagtäglich ich Männer sehe mit Kindersitz im Auto, mit Ehering, die fragen: „Geht´s auch ohne Gummi?“. (Ulli)²⁸

Die Freier argumentieren nach Aussagen der Drogenprostituierten damit, dass sie nicht krank sind und es auch nicht werden. Dabei unterstellen sie, dass die Frauen ebenfalls weder HIV-positiv sind noch andere Krankheiten haben. Es ist davon auszugehen, dass die Frauen gegenüber den Freiern kaum zugeben werden und wollen, wenn sie beispielsweise HIV-infiziert sind. Sie geraten, um dies zu vermeiden, möglicherweise (neben der eventuellen Dringlichkeit, Geld für Drogen zu besorgen) in Zugzwang, ihr Prinzip, nur mit Kondom zu arbeiten, außer Acht zu lassen. Von diesem Vorsatz berichten alle Interviewpartnerinnen. Nur zwei erzählen von dieser Grenzüberschreitung, näheres dazu aber in der fünften Phase, dem Kontrakt.

Wie schildern nun die Frauen die Kommunikation zum Thema „Gummi“?

Es ist eine Welt von Leuten, die über HIV bescheid wissen und trotzdem es ohne Kondome machen wollen. Das sind auch verheiratete Leute. Sie sagen auch: „Ich bin immun gegen HIV. Ich habe es schon mal ausprobiert. Ich habe kein Aids“. Zu einem Kunden habe ich gesagt: „Du, ich kann nicht ohne Kondom. Ich habe Aids“. Er sagte: „Ich bin immun dagegen“. (Barbara)

²⁷ Die meisten Frauen hatten Erzählungen über einige ihrer Freier parat, die sie besonders ausgefallen, lustig oder unverständlich fanden.

²⁸ Dieses Phänomen, dass Freier unbedingt Sex ohne Kondom wollen – ob aus Nervenkitzel oder Verdrängung – ist ein Thema für sich (wenn auch hochinteressant) und bleibt mir ein Rätsel. Ich werde es an dieser Stelle nicht vertiefen, sondern auf die Kommunikation darüber eingehen.

Nee, ich hab auch schon viele gefragt: „Habt ihr keine Angst vor Aids?“ oder irgendwie so was. „Kann mir nicht passier´n“. Sag ich: „Du siehst doch nicht, ob ich krank bin oder nicht“. Sagt der „Ja, aber du bist doch nicht krank“. Sag ich: „Nee, ich bin nicht krank“. (Gaby)

Du, da haben mir Leute 500 Mark geboten, weil sie es nicht glauben konnten. Ich habe da nicht gesagt, dass ich HIV habe. Ich habe dann gesagt: „Wenn Du so leichtsinnig mit Deinem Leben umspringst, dann muss ich denken, dass Du HIV hast“. (Franka)

Die Frauen gehen unterschiedlich damit um, nicht in jeder Situation werden sie versuchen, mit den Freiern eine solche Diskussion darüber zu führen und sie eines Besseren zu belehren. Oft hat sich mit einer Anfrage nach Sex ohne Kondom das Verhandlungsgespräch bereits wieder erledigt. Eine schwierige Situation entsteht dann für die Drogenprostituierten, wenn der Turkey naht, sie dringend Geld brauchen und auf Kompromisse angewiesen sind. Die zuletzt zitierte Interviewpartnerin versucht dann, ihre Kunden auf eine andere Art und Weise vom Kondom zu überzeugen:

Da sage ich: „Das können wir dann so geschickt machen, dass Du es gar nicht merkst“. (Franka)

Andersherum haben sicherlich auch die Freier ihre Argumente, die Drogenprostituierten zum Verzicht zu überreden. Eines wäre zum Beispiel der Preis. Ehe ich mich jedoch damit beschäftige, möchte ich noch auf einen weiteren Gesichtspunkt verweisen, den ich in keiner bisherigen Studie gefunden habe.

Drogenprostituierte als Dealerinnen

Eine Reihe Kunden von Drogenprostituierten hat neben Sex und Gesellschaft noch einen anderen Wunsch: die Besorgung von Drogen, vorzugsweise Kokain oder Crack. Damit wird ein neuer Aspekt deutlich, warum einige Männer gerade auf dem Drogenstrich nach Prostituierten Ausschau halten. Drogenbeschaffung kann also auch einen Teil des Kontrakts zwischen Prostituierte und Freier ausmachen. Davon berichten einige Frauen:

Ich habe viele Gäste, die auf Koks sind und Steine rauchen. Sehr viele. Bei denen geht es auf 200, 300 Mark und dann zusätzlich das Rauchen. Dann habe ich natürlich mehr davon. (Bettina)

Ich kenn einige da drunter, die konsumieren auch. Zwar kein Heroin, mal Kokain. Die fragen dann, ob ich mal vorher schnell was holen kann. Das regle ich dann für die, und dann rauchen die sich auch ihr Pfeifchen. (Gaby)

Es gibt viele, die Steine rauchen, und wir besorgen für sie die Steine. Wir rauchen auch dann mit. Sie haben auch keine Pfeife dabei im Auto. (Barbara)

Für die meisten Frauen ist das ein lukratives Geschäft. Sie übernehmen neben ihrer Rolle als Prostituierte noch die der Dealerin. Die Männer sind gute Kunden, da sie bereit sind, entsprechend zu zahlen. In der Regel haben sie keine weiteren Kontakte zur Drogenszene, wollen diese gar meiden. Einige Interviewpartnerinnen berichten zum Beispiel von Kunden, die aus anderen Städten nach Frankfurt kommen und geschäftlich hier zu tun haben. Sie haben keinerlei Interesse an Verbindungen zur Drogenszene, aber auch keine anderen Möglichkeiten an Kokain heranzukommen. Da sie die Szenestrukturen nicht kennen, wissen sie also weder, an wen sie sich wenden müssen, um Drogen zu kaufen, noch wie viel diese kosten. Als Vermittlerinnen haben die Frauen sowohl die Kunden als auch die Preise, die sie zu zahlen haben, im Griff. Sie lassen sich die Vermittlung bezahlen und konsumieren dazu meist noch von den Drogen mit. Die Kunden haben damit die Garantie (soweit das überhaupt möglich ist), dass die Substanzen von einigermaßen guter Qualität sind. Die Frauen haben die Garantie, dass die Männer aufgrund der fehlenden Kontakte wiederkommen werden. So vermutet eine Interviewpartnerin hinter dieser Praxis eine Strategie ihrer Kolleginnen:

Die Mädchen nehmen die mit auf `s Zimmer, sagen „Okay, aber vorher kauf ich noch was zu rauchen“, und dann rauchen die vor denen. Die wollen dann probier'n. Ja und dann merken die, dass sie ihnen so das Geld aus der Tasche ziehen können. Das heißt, okay, die werden geil auf das Rauchen, geben dann ihr ganzes Geld aus und laden das Mädchen ein. Die hat im Prinzip die ganze Nacht gratis geraucht und weiß, er weiß nicht, wo er hingehen muss, wenn er wieder rauchen will. Das heißt, er kommt wieder zu ihr, und so hat sie dann, wenn er wiederkommt, ihren Gratiskonsum. (Carmen)

Die Vermittlungstätigkeiten der Drogenprostituierten als Dealerin stellen einen interessanten Aspekt dar, dem bisher in der Fachliteratur keine Aufmerksamkeit zukam. In diesem Fall entstehen neue Abhängigkeiten zwischen den Geschäftspartnern, die

auch die Interaktionen verändern. Da wohl etliche Frauen mit ihren Freiern einen Geldvorschuss vereinbaren, um sich noch vor der Leistungserbringung Drogen zu besorgen, scheint es zumindest nicht abwegig zu sein, dass der ein oder andere dabei beispielsweise auf die Wirkung von Crack neugierig wird:

Manchmal sitz ich auch im Auto und putz dann so meine Pfeife. Die gucken dann ganz interessiert. So manche geben mir dann halt auch Geld vorher, dass ich mir was holen kann. (Ilona)

4.4.4 Ökonomie der Drogenprostitution

Insbesondere im Aushandeln des zu zahlenden Betrages für eine bestimmte sexuelle Leistung zeigt sich der geschäftsmäßige Charakter der Prostitution. Die Zahlung von Geld steuert die weiteren Handlungen, indem sie den Handlungsrahmen absteckt (vgl. Ahlemeyer 1996, 80ff.). Der Preis einer Leistung abstrahiert auch von den dahinter stehenden Personen. Auf die Frage nach den Preisen, die die Frauen veranschlagen, zählen sie, angelehnt an die am häufigsten nachgefragten Praktiken, meistens ihr Repertoire auf:

Und die Preise sind: Französisch 50 DM, Verkehr 70 DM, beides 100 DM. Alles andere 20-30 DM dazu. Wenn er sagt „ Französisch“, dann ist es nur Französisch. (Bettina)

Dies sind auch die meistgenannten, durchschnittlichen Beträge. Man kann also davon ausgehen, dass dies das zu diesem Zeitpunkt marktübliche Preis-Leistungs-Verhältnis ist, an dem bei Verhandlungen angesetzt wird. Daneben verweisen die Interviewpartnerinnen allerdings häufig auf ihre Kolleginnen,

Weil es gibt viele, die geh'n für 20, 30 Mark mit. (Marina)

Es sind aber immer die anderen, die das tun. Sie selber würden „sich“ nie unter dem Preis verkaufen:

Ich kann mich nicht um den Preis bringen. Das geht nicht. Dann verzicht ich lieber drauf. (ebd.)

Ich nehme an, dass es sich bei dieser Problematik ähnlich verhält, wie bei der Verwendung oder dem Verzicht von Kondomen. Es ist ein weiteres Grundprinzip der Drogenprostituierten, das als solches bestehen bleibt, auch wenn es zeitweise für ei-

nige nicht möglich ist, es zu halten. Es sind Grenzziehungen, die einen bestimmten Standard aufrecht erhalten sollen und zur Orientierung dienen. Auch wenn die Frauen die Grenze über- oder bzgl. des Preises unterschreiten, dient sie ihnen weiterhin als ideeller Wert und Orientierungspunkt für ihr Handeln. Die Überschreitung der Grenze kommt möglicherweise einem Tabu gleich, weshalb so wenig darüber geredet wird. Das häufige Auftreten der Betonung dieser Prinzipien in den Interviews deutet aber meines Erachtens auf Probleme der Einhaltung hin. Diese können ‚weggeredet‘ werden, indem sie auf andere Kolleginnen projiziert werden. Die Zuschreibungen ermöglichen die Abgrenzung von ihnen und eigene Grenzüberschreitungen können zur Aufrechterhaltung der Selbstachtung als Ausnahme gewertet werden.

Eine Interviewpartnerin beschreibt die tatsächliche Preisveranschlagung so:

A: Was nimmst Du so für Preise?

U: Also ich muss Dir ganz ehrlich sagen, das ist ganz unterschiedlich.

A: Woran liegt das letzten Endes?

U: Ich sag mal ganz platt in einem Satz: wie nötig ich es habe. Wobei des auch `ne Tatsache ist, also für mich war das immer so, wenn ich immer noch so`n bisschen Reserve in der Tasche habe, aber es halt grade so gut lief, dann klappt das auch. Aber wenn Du nicht einen Pfennig mehr hast und langsam affig wirst, dann kommt auch keiner. Also das ist irgendwie ganz komisch. (Ute)

Ich möchte es an dieser Stelle dabei belassen, auch wenn ich hier einen Punkt sehe, der weiter untersucht werden könnte. Die tatsächlichen Ausgangspreise sind zwar für die handelnden Akteure von wesentlicher Bedeutung, nicht aber für meine Ausführung über ihre Verhandlung.

Die Beträge setzen sich aus mehreren Faktoren zusammen, weshalb sie sich nach bestimmten Regeln unterschiedlich gestalten können. Zu diesen Faktoren gehört neben der jeweiligen Leistung, der Ort, an dem der sexuelle Akt vollzogen wird, und im Zusammenhang damit auch die veranschlagte Zeit. In der Videokabine ist die Zeit beispielsweise auf wenige Minuten begrenzt, die Drogenprostituierte muss außerdem keine langen Anfahrtswege in Kauf nehmen. Die Preise sind also etwas niedriger angesetzt. Kunden, die ein Hotel vorziehen, müssen für das Zimmer bereits ca. 50 DM pro Stunde bezahlen. Die Konsequenz für die Verhandlung:

Der Freier, der die 50 Mark bezahlt, da kannst du davon ausgehen, der hat eh schon

mal Geld, die zahlen auch 200, 300. (Ulli)

Diese Dinge gilt es also von Seiten der Prostituierten zu beachten. Der Freier hat indes die Möglichkeit, die Preise der Drogenprostituierten zu vergleichen und auf dieser Basis zu handeln. Hat er sich lange genug auf dem Drogenstrich umgeschaut, die Frauen beobachtet und ist ihm vor allem billige Befriedigung wichtig, kann er sich u.U. am körperlichen Zustand der Prostituierten orientieren und ihre prekäre Situation ausnutzen. Nicht alle Freier scheinen es jedoch darauf abgesehen zu haben, denn die Frauen erzählen auch immer wieder von ausgesprochen guten Geschäften.

Des Weiteren gibt es für diverse „Extras“ wie zum Beispiel „Französisch ohne Gummi“ oder S/M-Techniken entsprechende Aufpreise. Je ausgefallener die Praktiken, umso teurer wird es. Es ist allerdings nicht alles nur eine Frage des Preises, sondern es gibt personenabhängige Grenzen der Käuflichkeit sexueller Handlungen. Welche sind das?

Ahlemeyer unterscheidet in seinem Buch zwischen verschiedenen Formen der Ausschließung sexueller Handlungen. Diese Kategorisierung finde ich durchaus angebracht, weshalb ich sie in meine Ausführungen übernehmen werde. Äußert ein Freier gegenüber der Prostituierten Wünsche, die sie generell nicht erfüllen möchte, wird sie spätestens in diesem Moment eine Grenze markieren. Zu solchen mit Vehemenz vertretenen „expliziten Ausschließungen“ (Ahlemeyer 1996, 125) zählen die interviewten Frauen u.a. Analverkehr, S/M-Techniken, wenn es darum geht, die Rolle der devoten Person zu übernehmen, alles, was mit Ausscheidungen von Exkrementen zu tun hat, und, wie schon erwähnt, Verkehr ohne Kondom. Des Weiteren gibt es Ausgrenzungen, die für die Prostituierten selbstverständlich sind, aber im Verhandlungsgespräch in der Regel nicht zur Sprache kommen. Sie werden nur dann benannt, werden sie während des Geschäfts überschritten. Auf diese normativen, impliziten Ausschließungen werde ich an entsprechender Stelle zurückkommen.

4.4.5 Preisgestaltung

Dass die vorgestellten Preise nur eine Orientierungs- bzw. Handlungsgrundlage darstellen, verdeutlicht auch der folgende Interviewauszug:

A: Was nimmst du denn so für Preise?

I: Das ist unterschiedlich zwischen 50, 70, 100. Kommt halt immer drauf an, wie gut

der Freier bestückt ist.

A: *Also Du gehst erst mal nach dem Äußeren und denkst Dir, der könnte Kohle haben?*

I: *Ja. Wir verhandeln dann halt. (Ilona)*

Viele der befragten Frauen lehnen es jedoch in den Interviews grundsätzlich ab, mit den Freiern zu verhandeln:

I: *Versuchen die Kunden auch, mit Dir zu handeln?*

B: *Ja. Sie versuchen es auch. Aber es ist nicht wie beim türkischen Basar. Es gibt nichts zu handeln. Okay, ich habe ein paar Stammkunden, mit denen ich es mache, wenn sie weniger haben. Weil ich weiß, das nächste Mal krieg ich das doppelte Geld. (Barbara)*

Dennoch scheint es etwas Spezifisches zu sein, dass verhandelt wird. Die ablehnende Haltung bezieht sich entsprechend dem Grundsatz, ‚nicht unter den Preis‘ zu gehen, auf die Preisvorschläge der Freier. Darunter fällt nicht zwangsläufig, selbst den Betrag möglichst in die Höhe zu treiben. In der Sprache der Berufsprostituierten heißt das „kobern“. Damit ist die stufenweise Heraufsetzung der Preise gemeint: jede Erweiterung des Handlungs- und Zeitrahmens kostet extra und die Prostituierte legt es (auch noch während der sexuellen Interaktion) auf eine Erweiterung an (vgl. Ahlemeyer 1996, 150). Die Interviewpartnerinnen benutzen diesen Begriff in der Regel nicht, mit Ausnahme der Frauen, die bereits vor ihrem compulsiven Drogengebrauch über lange Zeit als Prostituierte gearbeitet haben und von anderen Prostituierten angelernt worden sind. Was nicht heißt, dass die Anderen zum Teil nicht auch versuchen, auf diese Weise zu einer höheren Summe von Geld zu gelangen. Wie sie das angehen, was sie dabei beachten und welche Strategien und Taktiken die Freier haben, um möglichst wenig zu bezahlen, werde ich jetzt darstellen.

Strategien der Drogenprostituierten

In der Interviewpassage, die ich zu Beginn des Abschnitts über die Preisverhandlung zitierte, wird deutlich, dass sich die Frauen bereits über die Kontaktabstimmung und vor allem während des ersten Moments des Zusammentreffens ein Bild über den Freier machen. So berichten einige Frauen beispielsweise, dass sie an den Reaktionen des Kunden sofort bemerken, wenn ein Mann das erste Mal zu einer Prostituierten

ten geht. Entweder müssen sie noch von ihrem Vorhaben überzeugt werden, sind unsicher oder sie lassen sich verhältnismäßig schnell auf höhere Preise ein.

Anhand von Erfahrungen und Vermutungen, vielleicht auch nach der Antwort auf die Frage, was denn der Freier ausgeben möchte, setzen die Prostituierten orientiert an ihrem Mindestpreis für die Verhandlung an.²⁹ Sie versuchen außerdem ihren Vorstellungen entsprechend, wozu auch wesentlich der Ort des sexuellen Kontaktes gehört, Vorschläge zu unterbreiten, um sich selbst das Geschäft so angenehm und vor allem so sicher wie möglich zu gestalten. Dass sich der Freier darauf einlässt, kann am ehesten erreicht werden, wenn er sich ein Bild von den folgenden Interaktionen machen kann und ihm die Vorstellung behagt:

Zum Beispiel sagste dann „Ja `ne Stunde Hotel, das Hotelzimmer für 50 Mark“ – „Ja, was willst du denn für dich?“ – da sagst du dann „150“ – „Nein, das ist mir zu teuer“. „Was? Wir machen es uns ein bisschen gemütlich. Und wir holen uns was zu trinken“ und, und, und. Ja du musst halt ein bisschen wohl fühlen lassen. Bevor es anfängt, müssen die sich, weiß Gott was für `n Bild machen. (Marina)

Die Prostituierte muss also möglichst schnell erfassen, was der Kunde möchte, um diese Wünsche weiter fortzuführen. Sie nimmt bestimmte Erwartungen seinerseits an, um für sich zu werben und darüber hinaus versucht sie, neue Erwartungen und Bedürfnisse zu schaffen. Gleichzeitig versucht sie dabei, dem Freier möglichst viel Geld zu entlocken:

„Wir können ins Hotel gehen, wir können es uns ein bisschen gemütlicher machen“. Also immer so reden, dass du immer mehr Geld rausholst. Anstatt auf irgend `nen Parkplatz zu gehen und 50 Mark und so. (Marina)

Okay, das mit 50 Mark hört sich jetzt billig an, aber ich bin halt von `ner Althure, von meiner Mutter, angelernt worden und ich kann halt kobern, d.h. Geld nachziehen. Wenn ich sag „Hier, ich hab vielleicht `nen geilen BH an oder ich streichel dich noch besonders“ und bla, bla, laber ich dem ´s Ohr ab. (Conny)

Es kommt auf das „richtige“ Maß und den „richtigen“ Zeitpunkt an, um den Kunden von den eigenen Vorstellungen zu überzeugen. Das gelingt natürlich dann am besten, wenn die Prostituierte genügend Entscheidungsspielraum hat, ihre Vorstellungen in

²⁹ Davon unabhängig spielt auch hier die momentane Situation der Frau, wie dringend sie Geld braucht und wie lange sie bereits an der Straße steht, eine Rolle.

den Vordergrund zu stellen.

Worauf bei diesem Vorgehen besonders geachtet werden muss, beschreibt eine Interviewpartnerin recht anschaulich:

U: Erst mal, also im Prinzip immer drauf achten, dass er zuerst seine Vorstellungen formuliert. Das ist genauso wie mit den Preisen. Wenn der mich jetzt fragt, was es denn kostet, und ich ratter sozusagen die Liste runter, liefer ich mich aus.

A: Und dann hast Du auch keine Chance mehr, noch was wieder zu verändern.

U: Ja, außerdem hat er dann die Entscheidung. Und es geht ja drum, wer hat den Ball in der Hand. Und wenn ich ihm dann die Gegenfrage stelle, „Für was?“, muss er sich schon mal festlegen. Und damit hab ich den Ball in der Hand. (Ute)

Für eine gelungene Geschäftsverhandlung ist also entscheidend, ob es der Prostituierten gelingt, den Kunden zu ihren Bedingungen zu gewinnen. Sie muss dabei sowohl ihre als auch die Interessen des Freiers berücksichtigen. Diese Kompetenzen benötigt sie auch während des weiteren Geschäfts, einmal um Sicherheitsrisiken möglichst gering zu halten oder um einen Freier als Stammkunden zu gewinnen, kommt dieser als solcher für sie in Frage.

Strategien der Freier

Nun zu den Überredungskünsten der Freier, von denen die Interviewpartnerinnen berichten, wobei vor allem diejenigen Männer im Vordergrund stehen, die es auf einen niedrigen Preis anlegen.

A: Wenn Du sagst „Das sind 50 Mark“, versuchen die dann viel zu handeln?

M: Ja klar, logisch: „Komm 40“ und so. (Marina)

Diese Art von Handeln kann man mit dem Feilschen auf dem Flohmarkt vergleichen. Die Freier schlagen einen niedrigeren Betrag als den genannten vor oder sie behaupten, nicht so viel zu haben, wie ihre Gegenüber verlangt:

Zum Beispiel, wenn ich jetzt sag für Französisch/Verkehr 100 und dann sagt einer „Ja, aber ich hab nur 70“ oder so. Na gut, wenn das ein fester Kunde ist oder so, dann mach ich das schon mal. Ich weiß, dass er das nächste Mal wieder mehr zahlt oder mir zwischendurch was vorbeibringt. Dann ist das okay. (Gaby)

In den Interviews lehnen die Frauen es vehement ab, sich auf solche Verhandlungen

einzulassen. Zuviel hat die Ware Sexualität mit ihrem eigenen Körper bzw. ihrer Person zu tun, damit auch mit ihrem Selbstwertgefühl. Sie würden „sich“ zu billig verkaufen und damit das Preisniveau des Marktes beeinflussen. Dennoch lässt sich der Grundsatz nicht immer aufrecht erhalten. Für die Freier scheint sich das Handeln jedenfalls zu lohnen, denn es legen viele darauf an.

Eine weitere Strategie der Freier ist, die Drogenprostituierten zu täuschen und untereinander auszuspielen. Indem sie ihnen erklären, dass es bei ihrer Kollegin weniger kostet, versuchen sie den Preis zu drücken. Der fehlende Austausch zwischen den Frauen und ihre Angst, eventuell im entsprechenden Moment ohne Geld dazustehen, erhöht die Chance der Freier, mit ihrer Behauptung Erfolg zu haben. Zugleich verschärfen sie die Konkurrenz und das sowieso schon sensibilisierte Klima bezüglich derer, die „unter die Preise gehen“.

Das Handeln der Freier kann aber auch ebenso wie der häufig vorkommende Voyeurismus Selbstzweck sein.

„Durch seine Bereitschaft zur Bezahlung hat der Kunde die Möglichkeit, die Prostituierte zumindest in einem Kontaktgespräch soweit zu bringen, daß sie ihn anhört und auf ihn in irgendeiner Weise reagiert“ (Girtler 1990, 170).

Eine Interviewpartnerin berichtet von Männern, die sich einen Spaß daraus machen, bei jeder Drogenprostituierten anzuhalten und mit ihr zu verhandeln. Damit könnte auch die Vorstellung verbunden sein, jederzeit gegen entsprechende Bezahlung Sex oder gar für diese Zeit eine Frau zu kaufen. Gleichzeitig ist es möglich, sich im letzten Moment wieder zurückzuziehen.

Damit wäre auch schon der Übergang zur nächsten Phase geschaffen: der Entscheidung, ob die Verhandlungspartner übereinkommen.

4.5 Übereinkunft oder Scheitern der Verhandlung

Während der Feldforschung konnten wir immer wieder beobachten, dass Kontakte bereits kurz nachdem sie zustande gekommen waren, wieder abgebrochen wurden. Die Akteure gingen wesentlich öfter nach einem kurzen Gespräch auseinander, als sie gemeinsam den Schauplatz verließen. Oft redeten Prostituierte und Freier nur eine halbe Minute miteinander. Dann fuhr der Freier weiter oder die Prostituierte wendete sich von ihm ab, als wäre nichts geschehen. Diese Momente wirkten wie

Zufallsbegegnungen, obwohl sich die Beteiligten meist schon geraume Zeit am selben Ort befanden und sich nach beschriebener Manier musterten. Fragen, die immer wieder kehrten: Warum werden Kontakte so häufig abgebrochen, was geht da vor sich?

Die Feldbeobachtung ermöglichte nicht den erwünschten Einblick in die Situationen, sodass mir diese Fragen nur die Frauen in den Interviews beantworten konnten. Sie bestätigen, dass sie sehr oft Freier wieder fahren oder gehen lassen bzw. die Freier das von sich aus tun. Es scheint Alltag zu sein, dass es erst eine Reihe gescheiterter Verhandlungsgespräche gibt, ehe die Prostituierten tatsächlich auf einen Kunden treffen, mit dem sie ins Geschäft kommen. Diese Selbstverständlichkeit im Arbeitsalltag wird in den Interviews an der oft etwas erstaunten, knappen Beantwortung der Frage deutlich. Es scheint so selbstverständlich zu sein, dass den Frauen im ersten Moment gar nicht viel dazu einfällt, bei genauerem Nachfragen aber doch etliche Gründe für einen Kontaktabbruch aus ihrer Sicht zum Vorschein kommen. Vielleicht hat die zögerliche Antwort auf die Frage, warum Gespräche abgebrochen werden und damit verbunden, wie sich die Frauen für einen Kunden entscheiden, auch damit zu tun, dass es neben pragmatischen Gründen vorwiegend eine Gefühlsentscheidung ist.

Es gibt nahe liegende Gründe, warum ein Kontrakt *nicht* zustande kommt. Dazu möchte ich zuerst kommen. Das Kapitel ist vorrangig ein Kapitel über die Verhandlungsabbrüche. Einige davon wurden schon im letzten Kapitel deutlich:

Das sind dann meist Kunden, die ohne Kondom woll'n oder halt zu wenig bezahl'n oder so. Aber überwiegend, die ohne Kondom wollen. (Gaby)

Oder die Freier fragen nach Praktiken, die die Prostituierten explizit ausschließen bzw. auch tagesformabhängig ablehnen. Diese Dinge lassen sich schnell klären, so dass ein langes Verhandlungsgespräch nicht nötig ist. Da das Gespräch in der Regel ohne ausgedehnte Eingangsfloskeln stattfindet, kann sich auch schon nach einer halben Minute entscheiden, dass das jeweilige Gegenüber nicht in Frage kommt. So lange die Frauen die Möglichkeit haben, auf Kunden zu verzichten, die zu wenig zahlen wollen oder auf Sex ohne Kondom bestehen, warten sie lieber auf einen „besseren“:

Ich wart lieber `ne Stunde länger, aber weiß, dass ich dann `nen korrekten Kunden hab. (Sabine)

Andererseits können sie sich nicht sicher sein, dass dieser auch kommt. Ein bevorzugter Kunde könnte auch ein Stammfreier sein. Wird dieser gerade erwartet oder erscheint im gleichen Moment wie ein anderer noch unbekannter Freier, ziehen sie den Stammkunden vor. Erstens wissen sie, wer und was sie dort erwartet, und zweitens möchten sie diesen langfristig als solchen behalten. Fast alle befragten Frauen meinen, selbst wenn der andere Kunde mehr zahlen würde, würden sie diesen stehen lassen.

Weitere Gründe, den Kontakt abubrechen, basieren auf den Prinzipien der Frauen, die sich zum größten Teil aus (schlechten) Erfahrungen ergeben. Nach der schon erwähnten Aufteilung Ahlemeyers handelt es sich dabei um „personenbezogene Ausschließungen“ (1996, 135). Bestimmte Personen oder Personengruppen werden unabhängig von ihrer Zahlungsfähigkeit nicht akzeptiert. Dazu gehören beispielsweise für einige Frauen ausländische Freier. Nach Möglichkeit ignorieren sie diese und vermeiden überhaupt ein Verhandlungsgespräch.³⁰

Am Anfang denkt man sich nix dabei, fährt man auch mit Ausländern weg, also die auch den gleichen Preis zahlen wollen, die meisten wollen das ja gar nicht zahlen, die versuchen zu handeln oder so. Das sind auch die meisten, die dann ohne Gummi das wollen, und dann ist mir halt auch passiert, da bin ich mit ´nem Türken weggefahren und der hat mich nicht bezahlt. Das ist ein kleineres Übel, aber trotzdem, ist es Scheiße, wenn ich zum Beispiel Turkey gehabt hätte oder so in dem Moment, wäre Scheiße gewesen. Weil die anfangen zu handeln, man fährt weg und auf einmal fangen sie an „Nee, ich will das net bezahlen“. Und das ist mir zur blöd. (Kirsten)

Einige Interviewpartnerinnen schließen auch aus, mit Kunden zu verkehren, die ersichtlich „auf Drogen“ sind. Das sind meist die Frauen, die Drogenkonsum und Anschaffen nach Möglichkeit trennen, sich auch nicht auf Drogengeschäfte mit den Freiern einlassen oder mit ihnen gemeinsam konsumieren würden.

Und wenn einer betrunken ist, da fahre ich auch nicht mit, weil da dauert es so lange und auch generell für Drogen fahre ich nicht. Für Koks oder so. Weil ich nehme die

³⁰ Bei der Feldbeobachtung stellten wir fest, dass unter den Freiern auffällig wenig ausländische Personen zu finden sind, soweit man das überhaupt sehen kann. Dieser Eindruck drängt sich einem insofern fast auf, da gerade nachts rund um die Bordelle ein breites Spektrum verschiedener Nationalitäten auffällt. Wie hoch der Anteil ausländischer Frauen unter den Drogenprostituierten ist, lässt sich schwer sagen, er erscheint mir jedenfalls relativ niedrig. Ich nehme an, dass es teilweise für Migrantinnen noch schwieriger ist, unter den beschriebenen Umständen anschaffen zu gehen bzw. zu leben, da für sie möglicherweise die Gefahr einer Abschiebung besteht oder, wie eine Interviewpartnerin erzählt, sie teilweise nicht in sozialen Einrichtungen aufgenommen werden, um dort übernachten zu können, wenn sie keinen gültigen Aufenthaltsstatus haben.

Drogen, weil es mein privates Vergnügen ist und ich will nicht den Kick mit Freiern haben, sondern für mich als Spaß. Und Männer, die auf Koks sind, brauchen wahn-sinnig lange, bis sie kommen, und von dem her ist es unmöglich, da einzusteigen, weil es dann nur Arbeit, Arbeit, Arbeit ist und das vielleicht für nur eine Nase, ein Stein oder ein Schuss. Das lohnt sich nicht. (Franka)

Durch die Informationen der Hotline, am schwarzen Brett in den sozialen Einrichtungen oder von anderen Drogenprostituierten sind ihnen zum Teil Freier bekannt, mit denen andere Frauen schon negative Erfahrungen gemacht haben. Geraten sie an einen solchen Mann und sind nicht bereits der Kontaktaufnahme aus dem Weg gegangen, ist auch das ein Grund, den Freier abzulehnen. Möglicherweise bekommen sie während des Gesprächs, oder wenn sie in das Auto steigen wollen, noch einen Hinweis von ihren Kolleginnen. Auch wenn viele Interviewpartnerinnen die fehlende Solidarität beklagen, erzählen die Frauen von Fällen, in denen sie sich gegenseitig geholfen haben. Ist ein Freier nicht mit einem ihrer vorgeschlagenen Plätze, an dem der sexuelle Kontakt stattfinden soll, einverstanden, könnte auch dies Hintergrund einer Absage sein.

Die letztgenannten Punkte weisen bereits auf die Problematik hin, Vorkehrungen für die eigene Sicherheit treffen und die Situation jederzeit gut beobachten und im Griff haben zu müssen. Hinsichtlich dessen und der nötigen Finanzen entscheiden sich die Frauen für oder gegen einen Kunden. Dabei beeinflussen Gefühle und Intuition ihr weiteres Handeln:

Das mag sich blöd anhören, aber ich glaub, das wichtigste ist, auf sein Gefühl zu hören. Ich kann aber nicht sagen, woran sich das festmacht. Also manchmal hat `nen Auto angehalten und ich wusste, da steig ich nicht ein. (Ute)

Es muss keine Sympathie sein, es ist irgendwas, wenn ich die Autotür aufmache und es ist irgendwas, wo man dann sagt, nee, da steig ich jetzt nicht ein. (Kirsten)

Von diesem „unbestimmten bestimmten“ Gefühl ist in fast allen Interviews die Rede. Es ist schwierig, es zu konkretisieren. Für einige ist es Angst, für andere ist es Antipathie. Auf jeden Fall ist es ein wichtiges Signal, dass unbedingt zu beachten ist. Da es die Frauen nach Möglichkeit ernst nehmen, möchte auch ich dies tun. Ich werde mich deshalb in einem eigenständigen Kapitel über das Sicherheitsmanagement der Drogenprostituierten noch ausgiebig damit beschäftigen. Darunter zähle ich auch

dieses *Gefühl*.

Bei drohenden Entzugserscheinungen kann allerdings die Dringlichkeit, Geld zu verdienen, im Vordergrund stehen, sodass alle anderen Gründe, die für einen Kontaktabbruch sprechen und in einer anderen Situation dazu führen würden, keine Priorität besitzen. Die meisten Interviewpartnerinnen vermeiden allerdings, von diesen Situationen zu berichten. Und wenn, dann eher knapp:

I: Wie wählst Du Dir Deine Kunden aus?

U: Nach Turkey.

I: Nach Turkey?

U: Nach Dringlichkeit. (Ulli)

Es ist also immer wieder von der konkreten Situation und ihrem Umständen abhängig, ob die Frauen all ihre Prinzipien beachten und durchsetzen (können).

Wie vermitteln nun die Prostituierten den Freiern ihre Absage? Dazu wieder einige Interviewpassagen:

Und wenn das halt jetzt ist (dieses Angstgefühl A.L.), dann geh ich. Dann sag ich „Hey tut mir leid, ich glaub, das wird nichts mit uns beiden“. (Carmen)

Wollen die Freier nicht entsprechend zahlen und die Prostituierten lassen sich nicht auf einen Handel ein:

Ja manche versuchen dich halt noch rumzukriegen. Da mach ich die Autotür zu und sag „Nee, ist nicht, vergiss es“. (Ilona)

Und wie reagieren die Freier darauf?

Ja manche sind doch ein bisschen sauer und fahr´n dann weiter. Andere überlegen sich das noch mal und halten dann doch, sind dann doch damit einverstanden. Das gibt es auch. (Gaby)

Da sich die Kommunikation beim Kontaktgespräch auf ein Mindestmaß, d.h. auf den Austausch über das „Was“ und „Wie viel“ beschränkt, kommt es also auch zu einer schnellen Entscheidung. Eine Ablehnung des Kunden oder auch der Prostituierten muss nicht gerechtfertigt werden, zumal das außerhalb der Preis-Leistungs-Thematik mit Distanzverlust verbunden wäre. Ein Scheitern der Verhandlung kann immer auch die Ablehnung der Person implizieren, so dass über Hintergründe besser nicht kom-

muniziert wird. Denn zwischen Person, also teilnehmendem Individuum der entsprechenden Episode, und deren wahrgenommener Rolle und Funktion als Freier oder Prostituierte wird eine Verbindung unterstellt (vgl. Goffman 1996b, 297). So resümiert eine Interviewpartnerin:

Und ich glaub wirklich, es ist noch erniedrigender, nicht, wenn du dich an die Straße stellst, sondern wenn du da steh´n bleibst. (Ute)

Die Prostituierten haben auch Tricks, wie sie direkte Absagen bzw. überhaupt weitere Verhandlungen vermeiden können, ist ihnen der Freier unsympathisch oder sonst irgendwie suspekt. Das folgende Beispiel verdeutlicht den Versuch, das Geschäftliche in den Vordergrund zu stellen und die eigentliche Ablehnung der Person über den Preis zu lenken:

Wobei man hat das da ja immer `n bisschen in der Hand. Iin Berlin hab ich schon erlebt, da hielt `n Auto an und der war mir einfach unsympathisch. Jetzt nicht, dass ich ein ungutes Gefühl gehabt hätte, so nach dem Motto ‚da steige ich nicht ein‘ - der war mir einfach unsympathisch. Da hab ich mir gedacht, den lass ich auflaufen, und als der mich gefragt hab, was es kostet, da hab ich gesagt: „140“.³¹ (Ute)

Der weitere Verlauf der Geschichte verdeutlicht aber auch, dass es nicht alle Freier auf einen möglichst geringen Preis abgesehen haben. In diesem Fall hat der Trick der Prostituierten zumindest hinsichtlich ihres eigentlichen Ziels nicht funktioniert. Der Freier hat trotz des doppelten Preises eingewilligt. Anhand der Schilderung seines Motivs zeigt sich im Übrigen, wie gut sich einige Freier auf dem Drogenstrich auskennen:

Hat er irgendwie so gesagt, er hat mein Gesicht noch nicht geseh´n und es hat ihn einfach interessiert. Dann wäre er auch gerne bereit gewesen, so nach dem Motto mal zu kucken, ob ich mein Geld denn auch Wert wäre. (ebd.)

Dieselbe Interviewpartnerin berichtet auch, dass viele Freier auch ohne Handeln und große Überlegungen in die Preisvorstellungen der Prostituierten einwilligen:

Und ganz oft ist es so, dass die dann schon wenn sie den Preis hör´n, dass sie sagen: „Ist okay“. (ebd.)

Die Freier wollen dann diese Frau und keine andere, sodass Geld eventuell keine so

³¹ Den doppelten Preis, den sie sonst veranschlagt hätte.

große Rolle spielt. Das untermauern auch Aussagen der befragten Frauen, dass es immer wieder Kunden gibt, die wesentlich mehr zahlen, als sie vereinbart hatten. Dass es eben nicht die „richtige“ Frau ist, kann also für den Freier ein Grund sein, den Kontakt abubrechen.

Vielleicht ist keine da drunter, die dich so fasziniert, wo du auch mal zwei-, drei-, vierhundert Mark ausgeben würdest. Ich mein klar, für jeden Freier muss das irgendwie `ne bestimmte Frau sein, die er sich vorstellt. Und wenn er die gefunden hat, dann sind die auch nicht kleinlich, glaub mir. (Marina)

Während ihrer stundenlangen Fahrt durch das Viertel suchen sie eine Prostituierte, die ihren Vorstellungen entspricht. Ebenso wie für die Frauen fehlende Sympathie oder andere für sie negative Eindrücke eine Rolle spielen, lehnen manche Männer aufgrund von Äußerlichkeiten oder anderen, vielleicht ebenfalls unsympathischen Eindrücken eine Prostituierte ab.

Auch Freier vermeiden unter Umständen eine direkte Absage an die Drogenprostituierte, aus welchen Gründen auch immer diese geschieht. Diese Technik erinnert wieder einmal an Flohmarkt- oder andere Verkaufssituationen, in den man eigentlich schon sicher ist, das man etwas nicht möchte, es aber nicht zugibt:

Ja dann, wenn du halt mit den Freiern sprichst, dann sagen sie meistens „Ja, ich überleg´s mir noch mal, ich komme dann in `ner Viertelstunde noch mal“. Und dieser Spruch, den kenn ich schon, und da denke ich mir dann immer schon: ‚Komm, weißt du was, leck mich am Arsch, du kommst doch eh nicht wieder‘. (Sabine)

Dieses Kapitel ließe sich durch weitere Forschung sicher noch ausbauen. Gerade über Motive der Freier und ihrer Bilder von den Prostituierten, über die ich nur spekulieren kann, könnte man über die Frage, wann kommen Geschäfte tatsächlich zustande und warum werden so häufig Kontakte abgebrochen, einiges erfahren. Die Motive erachte ich deshalb für wichtig, weil sie das Handeln der Freier bestimmen, auf das sich die Frauen auf den Drogenstrich einlassen müssen.

4.6 Der Kontrakt

Im folgenden Kapitel werde ich einen Rahmen verschiedener Faktoren, die mit dem

Kontrakt zwischen Prostituerter und Freier zu tun haben, abstecken. Dabei geht es nicht nur um die Durchführung der vereinbarten Dienstleistung, den sexuellen Akt, sondern um die gesamte Zeit ab dem Verhandlungsabschluss bis hin zur Trennung der beiden Akteure.³² Beginnen werde ich mit dem örtlichen und zeitlichen Rahmen. Weiterhin interessieren mich die Taktiken und Strategien der Drogenprostituierten im Umgang mit den Kunden sowie die Konversation zwischen Freier und Prostituerter. Abschließend betrachte ich die Problematik von Vertragsbrüchen.

4.6.1 Örtlicher und zeitlicher Rahmen

Eine Spezifik des Straßenstrichs ist, dass die Leistungserbringung an einem anderen Ort stattfindet als die Kontaktaufnahme und das Verhandlungsgespräch. Das heißt, die Akteure müssen den Ort wechseln. Sie verlassen die Vorderbühne Drogenstrich und begeben sich in eine gemeinsame Hinterregion. Dabei gibt es, wie bereits angeklungen ist, mehrere Möglichkeiten. Welche der Varianten im jeweiligen Fall gewählt wird, hängt von den Wünschen des Freiers oder der Überzeugungskraft der Drogenprostituierten ab. Die konkreten Plätze bestimmen in der Regel vertragsmäßig die Prostituierten.

Ich hab hier ganz in der Nähe einen Platz, und zwar ist das hinter so `ner Tankstelle. Das ist hier ganz in der Nähe `nen paar Straßen weiter. Oder ich fahr schon mal ans Messegelände, aber das weniger. Ich bleib mehr hier so in der Nähe. Zumal das auch hell ist. Und ich geh aber auch viel in Hotels oder Videokabinen oder so. Also wenn gehe ich lieber so Videokabine, Hotel, bei festen Kunden natürlich nach Hause oder so, klar. (Gaby)

Die meisten Frauen ziehen einen Hotelbesuch vor. Das hat für sie mehrere Vorteile: Neben dem größten Komfort gegenüber den anderen Orten haben sie dort ein geringeres Sicherheitsrisiko, Möglichkeiten für hygienische Maßnahmen und vielleicht zahlt auch der Kunde mehr. Im Bahnhofsviertel gibt es einige Stundenhotels, die in Frage kommen. Der Weg dorthin ist also recht kurz. Nachteil ist, dass viele Kunden aus Kostengründen nicht in ein Hotel möchten. Ebenso aus Sicherheitsgründen gehen einige Drogenprostituierte, vor allem diejenigen, die schon Gewalterfahrungen mit

³² In der Regel sind es jedenfalls zwei Akteure. Nur wenige Frauen berichten davon, dass sie eine weitere Kollegin hinzuziehen. Das hängt wahrscheinlich weniger mit mangelnder Nachfrage zusammen, als mit einer weiteren Grenzziehung seitens der Frauen.

Freiern haben, mit den Kunden in die Videokabinen der Peep-Shows. Gerade tagsüber lässt sich dort relativ schnell Geld verdienen.

Ein großer Teil der Freier, die mit dem Auto kommen, fährt gemeinsam mit der Prostituierten an einen ihrer Plätze, um dort den sexuellen Akt zu vollziehen. Wie schon im zitierten Interviewausschnitt deutlich wurde, haben die Frauen ihre Kriterien, wie und wo dieser Platz sein soll: möglichst in der Nähe, um lange Anfahrtswege zu vermeiden, hell und ungestört, aber nicht völlig ab vom Schuss.

Ich fahre nur zu meinen eigenen Plätzen. Ich kenne drei Plätze, die habe ich auch freigehalten. Einer ist in der Frankenallee, so ein versteckter Hinterhof, wo nur Garagen sind und wo man seine Ruhe hat. Dann einer, wenn jemand keine Zeit hat, am Güterbahnhof und ansonsten fahre ich nicht weit weg. (Franka)

Als ein weiteres Prinzip erklären die interviewten Frauen, dass sie, wenn überhaupt, nur mit Stammkunden zu diesen nach Hause fahren.

Den Weg ins Hotel oder zum Parkplatz können die Frauen nutzen, um sich Informationen über den Kunden, seine soziale und persönliche Identität, seine Absichten oder Pläne sowie seine sozialen Beziehungen zu anderen Anwesenden zu beschaffen (vgl. Goffman 1974, 396). Sie müssen so gut wie möglich herausfinden, ob der Freier ihrer Meinung nach „in Ordnung“ ist oder ob sie noch kurzfristig den Kontakt abbrechen sollen. Das ist hinsichtlich ihrer Sicherheit wichtig. Durch genaue Beobachtung und anhand des Gesprächs bekommen sie weitere Eindrücke von der Person. Dabei spielen die schon erwähnten alarmierenden Gefühle eine wesentliche Rolle:

Mittlerweile bin ich so`n bisschen skeptisch. Also ich red halt viel mit den Freiern. Und ich sag mal, die ersten paar Sätze, die du mit denen redest, was er dir darauf antwortet, das ist eigentlich für mich ausschlaggebend. Und halt das Gefühl im Bauch. Ich hab, die Erfahrung gemacht, wie soll ich sagen, manchmal wenn dich ein Typ anspricht, und du sitzt da so neben ihm oder du läufst neben ihm und du redest mit ihm, dass du plötzlich so`n Gefühl im Bauch kriegst so wie Angst. (Carmen)

Es kann also auch in dieser Situation noch zu Kontaktabbrüchen kommen. Dazu noch ein weiteres anschauliches Beispiel:

A: Also Du steigst dann möglicherweise wieder aus, wenn Du das Gefühl hast, ‚nee‘?

M: Ja. Wenn mein Gefühl mir irgendetwas Ungutes sagt. Weil du hörst ja dem Menschen aufmerksam zu, wenn, solange du auf der Straße bist. Das musst du auch, es geht ja immerhin um dein Leben. Und da kriegst du ein gewisses Feeling dafür, ob das jetzt alles okay ist oder nicht. Und bei mir ist das ganz komisch, da krieg ich auf einmal so`n ganz komisches Gefühl im Magen so, wie so`n Alarmsignal. Und dann sag ich ‚nee, ich muss raus, ich muss raus‘. Also im Kopf. Und dann überleg ich halt, wie bringst du das jetzt.

A: Und was sagst Du da?

M: Ja, sag ich „Ach, ich hab´ Zigaretten vergessen“ oder „Komm, lass uns doch noch `ne Pizza hol´n“.

A: Und dann machst Du Dich schnell vom Acker?

M: Ja. Weil du weißt nicht, wie so`n Mensch reagiert. (Marina)

Bei der Parkplatzwahl kann also neben seiner Beschaffenheit auch der Weg dorthin eine Rolle spielen. Eine Reihe Ampeln zwischendurch ermöglicht immer noch ein spontanes Aussteigen. Um dabei dem Freier keine Erklärung abgeben zu müssen oder wortlos auszusteigen und damit eventuell eine unangemessene Beurteilung zum Ausdruck zu bringen (vgl. Goffman 1996a, 44), versucht die Prostituierte in der soeben dargestellten Situation mit einem Täuschungsmanöver (ebd., 1996b, 98ff.) den Freier zu einer falschen Vorstellung von dem, was eigentlich vorgeht, zu bewegen. Sie muss dafür überzeugende Argumente finden, ohne ihre eigentlichen Gedanken und Absichten zu verraten, so dass der Freier nichts davon merkt.

„Bei jeder Form von täuschender ‚Wirklichkeitskonstruktion‘ kommt es aus Goffmans Sicht darauf an, nicht nur etwas zu verbergen, sondern auch durch gezielte Darstellung das Verbergen zu verbergen“ (Willems 1997, 73).

Abhängig vom Ort der Leistungserbringung ist, wenn auch nicht nur davon, der zeitliche Rahmen des Geschäfts. Die Interviewpartnerinnen sprechen von ganz unterschiedlicher Dauer, von zehn Minuten bis zu mehreren Stunden oder – mit Stammfreiern – gar Tagen. Das ist einmal abhängig vom Kunden und eben dem Ort, aber auch von der Prostituierten selbst.

Mir sind zwei Varianten des Umgangs der Frauen mit ihrer Arbeit aufgefallen. Die einen ziehen das Ganze möglichst schnell durch. Es ist ein notwendiges Übel, das kurzfristig Geld einbringt, um sich danach schnell wieder Drogen zu besorgen. An-

schaffen und Drogenkonsum stehen dabei in einem ständigen Wechselspiel. Dementsprechend sind die Zeiten mit den Freiern nur kurz:

Das geht schon ziemlich schnell. Da fährste weg, erledigst ihn und wirst wieder zurückgefahr'n. (Ilona)

Den schnellen zeitlich begrenzten Sex gibt es vor allem in der Videokabine. Dort ist es gar nicht nötig, großartig mit dem Freier ins Gespräch zu kommen, zumal sich die Frauen relativ sicher sein können, ohne mehr über den Freier erfahren zu müssen. Eine Interviewpartnerin schildert den Ablauf:

Also, ich steh davor, dann frag ich: „Hast Du Zeit?“ – gehen wir runter. Dann müssen sie unten fünf Mark bezahlen, dass wir in die Kabine dürfen, dann müssen sie noch mal fünf Mark für den Film bezahlen, dann müssen sie sich hinsetzen, ich setz mich davor auf den Mülleimer, mach denen die Hose auf, zieh `nen Gummi über und das war`s! Haben sie innerhalb von 15 Minuten, äh 30 Sekunden zu kommen, wenn nicht, müssen sie wieder fünf Mark einschmeißen und mir wieder Geld geben. (Ulli)

Eine zweite Gruppe Drogenprostituierte hat sich mit ihrer Arbeit einigermaßen arrangiert, vielleicht auch zeitweise Spaß und versucht, langfristig Kunden für sich zu gewinnen. Sie entwickeln einen gewissen Geschäftssinn: Nehmen sich je nach Kunde auch mal mehr Zeit und haben bestimmte Strategien und Techniken, mit den Kunden zu kommunizieren und mit ihnen umzugehen. Dazu gehört, auf sie einzugehen, die Situation aufzulockern und zu lenken sowie Wünsche der Freier herauszufinden beziehungsweise diese ihrem Angebot entsprechend zu schaffen.

Ich red viel mit den Leuten. Weißte, damit die auch, auch für die Neuen, die kommen, damit die was lockrer werden. Das ist auch dann einfacher für die, als wenn du da im Auto sitzt und die ganze Zeit nicht redest und Platz zack-zack. Von der Atmosphäre ist das dann auch total blöd. Die kommen dann meistens auch nur einmal und dann nie wieder. (Gaby)

Wenn du Geld verdienen willst, dann musst du dir Zeit nehmen. Denn einfach dadurch, dass sie merken, du nimmst dir einfach für sie Zeit, dass sie dadurch auch halt viel mehr springen lassen. (Carmen)

Diese zwei Kategorien stehen allerdings nicht für generell unveränderliche Typen von Drogenprostituierten, sondern sind abhängig von der jeweiligen Situation, in der

sie anschaffen gehen. Die Möglichkeit der Einordnung kann phasenweise, abhängig von der Konstitution der jeweiligen Frau, wechseln, auch wenn es sich um eine erfahrene, kompetente Prostituierte handelt. Wie die gesamte „Szene“ ständig in Bewegung ist, sind es auch die Frauen. Davon abgesehen darf auch bei solch einer Einteilung die jeweilige Interviewsituation und die Art der Selbstdarstellung der einzelnen Frauen gegenüber der Interviewerin nicht vernachlässigt werden.

Meistens wird im Verhandlungsgespräch eine bestimmte Dauer ausgemacht. So hängt natürlich die Zeitspanne auch von den Vorstellungen des Freiers ab, und auch eine eher geschäftstüchtige Drogenprostituierte kann dementsprechend von „schnellen Nummern“ berichten.

Es ist halt selten, dass einer nur reden will. Die meisten wollen zack, drauf und weg.
(Bettina)

Ebenso wie die Frauen versuchen werden, die Zeit mit einem ihnen völlig unsympathischen Kunden möglichst kurz halten, kann die vereinbarte Dauer aus eben aufgeführten Gründen verlängert werden. Eine Loslösung vom Vertrag kann auch stattfinden, wenn die Prostituierte, wie in folgendem Abschnitt beschrieben, die Gesellschaft des Kunden für ihre Zwecke nutzt:

Wie gesagt, es gibt darunter auch welche, die auch wirklich süß sind. Und nicht um den Sex, sondern einfach um jemanden zu haben, bleibste halt `ne Stunde, weil du jemanden brauchst. Du brauchst ja auch ein bisschen Aufmerksamkeit und Zärtlichkeit, man ist ja keine Maschine, man ist ja immerhin ein Mensch. (Marina)

Hier wird die Problematik, Nähe und Distanz auszubalancieren, sichtbar, die sich aus den Bedürfnissen und Wünschen der Drogenprostituierten ergeben kann. Das wirkt sich auf die Interaktionsprozesse mit ihren Kunden aus. Darauf werde ich später noch eingehen. Vorher möchte ich noch einmal auf die Finanzen, die die zu erbringenden Leistungen regeln, zurückkommen.

4.6.2 Die Geldübergabe

Über die Zahlpraxis berichten die Frauen in den Interviews recht wenig. Dieser gerade für die Prostituierte wichtige Moment wird wahrscheinlich dann thematisiert, wenn sie zur Zahlung auffordern muss, und vor allem, wenn sich einer der beiden

Beteiligten nicht an die Vertragsbedingungen hält. Die Interviewpartnerinnen, die davon erzählen, lassen sich in der Regel vor der Leistungserbringung bezahlen. Eine Drogenprostituierte erklärt die Notwendigkeit dessen:

Wir nehmen halt auch das Geld im Voraus, weil es gibt auch welche, die woll'n halt vorher im Auto schon ein bisschen fummeln und so. Und dann fahr'n sie `ne Runde, fummeln, und lassen dich wieder aussteigen. (Ilona)

Zu sexuellen Handlungen soll es erst nach vollzogener Zahlung kommen können. Die Praxis der Vorkasse verringert das Risiko, dass der Kunde auf einmal nicht mehr bezahlen will. Geldübergabe ist eine Sache des Vertrauens. So auch die bei einigen Drogenprostituierten gängige Praxis, sich vor dem Geschäft Geld geben zu lassen, um sich Drogen zu besorgen, welche sie dann noch vor der Leistungserbringung, eventuell auch mit dem Kunden gemeinsam, zu sich nehmen.

Statt mit Geld scheinen einige Freier die Drogenprostituierten mit Drogen bezahlen (zu wollen), die sie dann mit ihnen gemeinsam konsumieren. Dass diese Art der Bezahlung auf dem Drogenstrich vorkommt, wird daran erkenntlich, dass es Frauen gibt, die sich im Interview davon distanzieren. Ob es sich dabei eher um Männer handelt, die sich auch auf der Szene aufhalten, kann ich nicht einschätzen. Möglicherweise werden diese Situationen von anderen Prostituierten, die davon nichts erwähnen, als Grenzfälle angesehen, die nicht unbedingt unter das eigentliche Anschaffen fallen. Drogen stellen allerdings ein weniger neutrales Tauschmittel als Geld dar:

Es kommen ja auch viele Freier, die kommen, seit sich das da eingebürgert hat, und sagen „Ja gut, ich hab kein Geld, aber ich hab Steine oder ich hab Koka“. Aber so was lehn ich von Haus aus ab. Also erstens sag ich, ich lass mich nicht zwingen, Drogen zu nehmen, ich nehm Drogen dann, wenn ich will. Und ich sag, in dem Moment hat er mich in der Hand, weil ich darf dann was nehmen, wenn er will. Ich dürfte so viel nehmen, wie er meint, und nee, ich kann und ich könnte es auch dann gar nicht genießen. Nö, nö das will ich nicht. (Carmen)

Von den Drogen als Zahlungsmittel nun noch einmal zu einer anderen Thematik, die ich auch schon angerissen habe: das Kobern.

Es gibt Frauen, die in den Interviews davon berichten, dass sie auch noch während des Geschäfts versuchen, den ausgehandelten Betrag zu erhöhen. Das hängt von der

jeweiligen Situation, dem Freier sowie der Geschäftstüchtigkeit und der Tagesform der Prostituierten ab. Diese Arbeitsstrategie wird also nicht immer angewendet. Das Kobern stellt keine vertragswidrige Handlung dar, da nicht nur auf die Preise aufgeschlagen wird, sondern entsprechende Gegenleistungen dafür angeboten werden. Ein Beispiel für eine solche Situation:

Dann haben wir die Vordersitze vorgeschoben und uns hinten auf die Rückbank gesetzt und ich hab mich über mich selber geärgert, dass ich so niedrig angesetzt hatte. Weil das war bei dem, da hab ich gedacht ‚na ja, vielleicht kann ich doch noch ein Pfund mehr rausschinden und dann doch mit Französisch machen‘. Und dann saßen wir schon hinten und ich hab dann zu ihm gesagt: „Na ja, nicht doch `n bisschen Französisch?“ und so. (Ute)

Es erfordert Erfahrung, Kompetenz und Feingefühl, herauszufinden, ob eine weitere Verhandlung angebracht und überhaupt erfolgversprechend ist.

Das kommt dann auch immer auf die Situation drauf an, und wie die Atmosphäre auch ist. Und dann hat man halt so`n Gefühl, da kannst du noch was raushol`n. Und da nicht. Da kriegt man mit der Zeit einfach so`n Gefühl dafür. (Marina)

Um dem Kunden die treffenden Angebote zu unterbreiten, müssen die Prostituierten etwas über seine Wünsche und Vorstellungen erfahren. Sie brauchen Informationen, die sie eventuell nur auf Umwegen erhalten:

Dass ich halt so ja eigentlich auf das, was die Leute halt gerne haben oder gerne machen würden, eingehe. Ich frage sie manchmal auch oft „Sag mal, erzähl mal von Deiner Frau, wie ist Deine Frau so?“ oder „Macht Deine Frau gern Französisch?“ und so, weißte? Wenn die dir erzählen, was die Frau macht, erkennst du immer oft, was er gerne möchte. Weil nämlich genau das, was sie nicht macht, das ist nämlich genau das, was er möchte. (Carmen)

Bei den beschriebenen Strategien einiger Drogenprostituierten könnte man von einem erneuten Verhandlungsgespräch sprechen, für das unter Umständen mehr Zeit zur Verfügung steht und das auf bereits erhaltenen Informationen des Kunden aufbaut, um gezielte Angebote zu unterbreiten und damit mehr Geld zu verdienen.

Mit der Geldübergabe ändert sich aber auch das Verhältnis zum Kunden. Genauso wie einige Freier nach Angaben der Interviewpartnerinnen bei ihnen Liebe und nicht

Sex kaufen wollen, gehen wohl etliche davon aus, dass sie, indem sie der Frau Geld zahlen, die Drogenprostituierte kaufen und nicht ihre Leistungen.

Diese Spur von Arroganz ‚Mir gehört hier alles!‘ – das ist so ein typisches Ding vom Freier. Er hat dich ja gekauft. (Ulli)

In dem Moment, wo du bei ihm im Auto sitzt zum Beispiel, sieht er dich als sein Eigentum an. (Carmen)

Hier gilt es von Seiten der Drogenprostituierten zu ihrem eigenen Schutz Grenzen zu ziehen und mit diesem Eindruck so umzugehen, dass sie ihr Selbstwertgefühl aufrechterhalten und dennoch dem Freier Geld entlocken kann.

4.6.3 Grenzen intimer Handlungen

Ich habe schon von den Praktiken geschrieben, die die Drogenprostituierten explizit ausschließen, wenn sie von Freiern nachgefragt werden. Es gibt weitere Grenzen, die erst dann zwischen den Akteuren kommuniziert werden, wenn sie übertreten werden. Darunter fallen zum Beispiel küssen oder die Berührung von erogenen Körperpartien – Praktiken, mit denen die Prostituierten Privatleben und Intimität verbinden.

Das, was für mich absolut tabu ist, ist anal und küssen, Zungenkuss oder so. Nein, das gibt's nicht. Ich bin mit dem Mann nicht verheiratet, und das ist nicht jemand, den ich liebe. (Marina)

Ahlemeyer bezeichnet diese als „normative Ausschließungen“ (ebd., 1996, 129). Es sind Regelungen, die sozusagen das „Kleingedruckte“ des Vertrages darstellen. Sie betonen durch die Differenz zu privaten, intimen Handlungen das Geschäftliche an der Prostitution.

„Man könnte auch von einer normativen Strukturierung sprechen, die erst im Augenblick der Verletzung einer normativen Erwartung sichtbar wird und dann zu einer auch explizit kommunikativen Konstitution der Norm führt“ (ebd.).

Gleichzeitig ermöglichen diese Ausgrenzungen den Frauen, sich von ihrer Arbeit und von den Kunden zu distanzieren, um das eigene Gefühlsleben zu schützen. Jegliche Form von Intimität und Nähe soll umgangen werden, um so den notwendigen Abstand zu halten.³³

³³ Ich möchte noch einmal auf die Studie von Hoigeard/Finstad (1987) verweisen. Darin fassen sie die Verteidigungs- und Abgrenzungstechniken der Prostituierten zusammen, die auch an verschiedenen Stellen dieser Arbeit vorkommen.

I: *Küssst Du auch die Kunden Mund zu Mund?*

B: *Nein, überhaupt nicht. Viele Kunden probieren das. Oder beim Französisch gehen die unter den Pullover, um dich anzufassen. Aber bei mir gibt's so was nicht. Das sind Sachen, die mache ich mit meinem Freund und mit niemandem mehr. (Betina)*

Auch wenn die Frauen diese Grenzziehung zwischen kommerziellem und privatem Sex als für sie gültige Norm betrachten, muss das nicht heißen, dass es von der Seite der Freier keine Grenzübertretungen gibt. Mit einer Überschreitung müssen die Drogenprostituierten sogar rechnen, Vorsorge treffen und entsprechend agieren, um die Freier auf diese Norm zu verweisen:

Es ist kein Knutschen, kein Anfassen dabei. Freier knutsche ich sowieso nicht. Obwohl, daher dass es viel passiert ist, ist mir lieber, wenn der Gast, wenn ich Französisch mache, die eine Hand an mir über den Klamotten hat und die andere Hand auf dem Oberschenkel. (ebd.)

Auch im Weiteren werde ich an verschiedenen Stellen auf Strategien, die der Bewältigung der Arbeit dienen, verweisen. Eine Interviewpartnerin beklagt, dass die meisten Drogenprostituierten solche Techniken, die in der professionellen Prostitution angewendet werden, nicht beherrschen:

Also der Unterschied oder warum die richtigen Prostituierten zum Beispiel Beschaffungshuren so hassen oder dieser Hass eben da ist, weil die Mädels sich wirklich ihren Körper wortwörtlich verkaufen, weil sie machen lassen zum Großteil, was sie (die Freier – A. L.) wollen. Ne richtige Prostituierte bzw. Hure nimmt keinen Schwanz in den Mund oder da ist das Glied nicht in der Scheide. Das ist zwischen Hand und Schamlippen. (Ulli)

Beschließen die Frauen, ihren Drogenbedarf über das Anschaffen zu finanzieren, werden sie in den seltensten Fällen von einer anderen Prostituierten angelernt. Sie haben also die Techniken und Tricks, wozu auch das Anlegen von Kondomen gehört, ohne dass der Freier etwas merkt, nicht kennen gelernt. In den Gesprächen mit den Frauen nennen solche Arbeitstechniken vor allem die Interviewpartnerinnen, die bereits als Prostituierte in anderen Bereichen gearbeitet haben.

4.6.4 Rollendarstellung und Interaktion

Bisher ging es um Strategien und Taktiken der Frauen bei der Arbeit, im Umgang mit den Freiern. Dabei spielte die Erhaltung der Distanz eine wichtige Rolle, um die es auch bei der Beantwortung der folgenden Fragen gehen soll. Welche Themen werden in der weiteren Interaktion zwischen Prostituierten und Freiern kommuniziert und welche nicht? Wie werden sie kommuniziert? Die letzte Frage weist auf die Darstellungen der Akteure hin. Ich werde vor allem die der Drogenprostituierten hinsichtlich ihrer Rollenübernahme und ihrer Konstitution aufgrund von Zuschreibungen und Erwartungen bezüglich der Freier untersuchen.

Die Konversation mit dem Freier auf dem Weg zum Parkplatz oder zum Hotel dient also der Prostituierten dazu, nähere Informationen über den Kunden zu bekommen. Einmal um herauszufinden, ob die eigene Sicherheit gefährdet ist, andererseits um etwas über die Wünsche des Freiers neben den im Verhandlungsgespräch auf die Schnelle geäußerten zu erfahren. Die Prostituierte macht sich so ein Bild von ihrem Gegenüber, um die Situation nach Möglichkeit in ihrem Sinne lenken zu können und eine Atmosphäre zu schaffen, die ungezwungen und übersichtlich zugleich ist. Gleichzeitig wird sie versuchen, einen bestimmten Eindruck zu hinterlassen, sich gut und selbstbewusst zu verkaufen, je nachdem wie groß ihr Interesse am Kunden ist.

Bei einem Gelegenheitskunden, der sich für die Prostituierte als Mensch nicht weiter interessiert, bleibt es bei oberflächlicher Kommunikation. Für die Prostituierte ist der Freier Käufer von Sexualität und damit Erwerbsquelle – mehr nicht. Geht es dem Kunden nicht um schnellen Sex, besteht seinerseits die Erwartungshaltung, dass er mit der Prostituierten reden kann und dass sie ihm zuhört. Mit der Häufigkeit, wie oft ein Freier zu ein und derselben Prostituierten geht, steigt möglicherweise auch diese Erwartungshaltung. Die Kunden reden dann über ihre Probleme im Privatleben, auf der Arbeit, Dinge, die sie beschäftigen. Die Prostituierte übernimmt dann die Rolle der „Seelentrösterin“.

N: Viele erzählen auch über ihre Probleme, die sie haben, weil sie`s woanders bei Bekannten gar nicht loswerden können.

I: Was sind das für Probleme?

N: Ja, entweder in der Beziehung oder allgemein mit der Arbeit oder was überhaupt belastet. Ich mein, das passiert mir manchmal selber, wo ich mich dabei erwische,

dass ich jemanden ganz Fremden so manchmal meine Probleme erzähl, weil ich eigentlich auch keine Freunde habe oder mich mit niemandem so groß auslassen kann. So, wenn der sich ausgesprochen hat, dann kann ich da mitfühlen und manchmal geh ich dann auch aus mir raus, und deswegen kann ich das nachempfinden, dass man jemand Fremden manchmal mehr erzählen kann, als irgendwie seiner Frau oder seinem Arbeitskollegen oder so. (Nicole)

Unabhängig davon, welche Gründe der Freier hat, seine Probleme einer Prostituierten zu erzählen, ob damit auch die Legitimation, überhaupt zu ihr zu gehen, verbunden ist, oder ob er Gesellschaft sucht, es wird deutlich, dass es sich nicht nur um eine sachliches Verhältnis zwischen Prostituierte und Freier auf der sexuellen Ebene handelt, sondern auch um ein soziales Verhältnis. Diese soziale Beziehung kann wie im obigen Beispiel von beiden Akteuren zur Alltagsbewältigung genutzt werden oder ein einseitiges „Problemabladen“ darstellen. In jedem Fall ist von der Prostituierten Einfühlungsvermögen gefordert. Ob sich die jeweilige Frau dem Kunden so weit nähert, ihm ebenfalls aus ihrem Privatleben zu erzählen, hat neben der Erscheinung des Freiers und dem Vertrauen zu ihm möglicherweise auch mit ihren Prinzipien zu tun. Einige Interviewpartnerinnen berichten, dass sie dem Freier gegenüber offen sind und auch von sich erzählen oder, wie oben beschrieben, die Situation in ihrem eigenen Interesse nutzen. Andere Interviewpartnerinnen lehnen es strikt ab, dem Kunden von ihrem Privatleben zu erzählen. Sie versuchen beide Bereiche voneinander zu trennen:

Man kann Geschäft und privat nicht verbinden. Du verlierst sie dann als Freier. (Carmen)

Dies tun sie aber nicht nur aus geschäftlichen Gründen sondern auch zur emotionalen Distanzerhaltung:

A: Erzählst Du auch von Dir privat?

C: Wenig, also ich hasse es, wenn die anfangen so mich ausfragen zu wollen. Also ich erzähl nur das Notwendigste. Und da hab ich so `ne Geschichte, die, die ich vorhin schon erzählt hab, die ist so `nen Standard, den ich dann eigentlich vortrag. (Carmen)

Die Drogenprostituierte hat also ein „Informationsreservat“ (Goffman 1974, 68) und

kann entscheiden, was sie dem Freier erzählt. Sie kontrolliert, wie weit sie sich ihm nähert und Details über sich preisgibt. Es kann eine Strategie sein, die Informationen auf ein Mindestmaß zu beschränken, wobei die Standardgeschichte zu einer routinemäßigen Erzählung werden kann, die mit der Selbstdarstellung als Prostituierte eng verbunden ist.

Bei der Kommunikation mit dem Kunden spielt also das Verhältnis von Nähe und Distanz eine wesentliche Rolle, d.h. es wird über die Kommunikation hergestellt und aufrechterhalten. Je nach physischem und psychischem Zustand und der Dringlichkeit, Drogen zu erwerben, versuchen die Drogenprostituierten Selbstwert und Autonomie aufzubauen und zu erhalten, indem sie einerseits innerliche Distanz zu ihrer Tätigkeit und zum Freier schaffen und andererseits die Situation managen.

Und es geht ja drum, wer hat den Ball in der Hand. Und das sind Sachen, vorhin hab ich nicht direkt so `ne klare Formulierung gehabt, aber ich glaub, das ist was, das ist ganz, ganz wichtig. Also ich glaub für den Selbstwert, aber auch, was einfach was die Spielregeln anbelangt. Weil im Prinzip ist klar, ob bei anderem Anschaffen weiß ich nicht, aber auf dem Drogenstrich ganz klar, dass die Frauen von den Freiern abhängig sind. Ne, eigentlich ist das ganz klar. Und weil die brauchen die Kohle. Aber ich denk, das darf man auf gar keinen Fall rüberbringen. (Ute)

Für die Drogenprostituierten bedeutet das, ständig funktionieren zu müssen. Einmal für die Drogen, um keinen Turkey zu bekommen, weil sie dann auch nicht mehr arbeiten können, und außerdem in der Interaktion mit den Freiern, in der sie es sich nicht leisten können, ihre Abhängigkeit von deren Geld zu zeigen und „sich hängen zu lassen“.

Aber weißte, ich hätte auch mal Lust, mich richtig, wie sagt man, einfach mal nichts sein. Weil ich muss mich ja, auch wenn ich manchmal `nen Knoten hab, muss ich ja einfach so tun, als wär nichts, weisste? (Marina)

Die Drogenprostituierten müssen also ihre Rolle gut spielen, wollen sie Zwischenfälle jeglicher Art verhindern. Um die Darstellung ihrer Rolle als Prostituierte geht es im Folgenden, denn

... `ne gute Prostituierte ist `ne gute Schauspielerin. (Ulli)

Bei der Untersuchung des Rollenspiels der Drogenprostituierten in Bezug auf die

Rolle des Freiers werde ich wieder die Arbeiten Goffmans hinzuziehen, der sich eingehend mit diesem Thema beschäftigt hat. Jeder Mensch ist Träger von verschiedenen Rollen, die abhängig von der Situation abgerufen werden können. Die Rollendarstellung richtet sich nach einem bestimmten Ziel, so dass die Situation aufrecht erhalten werden kann. Währenddessen muss die Person zu mindestens einem anderen Rollenträger in Beziehung stehen, denn die jeweilige Rolle ist immer unmittelbar auf den Interaktionskontext der Akteure bezogen. Die „Rolle“ nennt Goffman ein

„... vorherbestimmtes Handlungsmuster, das sich während einer Darstellung entfaltet und auch bei anderen Gelegenheiten vorgeführt oder durchgespielt werden kann“ (ebd., 1969, 18).

Die jeweils individuelle Darstellung dieser Rolle bezeichnet er als „Rollenspiel“:

Es ist „... das tatsächliche Verhalten eines besonderen Individuums, während es in seiner Position ‚im Dienst‘ ist“ (ebd., 1973, 95).

Bereits im vorherigen Kapitel habe ich auf die Unterscheidung von Person und Rolle verwiesen. Es ist auch möglich, dass sich die Akteure ihrer Rolle zugunsten von (Selbst-)Sicherheit und Perfektion nicht bewusst sind (vgl. ebd., 1969, 70). Es gibt also dem Interaktionsrahmen angemessene Verhaltensstile, die bestimmte Kompetenzen und die Umsetzung von Regeln erfordern und sich an den jeweiligen (angenommenen) Rollenerwartungen der anderen Interaktionsteilnehmer orientieren. Folglich geht es in der Interaktion von Freier und Prostituiertes nicht darum,

„was denn ein Beteiligter ‚wirklich ist‘. Seine Partner werden das kaum herausfinden, sofern es überhaupt erkannt werden kann. *Wichtig ist das durch sein Verhalten gegenüber dem anderen vermittelte Gefühl, was für eine Person hinter der gerade gespielten Rolle steht*“ (ebd., 1996b, 329, Hervorhebung nicht im Original).

Von diesen abstrakten Ausführungen über „Rollen“ nun zu denen der Drogenprostituierten. Meine Frage an die Interviewpartnerinnen, ob sie in Anwesenheit des Freiers eine Rolle spielen, war scheinbar nicht so leicht zu beantworten. Bei näherer Betrachtung ist das auch einleuchtend: Eine Selbstbeschreibung der eigenen Rollenübernahme erfordert Abstand und Reflexion. Die Schwierigkeit liegt in der Unterscheidung der jeweiligen Rolle, um in der konkreten Interaktion ein bestimmtes Ziel zu erreichen – also dem Rollenspiel – und dem Selbst als Rolle – also der Person, die ständig versucht, individuelle Eigenschaften und Charakterzüge mit der Darstellung in Einklang zu bringen. Vor allem Letzteres dient nicht nur der Inszenierung für an-

dere, sondern der Erzeugung der eigenen Wirklichkeit.

Zur Illustration, was ich damit meine, ein paar Interviewpassagen:

A: Spielst Du den Freiern eine Rolle vor, wenn Du mit denen zusammen bist?

M: Nein, ich bin ich. Und klar, logisch eine kleine Rolle oder ein kleines bisschen spielt man schon vor, aber so tun als ob, ich kann das nicht. Ich kann`s nicht. Ich denk mir, die meisten, die hier herkommen, die wissen sowieso, für mich geht`s nur ums Geld, um meine Drogen zu beschaffen. Und die dürfen von mir nicht erwarten, dass ich jetzt hier die Geliebte spiele oder so. Kann ich auch nicht. (Marina)

Die Ambivalenz, die in einigen Interviews ersichtlich wird, ist die, dem Kunden eine Rolle entsprechend seiner Vorstellungen vorzuspielen und gleichzeitig so zu sein, „wie man ist“, denn der Freier hat sich gerade eben diese Person ausgesucht. Es heißt, in der eigenen Rolle authentisch sein, damit sie überzeugend beim Gegenüber ankommt. Ausgegangen wird dabei von Erwartungen, die die Prostituierten den Freiern zuschreiben, auf denen sie ihr Handeln aufbauen.³⁴

Zu den Erwartungen, die die Interviewpartnerinnen bezüglich der Erwartungen des Freiers an die Situation und die Person der Prostituierten haben, zählen sie zum Beispiel Natürlichkeit³⁵ bzw. Authentizität, selbst Spaß am sexuellen Kontakt zu haben, Zuwendung, Entlastung von alltäglichen Sorgen, dem Freier das geben, was er zu Hause nicht bekommt.³⁶

C: Weil jede ist anders, und jede spricht `ne andere Art von Typen an. Und ich glaub auch gar net, dass das gut ist, wenn man versucht, so jemanden ja so zu machen, wie man selbst ist. Auch in dem Beruf nicht. Weil, ich glaub nämlich auch, so dieses Natürlich-Sein irgendwie – das ist, glaube ich, das Wichtigste. Weißte, dass die halt das Gefühl haben, dass es alles ja so von innen heraus kommt, dass du`s gern machst und dass du so bist, wie du bist. Dass du einfach auch mal lachen kannst und mal weinst oder irgendwas.

A: Es ist aber auch möglich, dass Du so bist, wenn Du im Prinzip auch `ne Rolle spielst bei ihm. Oder passt das nicht so zusammen?

C: Ja, eigentlich schon, weil irgendwie, wie soll ich sagen, mit der Zeit, wenn du die-

³⁴ Zu den „Erwartungs-Erwartungen“ auch Ahlemeyer (1996, 184).

³⁵ „Über die Logik dieser ‚Natur‘ heißt es in einer ‚allgemeinen Aussage‘ des späten Goffman: Wenn wir glauben, uns ‚ganz spontan und ungezwungen auszudrücken – also ohne Berechnung, ungekünstelt, natürlich‘, dann folgen wir einem ‚gesellschaftlich festgelegten Plan, der bestimmt, warum welche Ausdrucksform wann angebracht ist““ (Willems 1997, 198).

³⁶ Es fällt auf, dass diese zugeschriebenen Erwartungen ausgesprochen geschlechtsspezifische Attributionen sind.

se Rolle immer wieder spielst, irgendwann identifizierst du dich ja mit dieser Person. Und irgendwann bist du's ja. Das ist, als wenn du jetzt den Pulli ausziehst und jetzt damit hast du jetzt die Person abgelegt und du bist jetzt die andere. Irgendwie so könnte man das erklär'n, glaube ich. (Carmen)

Am besten nie versuchen jemanden zu kopieren. Jede Frau hat irgendetwas, und wenn du versuchst, eben etwas anderes zu sein, was du nicht bist, das geht nach hinten los. (Ulli)

Es geht also darum, den eigenen Stil und seine eigenen Rollen zu finden, die strategisch angewandt zu dem Ziel führen sollen, den Freier als Geldgeber entsprechend zu nutzen. „Natürlichkeit“ meint dann auch keine Zwanglosigkeit oder etwas „von Natur aus“ Vorhandenes, sondern verweist auf Praktiken, die den Freier davon überzeugen sollen, dass der angenommene Rahmen auch der richtige sei (vgl. Goffman 1996b, 522). Dabei sprechen die Frauen dann schon von einer Rolle, die sie spielen.

Ich hab halt gemerkt, du darfst nicht bei jedem Freier die selbe Person sein. Das natürlich auch. Ich mein, bei manchen, da bin ich halt so dieses Unschuldslamm vom Dienst, wie man so schön sagt. Bei andern bin ich irgendwie so'n bisschen dann die Verruchte, ja, die so auf alles irgendwo heimliche Lüste hat. Und du musst halt viel auf die Freier eingeh'n, ist mir aufgefall'n. (Carmen)

Natürlich, also jeder ist für mich der Schönste, der Beste, der – jeder einzelne Freier ist was Besonderes. (Marina)

Zur Vortäuschung dieser Illusion gehört auch die Arbeitsstrategie, einen Orgasmus vorzutäuschen, was der Erwartungs-Erwartung, Spaß zu haben, entspricht, aber auch eine Strategie ist, um die Zeit des sexuellen Kontakts mit dem Freier abzukürzen.

Wenn du dann sagst, das klappt nicht oder so, dass du `nen Orgasmus kriegst, dann woll'n die dir das beweisen. Also es ist am besten, wenn man sagt, „Ja natürlich komm ich auch“ und so. Wenn du dann halt was mit denen machst, dann fängst du irgendwann mal wie Sau zu stöhnen an, ‚so jetzt bist du gekommen‘ – nach dem Motto, weil dann kommen die auch gleich. (Carmen)

Eine andere Form von Rolle ist, den Freiern vorzutäuschen, dass sie nicht für Drogen anschaffen. Das hat den Effekt, dass zumindest der Teil der Kunden, die das den Frauen abnehmen, mehr Geld zahlt und den Frauen gegenüber mehr Respekt zollt.

Ihre Arbeit wird also aufgewertet, wodurch auch sie sich als Person aufgewertet fühlen. Wichtig ist bei der Übernahme einer solchen Rolle, vor allem in der Interaktion mit Stammfreiern, diese konsequent durchzuhalten. Denn eine Enthüllung hätte entsprechende Konsequenzen:

Sobald die das merken, dass du sie einmal belogen hast, dann ist es vorbei. Also komischerweise, sie nehmen so was auch ziemlich ernst. (Carmen)

Dazu Goffman:

„Wenn die getäuschte Seite herausfindet, was los ist, dann erkennt sie das, was einen Augenblick vorher für sie noch Wirklichkeit war, als Täuschung, und damit ist es völlig zerstört“ (ebd., 1996b, 99).

In diesem Kapitel wurde ersichtlich, dass es sich bei diesen Rollenspielen um strategische Interaktionen handelt. Durch strategische Interaktionen versuchen die Akteure

„im Umgang mit (Schlüssel-)Informationen (...), andere und sich selbst zielorientiert einzuschätzen und die Einschätzungsversuche der Gegenseite ebenso teleologisch teils zu vereiteln und teils konstruktiv zu steuern“ (Willems 1997, 105).

Der Erfolg, ob die Rolle gut gespielt wurde oder nicht, hängt u.a. davon ab, ob es gelungen ist, sich in das Gegenüber hineinzusetzen und die Rollenerwartungen zu erfüllen.

Beim letzten Beispiel wird der Zusammenhang von Rolle, Selbstbild und angenommener Identität noch einmal deutlich, der es auch den Frauen so schwer machte, auf die Frage nach ihrem Rollenspiel zu antworten. Ein interessanter Anknüpfungspunkt wären an dieser Stelle Sichtweisen der Freier. Wie nehmen sie das Rollenspiel der Prostituierten war? Durchschauen sie bestimmte Täuschungsmanöver? Wie reagieren sie darauf, erhalten sie dennoch eine Illusion aufrecht? Welche Rollen spielen sie den Frauen vor? Die Beantwortung dieser Fragen würde neue Fragen an das Rollenspiel der Prostituierten hervorbringen und damit das Bild vervollständigen beziehungsweise verändern.

4.6.5 Vertragsbrüche

Sowohl Drogenprostituierte als auch Freier handeln nicht immer nach den ausgehandelten Abmachungen – für *den Preis die Leistung*. Darauf möchte ich zum Schluss dieses Kapitels eingehen. Ob Vertragsbrüche und sich daraus ergebende Konflikte

eher die Ausnahme oder die Regel sind, ist schwer zu sagen. Fest steht, sie kommen vor und sie sind unterschiedlich schwerwiegend bis hin zu psychischer, körperlicher und sexueller Gewalt. Die Frauen müssen jederzeit damit rechnen, dass sie an einen solchen Freier geraten. Im beschriebenen Kontext von Illegalität, Kriminalisierung und Tabuisierung können Regeln des „Benehmens“ und der „Ehrerbietung“ (Goffman 1996a, 64; 86) außer Kraft gesetzt werden, ohne dass die Gefahr einer Sanktionierung besteht. Auch bei weniger folgenschweren Handlungen der Kunden gibt es keine Möglichkeiten, auf Vertragseinhaltung zu bestehen. Dieses Vorwissen haben auch die Freier und zum Teil nutzen sie es aus. Durch das beschriebene Vorgehen, das ich in einem weiteren Kapitel noch genauer hinsichtlich des Sicherheitsmanagements der Drogenprostituierten betrachten möchte, versuchen die Frauen das Risiko, an vertragsbrechende Männer zu gelangen, möglichst gering zu halten. Es lässt sich natürlich nicht vermeiden.

Die Frauen erzählen wenig Genaues zu diesem Thema, sind es doch in der Regel für sie erniedrigende und schmerzliche Geschichten. Eines der wenigen Beispiele, das eine interviewte Frau erzählt:

Also das ist eine der Sachen, da merk ich, da komm ich an meine Grenzen. Also da kann ich das kaum noch so erzählen, wie wenn ich `ne Geschichte erzähle. Weil ich hab das einfach noch genau vor mir, das Bild, wie ich in diesem Auto sitze, als wir dann am Parkplatz da angekommen war´n. Genau, wir hatten uns dann nämlich auf `n Preis geeinigt, der sowieso schon unter aller Sau war, und ich natürlich davon ausgegangen mit Gummi. Und er bestand dann drauf ohne. Dann haben wir halt ein bisschen diskutiert und dann macht er sich also demonstrativ die Hose wieder zu, setzt sich wieder richtig auf sein Sitz und sagt: „Na ja, dann fahr´n wir eben wieder zurück“. Also genauso, wie er ganz spontan gesagt hat: „Fahr´n wir wieder zurück“, hab ich genauso spontan gesagt: „Komm, jetzt sind wir hier, dann machen wir halt eben ohne“. Und dann musst er mir dann noch versprechen, dass er aufpasst. Und das hat er sogar auch. Was allerdings bedeutet hat, dass er mir auf `n Bauch dann gespritzt hat, und das hatt ich so noch nicht. Und dass ich so Wichse auf dem Bauch hatte, ich fand das in dem Moment so fies, ja. Und dann in diesem Auto mit diesem schmierigen Ekeltyp. Das Ganze, ich sag das jetzt hier mal, für 30 Mark.
(Ute)

Ein weiteres Thema, über das die Frauen ebenso wenig zumindest in Bezug auf sich selbst erzählen, sind Vertragsbrüche von ihrer Seite. Es scheint eine Reihe Frauen zu geben, die die Freier „abrippen“. Sie lassen sich das Geld von ihnen geben, beispielsweise um sich vor der Leistungserbringung Drogen zu besorgen und dann damit zu verschwinden. Laut Aussagen der Interviewpartnerinnen sind es aber in der Regel die anderen Kolleginnen, die derart „unkorrekte“ Sachen machen. Oder sie berichten, dass sie früher einmal so etwas gemacht haben, jetzt allerdings nicht mehr.³⁷

Das Problem ist, wenn man mit einen Kunde fährt für `ne Stunde oder mal mit nach Hause, dann woll'n die Mädchen was kaufen vorher. Der Kunde gibt dann auch Geld und sagt okay. Und das Blöde dabei ist, es gibt Frauen, die hauen dann ab. Kommen nicht zurück. Und dann heißt`s, ja, die andere macht das auch und so. (Gaby)

Die machen sich dann was, dann machen sie einen auf Paranoia, dass er so Angst kriegt, dass er abhaut. Und dann ham sie im Prinzip Geld gekriegt und nix gemacht dafür. (Carmen)

Eine Interviewpartnerin erzählt, wie sie vorgeht, wenn sie Freier um ihre Gegenleistung bringt. Ähnlich dem obigen Beispiel eines nachträglichen Kontaktabbruchs handelt es sich um ein weiteres wahrscheinlich für den Drogenstrich charakteristisches Täuschungsmanöver. Das kommt besonders dann vor, wenn die Prostituierte Entzugserscheinungen hat und möglichst schnell an Geld herankommen muss:

Die restlichen Freier, die vergraul ich immer sehr schnell. Ich link die ja auch sehr viel ab, ich fahr mit denen ins Parkhaus, kassier Geld, sag „Ich muss Pippi machen“ und geh. Weil wenn ich jetzt zum Beispiel affig bin, dann bring ich so Aktionen wie wir fahr'n ins Parkhaus und ich muss Pippi. Oder ich hab Käsfüße. (Ulli)

Das die Grenze fließend ist, ab der die Frauen ihre Handlung als „Abrippen“ bezeichnen, fällt bei einem weiteren Beispiel auf, bei dem die Interviewpartnerin im Vorfeld auf ihr korrektes Handeln aufmerksam macht, nämlich dass sie zu einem Freier mit Drogen zurückgekehrt ist, auch wenn sie später bemerkt:

³⁷ Damit geht einher, bestimmte Dinge mit Vehemenz auszuschließen (s. auch Kap.4.4.4). Dahinter verbergen sich oft sehr bürgerliche Sichtweisen von Vernunft, Benehmen und korrektem Umgang. Wobei eine solche Einstellung nicht automatisch nach sich zieht, genauso zu handeln. Durch die in solchen Äußerungen implizierte Abwertung der anderen Drogenprostituierten können die Frauen gleichzeitig ihre eigenen Tätigkeiten aufwerten. Diese Strategie ist in allen Interviews zu finden.

... *`n bisschen `n Fuffi unterschlagen hab ich natürlich.* (Ute)

Es ist also eine Frage des Ermessens und der Perspektive, und manchmal bieten sich einfach gute Gelegenheiten, ohne große Anstrengungen das nötige Geld zu bekommen. Auch hier verhält es sich ähnlich wie bei der in Kap. 4.6.1 aufgestellten Unterscheidung in zwei Varianten des Umgangs mit den Freiern: Nach Einschätzung einer Druckraum-Mitarbeiterin könne man nicht davon ausgehen, dass es zwei feste Gruppen von Drogenprostituierten gibt – die einen, die dem Vertrag entsprechend korrekt arbeiten und die anderen, die die Freier übervorteilen. Je nach individueller Verfassung greifen die Frauen auch auf letztgenannte Methoden, an Geld zu kommen, zurück.

Eine Frage, die ich mir im Zusammenhang mit den Vertragsbrüchen stelle, ist, wie ist zum Beispiel das „Abrippen“ von Freiern möglich, wenn sich vorwiegend dieselben Männer und Frauen auf dem Drogenstrich bewegen? Oder gibt es neben denjenigen Freiern, die sehr viel Zeit im Bahnhofsviertel verbringen einen erheblichen Anteil an Laufkundschaft? Auch sind die Täuschungsmanöver relativ leicht zu durchschauen, hat man einmal eine schlechte Erfahrung damit gemacht. Es erfordert also immer neue Ideen, wie Freier zu täuschen sind.

4.7 Beendigung des Kontrakts

Zu dieser Phase gibt es nur wenig zu sagen. Nach schnellem Sex erfolgt eine schnelle Trennung. Es gibt keine gegenseitigen Verpflichtungen nach der Abwicklung des Geschäfts. Der Freier kann seine Anonymität beibehalten. Das sexuelle Erlebnis muss für ihn keine weiteren Folgen haben. Haben sich die Akteure mehr Zeit genommen, kommunizieren sie auch nach dem sexuellen Kontakt miteinander und gehen nicht wortlos auseinander.

Er sagt dann, ob es ihm gefallen hat so oder das er das toll fand. Oder das er das nächste Mal das und das ausprobieren will. Ob ich das mitmachen würde. Das ist nicht zack, die Klamotten an und stillschweigend wieder zurück. (Gaby)

Dass über den gemeinsamen Sex der beiden Akteure geredet wird, wie in der zitierten Interviewpassage angedeutet, verneinen die meisten befragten Frauen. Nehmen sich die Frauen für den einen oder anderen Kunden nach dem Sex noch Zeit und hat

es den Freiern gefallen, geben manche Freier im Anschluss auch mehr Geld.

Auch wenn du dann mit denen noch, was weiß ich, so im Auto sitzen bleibst und dich mit denen unterhältst und so. Mir ist schon oft passiert, dass ich mit jemand dann gegessen bin und der hat mir zuerst `nen Hunni gegeben und nach `ner Viertelstunde unterhalten, dann hat er mir noch `nen Zwanni gegeben und dann „Ach was, gib mir doch den Zwanni zurück, ich geb Dir noch en Fuffi“ ... (Carmen)

Die Frauen, die mit dem Auto des Kunden auf einem Parkplatz waren, werden meistens in das Bahnhofsviertel zurückgefahren, es sei denn, sie haben ein anderes Ziel. Das Ziel der im Folgenden zitierten Drogenprostituierten nach dem Geschäft:

Da muss ich was einfahren, ganz schnell und viel. (Ulli)

Andere Frauen versuchen, durchzuarbeiten, bis sie einen bestimmte Geldbetrag zusammenhaben, um sich dann eine Bleibe zu suchen und in Ruhe Drogen konsumieren zu können. Aber auch dieses Vorhaben können all die Einflüsse und Zustände auf der Drogenszene unmöglich machen.

4.8 Das Sicherheitsmanagement der Drogenprostituierten

Es ist in den einzelnen Phasen immer wieder angeklungen, dass ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit auf dem Drogenstrich die Wachsamkeit vor gewalttätigen Freiern ausmacht, dass es darum geht, das Risiko, dass einer Frau (selbst) etwas passiert, möglichst gering zu halten. Fast jede der interviewten Frauen berichtet von Vergewaltigungen oder anderen Gewalterfahrungen.³⁸ Die Drogenprostituierten begeben sich in ein Risikofeld und müssen damit leben, dass ihnen jederzeit etwas zustoßen kann. Eher als in anderen Prostitutionsbereichen nehmen die Frauen körper-schädigende Tätigkeiten und Übergriffe auf ihren „persönlichen Raum“ (Goffman 1974, 56ff.) in Kauf, da sie das Geld benötigen.

Das waren teilweise Stammfreier, aber auch viele Fremde, die einfach irgendwie dich dann überfallen haben, vergewaltigt haben, beraubt haben. Muss man halt auch

³⁸ Hier stellt sich die Frage, wo setzen die Interviewpartnerinnen mit ihrer Definition von Gewalt an? Zudem werden zum Selbstschutz derartige Erfahrungen möglicherweise verdrängt. Auch wäre es eine mögliche Strategie oder auch fehlendes Vertrauen und Selbstschutz der Frauen, sich gegenüber den Interviewerinnen darüber nicht zu äußern. Es kann also durchaus sein, dass auf dem Drogenstrich noch weitaus mehr Gewalt von Freiern ausgeübt wird, als von den Frauen berichtet wird.

irgendwie wegstecken, ohne irgendwie großen Schaden zu erleiden. (Nicole)

Die Übergriffe sind neben möglichen körperlichen Schäden entwürdigend und verletzend. Da derartige Grenzüberschreitungen und Gewalterlebnisse vorrangige Erfahrungen sind, die sich in die Person und ihren Körper einschreiben, ihre Spuren hinterlassen und damit auch die Wirklichkeit und das weitere Handeln der Frauen bestimmen, möchte ich in diesem gesonderten Kapitel noch einmal auf diese Problematik hinweisen. Denn

„es ist klar, daß Teilnehmer eine schon bestehende Interaktionsgeschichte in die Situation einbringen, die den früheren Umgang mit anderen Teilnehmern – oder wenigstens mit Teilnehmern derselben Art – umfaßt“ (Goffman 1994b, 62).

Auch wenn es im Folgenden vor allem um die Vermeidung körperlicher Gewaltanwendung geht, so ist dies nur ein Teil einer auf dem Drogenstrich ausgeprägten Machtasymmetrie zugunsten des Freiers. Daneben gibt es auch subtilere Formen von Gewalt und Machtausübung. Sei es, dass ein Freier gezielt Drogenprostituierte auf Turkey anspricht oder ein anderer als „Samariter“ die Frauen aus ihrem Unheil erretten will³⁹. Ebenso zähle ich Vertragsbrüche, wie anhand des Beispiels im letzten Kapitel geschildert, dazu. In etlichen Konflikten geht es außerdem um das zu zahlende Geld oder auch einen Vertragsbruch von Seiten der Prostituierten, den der Kunde dann mit körperlicher Gewalt ahnden will.

Berichten die Interviewpartnerinnen von Gewalterfahrungen, erlebten sie diese oft zu Beginn ihrer Arbeit als Prostituierte. Im Laufe der Zeit haben sie offensichtlich durch Erfahrungen gelernt, wie sie Risiken reduzieren können, und so an Sicherheit gewonnen. Dazu gehören verschiedene Vermeidungsstrategien oder der Aufbau eines festen Kundenstammes. Dennoch begleitet die Angst, dass ihnen etwas passieren könnte, die Frauen bei ihrer täglichen Arbeit.

Weil ich hab hier schon so viel mitgekriegt, wie viele Mädchen sind schon umgebracht worden. Und da dran denk ich immer, jedes Mal. (Marina)

Weil, man ist automatisch vorsichtiger. Man hat Angst auf Deutsch gesagt. Also ich hab Angst manchmal. Ich will nicht sterben mit 30. (ebd)

Angst ist eine denkbar schlechte Vorraussetzung, um einer Tätigkeit nachzugehen, die so viel mit dem eigenen Körper, der eigenen Person und mit Machtspielen zu tun

³⁹ Eine genauere Erläuterung dazu im nächsten Kapitel.

hat, und wenn jederzeit die Gefahr gegeben sein kann, Schaden zu nehmen. Sie löst Unsicherheit aus, die sich die Frauen aber nicht anmerken lassen dürfen. Sie müssen sie verheimlichen und überspielen, um souverän handeln und das auch ausstrahlen zu können.

Wie sehen nun die Strategien aus, die die Drogenprostituierten anwenden, um das zu erreichen? Einige sind in den einzelnen Phasen schon zur Sprache gekommen: z. B. das *Gefühl*, die Intuition einem Freier gegenüber sowie die Geschäftsmoral der Prostituierten. Soweit die folgenden Sicherheitsmaßnahmen nicht für alle Phasen gültig sind, werde ich sie anhand des beschriebenen Ablaufmodells aufführen.

Auch wenn die Frauen in der Regel vor ihrer Arbeit Drogen konsumieren, versuchen sie, nicht „völlig zgedrückt“ anschaffen zu gehen. Ein einigermaßen klarer Kopf ist nötig, um diesem Geschäft nachzugehen und Risiken minimieren zu können. Die Interviewpartnerinnen halten es für unrealistisch, zu zweit oder mehreren auf dem Straßenstrich zu arbeiten, da sie nicht kontinuierlich gegenseitig aufeinander warten und aufpassen können.

Weil, wenn die eine weg ist und dann kommt grad ein Freier. Kannst ja nicht zu dem sagen „Ey, komm in fünf Minuten noch mal!“. Aber wir haben das dann teilweise so gemacht, da ist direkt `ne Bushaltestelle und dann haben wir auf die Plakate, die da hingen, die Kennzeichen geschrieben und so. (Ute)

Letztere Strategie lehnen einige Frauen ab, sie wird auf dem Frankfurter Drogenstrich kaum angewendet. Wenn der Frau unterwegs etwas passiert, nützt ihr das aufgeschriebene Kennzeichen wenig. Auch wechseln einige Freier, die es darauf anlegen, häufig die Autos. Allerdings sind Autokennzeichen und Freierbeschreibungen in der Hotline, die ich schon vorgestellt habe, zu finden. Die Frauen können sich darin und in den sozialen Einrichtungen vor der Arbeit über Vorfälle mit gewalttätigen Freiern informieren. Und auch der Zusammenhalt scheint ab und zu zu funktionieren:

Das ist das letzte Mal passiert, da wollt `n Mädchen einsteigen, die war halt schon total down gewesen und so, und der hat anscheinend gedacht, der hätte leichtes Spiel bei ihr. Und das war, zu viert oder zu fünft standen wir da, haben den geseh`n, und da haben wir halt so richtig vor seiner Nase Kennzeichen aufgeschrieben und so. Dann kam halt `nen anderes Mädels, dem was passiert ist mit dem, hat total ange-

fangen zu schrei`n, hat die Tür aufgerissen und das Mädels an den Haaren herausgerzert. Ja und so haben wir`s halt geschafft, dass ihr nichts passiert ist. (Ilona)

Eine andere Interviewpartnerin erzählte, dass sie, wenn sie das erste Mal zu Stammfreiern mit nach Hause fährt, einer Kollegin die Adresse des Kunden überlässt. Einhellig lehnen die befragten Frauen Zuhälter ab, die vermeintlich für ihre Sicherheit sorgen könnten oder vielmehr sich als solche anbieten. Das sind oft Männer aus der Drogenszene, die sich auf diese Weise mitfinanzieren lassen wollen. Beziehungen zu anderen Usern können zwar Schutz vor Übergriffen innerhalb der Drogenszene bieten, aber inwieweit die Frauen dadurch vor gewalttätigen Freiern geschützt werden, ist fraglich. Für Zuhälter aus den Bordellen ist der Drogenstrich wegen der angenommenen mangelnden Verlässlichkeit der Drogenprostituierten weniger interessant.

Einige Frauen tragen auch Waffen, wie zum Beispiel Messer oder Tränengas bei sich. Berichten aber auch davon, dass es ausgesprochen schwierig ist, diese in Not-situationen zu benutzen bzw. auch der Umgang damit gelernt sein muss.

Da habe ich mich bei den Bullen erkundigt, was denn das Beste ist, und die haben gesagt: Gas. Ich muss immer zugucken, dass ich in dem Moment, in dem ich spraye, meine Augen zumachen muss. Denn ich schaue immer zuerst, wo ist der Türgriff, komme ich sofort raus, wo ist mein Rucksack. Damit ich sofort aus dem Auto raus-hüpfen kann. (Franka)

Das alles sind Vorbereitungen, die die Frauen treffen können. Wenn sie nun bei einem Kunden ins Auto steigen, ist das Gefühl, das sie begleitet, ein wichtiger Indikator für ihr weiteres Handeln. Der erste Eindruck eines potentiellen Kunden trägt wesentlich zu einer Entscheidung für oder gegen einen Kontrakt mit ihm bei. Die Frauen sprechen von Antipathie, Angstgefühlen oder Alarmsignalen, einem schwer zu beschreibenden, plötzlichen Gefühl, dass sich über körperliche Signale, wie Magenverstimmungen, äußert. Dazu noch einmal die Beschreibungen der Interviewpartnerinnen:

... dass du plötzlich so`n Gefühl im Bauch kriegst so wie Angst. (Carmen)

Und bei mir ist das ganz komisch, da krieg ich auf einmal so ganz komisches Gefühl im Magen, wie so`n Alarmsignal. (Marina)

Diese Signale wahrzunehmen und als solche zu verstehen, bedarf einiger Erfahrung

und entsprechender Sensibilität, die nur dann vorhanden sein kann, wenn die Frauen nicht unter unmittelbarem Drogeneinfluss stehen. Nur so werden sie zur Intuition, zu einem Gespür, mit dem sie etwas anfangen können. Auch diesen Lernprozess durch (negative) Erfahrungen beschreiben die Frauen im Interview:

Also ich versuch mich zu schützen, ich geh nach meinem Gefühl halt. Früher hab ich das nicht getan, wenn ich `n schlechtes Gefühl hatte bei jemand, bin ich trotzdem mitgegangen und dann gab's auch Ärger. Weil ich halt nur das Geld gesehen habe und heut verzicht ich lieber auf's Geld, wenn ich `n schlechtes Gefühl hab. Und auch wenn der noch so viel sagt: „Ja, ich geb dir 200, 300 Mark“, aber wenn ich da `ne Antisymphathie oder Angst hab, geh ich nicht mit und es passiert auch fast gar nix mehr seitdem. (Nicole)

Und also drei-, viermal hab ich eben die Erfahrung gemacht, dass, wenn ich dann trotzdem mitgehen wollte, weil ich's Geld gebraucht hab, wirklich ja, dass dann immer was passiert ist. (Carmen)

Auf diese Lernerfahrung baut also das Handeln „aus dem Bauch heraus“ auf. Die Drogenprostituierten spezialisieren sich auf alarmierende Umstände, die sich bei aus ihrer Sicht unangemessenem Verhalten des Freiers oder auch am Fehlen eines erwarteten Zeichens ergeben (vgl. Goffman 1974, 322ff.). Ihre Erfahrungen bestimmen, was sie als warnende Hinweise empfinden. Es ist ein implizites Zeichenwissen, das so verinnerlicht ist, dass es von den jeweiligen Personen nur schwer expliziert werden kann. Die Frauen gehen davon aus, dass diejenigen, die sie täuschen wollen, dies durch ihr Verhalten zeigen und es damit erkennbar ist. So gehören besonders „verstohlene“ Verhaltensweisen „zu den wichtigsten Zeichen, nach denen ein Individuum Ausschau hält; der leiseste Anflug davon kann es plötzlich stutzig machen“ (ebd., 345).

Zur Illustration noch einmal ein Erlebnis einer Interviewpartnerin mit einem Freier, das sie nacherzählt:

Der hat mich auch angesprochen, und ich bin bei dem im Auto eingestiegen, und ich frage ihn so „Ja, und wie heißt Du?“. Und er hat da so rumüberlegt und „Hm, Mike, Michael“. Und da sag ich „Ah Michael, ich heiß Carmen, und woher kommst Du?“, Pause, überleg, und dacht ich mir, ,irgendwas ist an dem Typen faul, jetzt frag ich noch, wo er arbeitet und wenn er da wieder so `ne Antwort gibt, steig ich hier aus‘.

Und da frag ich „Ja und wo arbeitest Du?“ – „Ja ähm selbst- am Flughafen“. Und dann sag ich „Hey, Du kannst wen anders verarschen, vergiss es, lass es, bleib steh´n, ich will aussteigen“. Und da sagt er „Ja wieso?“ und so. Sag ich „Vergiss es, lass es“ und dann war `ne rote Ampel und ich bin ausgestiegen. Und bin zurückgelaufen, und er ist mir hinterher gefahr´n. Und dann ist er wieder bei mir stehen geblieben, sagt er „Hey, Du brauchst keine Angst haben“ und so „Ich tu Dir echt nix“ und hin und her. Sag ich „Hey komm. Wenn Du schon dreimal überlegen musst, wie Du heißt und wenn ich Dich frag, was Du von Beruf machst, und Du gibst mir zwei verschiedene Antworten im Prinzip, dann stimmt da was nicht. Ich lass mich doch net verarschen. Und wenn Du vor mir was verbergen willst und verheimlichen musst, dann tust Du das aus dem Grund, weil irgendwas dann nicht stimmt“. (Carmen)

Viele Drogenprostituierte versuchen auch generell zu vermeiden, den sexuellen Kontakt mit dem Kunden im Auto zu haben, bevorzugen Hotels oder die Videokabinen der Peepshows. Wenn sie mit dem Auto mitfahren, meiden sie bestimmte Plätze, die zum Beispiel weit vom Bahnhofsviertel entfernt sind. Fährt ein Freier nicht an ihren vorgeschlagenen Platz, ist das ein unmittelbares Alarmsignal. Haben sich die Frauen für einen Kunden entschieden, ergreifen sie weitere Vorsichtsmaßnahmen, wenn sie zu ihm ins Auto steigen:

Bevor ich ins Auto einsteige, gucke ich, ob an der Tür alles dran ist. (Bettina)

Auch so wenn ich einsteig in `nen Auto, ich guck immer, dass er, ich beobachte halt sehr. Ich versuch immer rauszukriegen, ob die Leute von hier sind, ob was sie beruflich machen, ob sie in der Nähe arbeiten, dann ob sie Familie haben. Dann guck ich eigentlich immer am Autoschlüssel. Da erkennt man auch schon viel, ob das ein Leihwagen ist, am Auto auch, ob das sauber ist, ob das benutzt ist. (Carmen)

Auch wenn sie sich von den Kunden bezahlen lassen, hat die eine oder andere Prostituierte einen vorsorgenden Trick:

Ich lass mir das Geld immer vorher geben, und das bunkere ich immer so, dass der das gar nicht merkt, wo ich das hintu. (Sabine)

Während der gemeinsamen Zeit mit dem Kunden ist also genaue Beobachtung und die kontinuierliche Deutung der Situation erforderlich. Dabei sind auch Neben-

sächlichkeiten ernst zu nehmen.

„Ein unbeobachteter Blick, ein momentaner Wechsel im Tonfall, eine Pose, eingenommen oder nicht, können ein Gespräch mit wertsetzender Bedeutung durchdringen“ (Goffman 1996a, 40).

Ich habe auch immer die Augen auf. Damit ich weiß, was er tut. (Bettina)

Es gibt sicherlich noch weitere Strategien, die jede Frau aus ihrer Erfahrung heraus anwendet, Dinge, die sie wie selbstverständlich beachtet. Eine andere Art eher vermeintlichen Schutzes vor der Eventualität, dass ihnen etwas passieren könnte, ist die Einstellung und Bewertung, die sie ihrem eigenen *korrekten* Handeln beimessen. Etliche Interviewpartnerinnen sind der Ansicht, dass sie Sanktionen oder dem Vertrag nicht angemessenem Verhalten von Freiern, wie dies auch immer geartet sei, durch eigenes angemessenes und korrektes Verhalten, also der Einhaltung des Vertrages, vorbeugen können. Die Annahme dient wohl in erster Linie dazu, die eigene Selbstsicherheit und Selbstachtung herzustellen. Auch wenn sich diese Haltung nicht direkt auf das tatsächliche Sicherheitsrisiko auswirkt, beeinflusst sie das Auftreten der Frauen und die Interaktionen mit den Freiern.

Die eigene Abgrenzung zu anderen Drogenprostituierten, die die Freier „linken“, macht sie außerdem zu den guten und anständigen und die anderen zu schlechten, vertrauensunwürdigen Prostituierten auf dem Drogenstrich. Diese Aufteilung kann man auch auf die Freier übertragen:

Ja, es gibt natürlich, wie gesagt, es gibt wirklich, krass ausgedrückt, Schweine da drunter, die wirklich Missbrauch davon machen. Und es gibt auch schon auch Freier, die sind ganz anständig. (Gaby)

Wenn sie sich also an die vereinbarten Abmachungen halten und entsprechend verlässlich arbeiten, kommen auch die anständigen Kunden zu ihnen. Sie erwarten, wie auch beispielsweise in der Interaktion mit den Polizisten (s. Kap.4.4.1), eine Behandlung der Interaktionspartner, die ihrem Umgang mit ihnen entspricht.⁴⁰ Die eigene Einhaltung der Verträge ist mit der Vorstellung einer gut funktionierenden Geschäftsmoral verknüpft, was allerdings nicht unbedingt Konsequenzen hinsichtlich der tatsächlichen Erfüllung durch die Beteiligten nach sich ziehen muss.

Und ich versuch das halt immer so nach dem Motto ,so wie ich möchte, dass die

⁴⁰ Diese Reziprozitätserwartung („wie ich dir, so du mir“) ist wie das Gebot der Ehrlichkeit (Goffman) grundlegend für menschliche Interaktion. Im dargestellten Zusammenhang fällt die Behauptung auf diese sonst kaum thematisierte Interaktionsprämisse auf.

Leute mich behandeln, so behandle ich sie'. Und damit bin ich eigentlich bis jetzt gut gefahr'n. Ja und immer klapp`s halt auch nicht, aber ...(Carmen)

Obwohl oder gerade weil sie auch andere Erfahrungen gemacht haben, wird dieser Verhaltenskodex aufrechterhalten, um sich selbst den Anschein des Managements der Situation zu geben. Denn die Frauen, denen etwas passiert, trifft somit eigenes Verschulden.

Ich denk mir, das liegt an dem Umgang, wie man mit denen umgeht und ob man korrekt ist und so. Das ist genauso, ich mach meine Arbeit korrekt, ich halt mich an Absprachen. Die bezahl'n anständig, die halten sich auch an die Sachen und, wie gesagt, das liegt also teilweise wirklich an den Mädchen. Weil ich kann nicht sagen, ich mache das und das für den Preis und fah'r auf `n Platz, lass' mir Geld geben und sag nur „Nee, das will ich aber nicht und das mach ich aber nicht“. Und dann lassen sie sich Geld im Voraus geben, damit sie sich was zu rauchen holen können. Da sagen die Freier auch schon „Ja okay“. Dann hau'n sie ab für 50 oder 100 Mark. Also, das ist schon Blödsinn. Die Mädchen machen sich das selber kaputt. Also mich wundert das manchmal nicht, dass da irgendwas passiert. (Gaby)

Ich sag mal, die Mädchen, die haben sich ihre Kunden erzogen. So wie die sie behandelt haben, sind die auch geworden. (Carmen)

Die Geschäftsmoral bietet sich also als mögliche Erklärung für Übergriffe an. Ähnlich einer verinnerlichten Norm entspricht die Art und Weise ihres Umgangs mit dem Thema einer Argumentationsstruktur im Diskurs über sexuelle Gewalt, bei der die Verantwortung dafür der jeweiligen Frau zugesprochen wird (vgl. Judith Butler 1993, 54). Probleme mit gewalttätigen Freiern werden an individuellem Verhalten festgemacht, sodass die Möglichkeit und die Hoffnung einiger Drogenprostituierten bestehen kann, sich selbst besser schützen zu können und das Risiko anhand der beschriebenen Strategien gering zu halten.

Ein Minimum an Grundabsicherung und Risikoverringering stellen für die meisten Drogenprostituierten ihre Stammkunden dar. Sie gehören zu den „guten Freiern“. Auf deren Beziehung und die Besonderheit dieses Phänomens möchte ich abschließend noch eingehen.

4.9 Die Beziehungen zu Stammfreiern

Stammkunden gibt es in allen Bereichen der Prostitution genauso wie in anderen Geschäftszweigen auch. Welche spezifischen Bedeutungen haben die Beziehungen zu Stammkunden neben ihrer ökonomischen – entsprechend der Logik wirtschaftlichen Handelns – innerhalb der Drogenprostitution? Sobald ein Freier eine Prostituierte mehrfach aufsucht, verändert sich die Beziehung zwischen beiden, also auch die Interaktionen, so dass zum Beispiel die Aushandlung in den ersten Phasen durch das Wissen von Zugehörigkeiten und gemeinsame Informationsressourcen erheblich verkürzt werden kann.

Wie ich bereits festgestellt habe, vermitteln die Interviews den Eindruck, dass die meisten Prostituierten auf dem Drogenstrich tendenziell versuchen, möglichst schnell von der Straße wegzukommen, indem sie sich einen festen Kundenstamm zulegen. Das verschafft ihnen einige Vorteile: Freier, die immer wieder kommen und noch dazu entsprechend gut zahlen, stellen eine sichere Einnahmequelle und damit eine minimale Grundabsicherung dar. Einige Interviewpartnerinnen erzählen von Freiern, die schon seit mehreren Jahren regelmäßig zu ihnen kommen. Ein Teil der Frauen, vor allem diejenigen, die Methadon bekommen und dadurch weniger zum Anschaffen gezwungen sind, arbeiten nur noch mit Stammkunden und nur in Notfällen auf der Straße. Das bietet ihnen sowohl in wirtschaftlicher Hinsicht als auch in Bezug auf körperliche Unversehrtheit mehr Sicherheit.

Also wie gesagt, wenn du hier anschaffen gehst, dann lebst du eigentlich von deinen Stammfreiern. So mit diesen, wie sagt man, ja so mit den Eintagsfliegen, da kann man heutzutage kein Geld mehr machen. (Carmen)

Das hat natürlich auch Folgen für den Ablauf des Geschäfts. Bereits in der Kontaktaufnahme unterscheidet es sich größtenteils von der Art, wie es mit der Laufkundschaft stattfindet. Oft werden Termine telefonisch ausgemacht, zum Beispiel per Handy. Oder es gibt feste Treffpunkte außerhalb des Drogenstrichs. Einige Freier haben feste Tage, an denen sie die Prostituierte aufsuchen. Eine Interviewpartnerin berichtet zum Beispiel von ihrem

Donnerstag-Morgen-Opi. Der kommt aus Großkrotzenburg. Der musste immer donnerstags zum Doktor. (Ulli)

Es können also anderweitige Termine sein, die die Freier mit einem Besuch bei ihrer Prostituierten verbinden. Viele Stammfreier begeben sich im Bahnhofsviertel auf die Suche nach den Frauen. Wenn diese nicht gerade mit einem anderen Kunden unterwegs sind, können sie bei den auf der Szene lebenden Drogenprostituierten davon ausgehen, sie dort irgendwo zu finden. So ist mir während der Feldbeobachtung häufig folgendes Szenario aufgefallen: Ein Freier fährt Runde für Runde mit suchenden Blicken den Freiercorso ab, ohne sich für die Drogenprostituierten, die an der Straße stehen, zu interessieren. Nach fast zwei Stunden taucht plötzlich eine Frau auf. Er hält an und sie steigt ohne ein Verhandlungsgespräch oder weitere Gesten zielstrebig zu ihm ins Auto ein. Dann fahren sie schnellstmöglich gemeinsam davon. Hier scheint es sich um einen solchen Stammfreier zu handeln. Die gesamte Phase der Kontaktabahnung entfällt, da durch den Kontext der Stammkundenbeziehung die Zugehörigkeiten nicht erst wieder situativ ausgehandelt werden müssen.

Auch wenn der Aufenthalt im Bahnhofsviertel mehrere Stunden dauern kann, sucht der Freier nur diese eine Prostituierte. Laut Bericht einer Mitarbeiterin in einem der Druckräume, fragen die Freier auch oft in den sozialen Einrichtungen nach den Frauen und warten davor auf sie. In diesem Fall verschwimmt die Grenze zwischen Vorder- und Hinterbühne. Auch wenn die Freier keinen direkten Zutritt zur dieser Hinterbühne haben, suchen sie die Frauen gezielt dort auf. Im Gegensatz zu Gelegenheitsfreiern haben sie die Chance, von der besagten Frau auch als Kunde wahrgenommen zu werden, so dass sie ihre Aktivitäten auf der Hinterbühne abbricht oder ihm zumindest signalisiert, dass sie die Vorderbühne betreten und ihn bedienen wird. Auch im weiteren Verlauf besteht die Möglichkeit, durch gemeinsames Vorwissen und habitualisierte Formen der Interaktion die Verhandlung von dem, was folgen soll, zu verkürzen. Zum Beispiel kann sich die Aushandlung von Preis und Leistung zunehmend erübrigen. Die Akteure können ihre Kommunikation an gemeinsame Themen und Erfahrungen anschließen und die Prostituierte hat bereits vor dem Kontakt eine Vorstellung davon, welche Erwartungen der Kunde an sie und ihre Rolle hat. Was nicht heißen soll, dass innerhalb der Stammkundenbeziehungen immer mit offenen Karten gespielt wird. Der Kunde kennt bereits bestimmte Spielregeln und Grenzen, die, werden sie eingehalten, nicht immer wieder von der Prostituierten kommuniziert werden müssen. Diese Anhaltspunkte ermöglichen ihr, dem Freier mit weniger Angst und Misstrauen zu begegnen.

Also, ich muss sagen, wenn ein Stammfreier zu mir kommt oder so, da freu ich mich immer richtig. Weil ich auch weiß,, was auf mich zukommt, was ich tun muss, wie lang des dauert. Das ist ja immer im Prinzip dasselbe. Und das ist halt auch beruhigend. Und dann, weißte, du gehst die Sache dann auch gleich ganz anders an. Und das merken die natürlich auch, die geben dann auch wieder ein gutes Gefühl. (Car-men)

Neben der „Gewähr für eine absehbar ungefährliche Begegnung“ (Ahlemeyer 1996, 201) weist die letzte Passage auch darauf hin, dass ein solches Verhältnis der Bestätigung der Prostituierten in Form von Anerkennung der Leistungen durch den Freier dienen kann. Es kann mit der Zeit auch ein Vertrauensverhältnis zwischen Drogenprostituierten und Stammfreier entstehen. Hinsichtlich der risikoreichen Bedingungen, die die Arbeit auf dem Drogenstrich nach sich zieht, und dem beschriebenen Alltag in der Drogenszene ist das für die Frauen ein wesentlicher Aspekt.

Welche Gründe könnten die Freier haben, regelmäßig und über längere Dauer zu einer bestimmten Drogenprostituierten zu gehen? Natürlich darf auch hier der Hinweis auf eine Freierbefragung nicht fehlen, einige Motive lassen sich aber auch aus den Schilderungen der Interviewpartnerinnen über ihre Verhältnisse zu den Stammkunden ableiten. Neben einer möglichen Schätzung der erotischen Erlebnisqualität in den Begegnungen mit einer bestimmten Prostituierten spielt für eine Gruppe von Freiern die persönliche Beziehung zu dieser Frau eine große Rolle. Sexuelle und wirtschaftliche Aspekte können in den Hintergrund treten. Auf dieses für den Drogenstrich scheinbar typische Phänomen der „Sozialfreier“⁴¹ und die Beschreibung dieser Verhältnisse von den Interviewpartnerinnen möchte ich zum Abschluss noch eingehen.

Warum der Begriff des „Sozialfreiers“? Einen Großteil dieser Gruppe von Stammfreiern scheinen allein stehende ältere Männer auszumachen, die gezielt Drogenprostituierte aufsuchen, um mit ihnen eine Beziehung nach romantischen oder matrimonialen Mustern zu gestalten. Die Männer gehen nach Aussage der befragten Frauen nur zu *ihrer* Prostituierten, (die sie möglicherweise in diesem Moment nicht als solche ansehen), und fahren auch unverrichteter Dinge wieder, treffen sie diese nicht an: *Ich hab auch schon erlebt, da haben sie mich nicht gefunden oder ich war nicht da,*

⁴¹ Gersch et al. sprechen von „Dauerfreiern“ als eine besondere Gruppe von Drogenstrich-Kunden (1988, 34).

haben die hier `ne Nachricht hinterlassen und dann sind die wieder nach Hause gefahren. (Gaby)

Natürlich geht es in diesen Beziehungen auch um bezahlten Sex. Daneben spielen vielfach auch „außervertragliche Angelegenheiten“ – Aktivitäten oder materielle Dinge, die also nicht unmittelbar mit der Prostitution zu tun haben – eine Rolle. So berichten die meisten interviewten Frauen, dass diese Stammkunden ihnen auch Geld zustecken, ohne dass sie ihnen eine unmittelbare Gegenleistung dafür bieten. Sie finanzieren ihnen zum Teil ihren Drogenbedarf. Bei alleinstehenden Männern finden die Frauen zeitweise Unterkunft und die Möglichkeit auszuruhen, was ein weiteres Vorteil für die auf der Straße lebenden Drogenkonsumentinnen ist. Der Freier zahlt und bietet diverse Leistungen, hat aber auch seine Erwartungen an die Drogenprostituierte. Zur Illustration einige Beispiele aus den Interviews:

Es ist manchmal auch ganz okay, wenn man solche Männer hat. Weil wenn man nicht kann, kann man ja irgendjemand anrufen und sagen „Kannst du vorbeikommen? Mir geht´s nicht gut“. Und die wissen ja, um was es geht. (Marina)

Wenn es mir nicht gut geht, dann rufe ich ihn an, und er bringt mir Geld so vorbei. (Barbara)

Wie gesagt, das ist nicht immer nur Französisch, Verkehr. Das sind auch mal andere Sachen: mal weggehen, ausgehen oder einfach, ich bin auf Straße und dann kann ich mal `nen paar Tage ausruhen, ohne dass, wie bei andern, wie ich immer hör, die müssen dann die ganze Nacht die Beine breit machen oder werden befummelt und was weiß ich nicht alles. Also das hab ich eigentlich nicht. (Gaby)

Im letzten Beispiel klingt schon eine Problematik an, die ich nun beleuchten möchte. Die Freier bieten den Drogenprostituierten Möglichkeiten, ihrem Alltag auf der Szene ein wenig zu entgehen, Dinge, die diese zeitweise dankend annehmen, weil sie sie dringend brauchen. Für eine obdachlose Frau ist es viel wert, für einige Zeit ein Bett, eine Dusche und etwas zu essen zu haben. Viele Frauen würden das – hätten sie beispielsweise eine eigene Wohnung etc. – wohl nicht unbedingt in Anspruch nehmen. Daraus können Abhängigkeiten entstehen: Um die angebotenen „Bequemlichkeiten“ in Anspruch zu nehmen, müssen sich die Frauen den Vorstellungen der Freier mehr oder weniger unterordnen. Eine sehr subtile Art von Machtausübung. Einher geht das bei einem Teil der Freier, von den Frauen oft „Samariter-Freier“ genannt, mit einer

„Rettungsplattitüde“, die Frauen von den Drogen und der Straße wegzubringen.

Die wollen dich dann immer nur clean machen. Da gibt es drei, vier Stück, die habe ich am Anfang kennengelernt. Die zahlen dann gut und dann sagen sie: „Du, ich will Dir helfen, davon loszukommen“. Und wenn du sagst: „Ich will schon bei Dir wohnen, wenn ich versorgt werde, aber ich will es weiter nehmen“, dann blocken sie ab. Die wollen dich alle nur von der Droge wegbringen. Die wollen gar nicht den Hintergrund wissen, warum du da bist. Und dann wollen die den lieben Gott spielen und du müsstest ihnen dann die Füße küssen und froh sein, ihren Haushalt zu führen. Und mir geht es nur ums Geld, das ist meine Arbeit und das sehen sie nicht. Die denken, ich müsste dann nur meinen Körper hinhalten, weil die meisten sind um die 50 oder 60, weißt du, die halt junges Fleisch wollen und aber auch die tollen Männer sind, die jemandem geholfen haben. (Franka)

Nicht alle Stammkunden haben ein solches Interesse. Eine Beziehung haben aber schon viele Interviewpartnerinnen von ihnen angeboten bekommen. Die Freier haben sich vielleicht in sie verliebt und finden in den Drogenprostituierten Frauen, die ihnen durch die Abhängigkeit zu ihrem Geld Gesellschaft leisten sowie sexuelle Dienstleistungen anbieten.

Viele Drogenprostituierte gehen auf dieses „Beziehungsspiel“ ein, da es für sie etliche Vorteile mit sich bringt. Die Stammkunden gehören u.U. für einige auch zu den wenigen Personen, die nicht unmittelbar mit der Drogenszene etwas zu tun haben. Viele Frauen berichten von vertrauten, freundschaftlichen Verhältnissen zu diesen Männern:

Also sagen wir mal so, meine Stammfreier, die zu mir kommen, mit denen hätte ich auch privat Kontakt. Das sind Freier, Männer, mit denen ich auch privat was anfangen kann, mit denen rede ich. Mit denen rede ich! Du kannst was sagen, du redest mit jemandem, aber du sagst nix. Und das sind Menschen, mit denen unterhalt ich mich so wie mit dir. In dem Moment sind das für mich keine Freier. (Ulli)

Es gibt dann Männer, die du dann halt jahrelang kennst, und das ist dann `ne Freundschaft, freundschaftliche Basis so. Du kommst zu denen und du weißt, das ist okay. (Marina)

Es erfordert allerdings einige Kompetenzen, den Balanceakt zwischen persönlichem Verhältnis und Geschäftsbeziehung zu meistern. Noch dazu müssen die Frauen meist

mehrere solcher Beziehungen regeln. Die Trennung zwischen privat und geschäftlich ist individuell sehr unterschiedlich. Trotz des vertrauten Umgangs legen die meisten Interviewpartnerinnen Wert darauf, dass sich die Stammkunden nicht in ihr Privatleben einmischen. Zur Aufrechterhaltung ihrer Rolle, zum Beispiel, wenn die Freier nichts von ihrem Drogenkonsum wissen (sollen), lehnen es einige Frauen auch ab, bei ihnen zu übernachten. Andere Frauen ziehen anderweitige Grenzen. Wichtig für sie ist es, egal welche Strategien sie dabei anwenden, ihre Stammkunden als Geldgeber zu erhalten. Es liegt also an ihnen, die Kunden immer wieder auf die Grenzen eines solchen Verhältnisses zu verweisen, ihnen aber gleichzeitig das Gefühl zu vermitteln, dass diese Art von Beziehung für sie trotzdem attraktiv ist.

A: Und bei den Stammfreiern kann man sagen, dass das dann teilweise so `ne Art Beziehung wird?

C: Eigentlich schon, also bei mir zumindest schon.

A: Findest Du, das ist dann zu wenig Distanz?

C: Nee, also ich muss mal sagen, die Stammfreier, die ich hab, die mag ich auch. Ich mag die wirklich. Also da ist von mir auch schon so ein Gefühl da. Nur wenn die anfangen so auf „Ich liebe Dich“ und „Ich möchte gern mit Dir `ne Beziehung“, dann klappt das nicht. Also auf so was lass ich mich nicht ein, das erklär ich denen dann aber auch, weil das geht nicht. Man kann Geschäft und privat nicht verbinden. Du verlierst sie dann als Freier. Irgendwann fangen die dann an, dir Terz zu machen, weil sie nicht woll´n, dass du anschaffen gehst, woll´n aber auch nicht akzeptieren, dass du trotzdem Geld brauchst und so. (Carmen)

Wir haben auch manchmal Streit und dann zeig ich, dass ich ihn nicht brauch. Ich brauch ihn schon, aber ich muss ihm das schon vermitteln, dass ich ihn nicht bräuchte. Ich würd niemals zu ihm sagen „Entschuldigung“. (Kirsten)

Es ist also eine Gratwanderung zwischen privater und geschäftlicher Beziehung, die viel Feingefühl erfordert. Die Grenzen müssen rechtzeitig gesteckt werden, um ein kompliziertes Beziehungsgefüge zu verhindern. Die Erfahrung, welche Ausmaße das haben kann, zeigt der folgende Interviewausschnitt:

Ich mein, ein Stammkunde kann schon gefährlich werden, wenn er sich in dich verliebt und du sagst dem, es geht nicht oder so, dann kann der schon zur Bestie werden. Also da hat schon so manches Mädchen gelitten, dass die dann krankhaft eifer-

süchtig werden, dir nachstellen und und ... (Nicole)

Manche Freier übertragen ihre quasimonogamen Vorstellungen auf die Beziehung zur Prostituierten, so dass es unweigerlich zu Konflikten kommen muss. Hier wird aber auch ersichtlich, dass es sich nicht unbedingt immer nur um eine einseitige Abhängigkeit der Drogenprostituierten zum Freier handeln muss. Er hat zwar ein entscheidendes Machtinstrument, das Geld, und damit möglicherweise auch die auf dieses Geld angewiesene Drogenkonsumentin in der Hand, aber da es eben nicht nur eine geschäftliche Beziehung, sondern auch eine beiderseits emotionale ist, bestehen ebenso gegenseitige Abhängigkeiten. Übernimmt der Kunde die Rolle des Geldgebers nicht mehr, ist für ihn diese Beziehung gefährdet. Denn auch ein vertrauter Stammkunde ist für die meisten Drogenprostituierten in erster Linie eine Finanzierungsquelle, verbunden mit wesentlichen Vorteilen, die ihnen das Leben in und auf der Drogenszene sowie auf dem Drogenstrich erleichtern und somit Prioritäten gegenüber möglichen Abhängigkeiten und Risikofaktoren darstellen.

5 Mosaikstücke

Eine solche Forschung endgültig zu beenden, fällt schwer, weil die Ergebnisse nie vollständig zusammengetragen sind. Bereits innerhalb des Forschungszeitraums boten sich immer wieder unterschiedliche Bilder von der Drogenszene und dem dortigen Straßenstrich. Dennoch lässt sich ein plausibles Mosaik des Geschehens auf dem Frankfurter Drogenstrich zusammensetzen, das z.B. durch eine ähnlich strukturierte Freierbefragung ergänzt werden könnte.

5.1 Alltag

Vor allem in den letzten beiden Kapiteln wurde deutlich, dass Beschaffungsprostitution nicht nur im Rahmen einer Drogensubkultur stattfindet, sondern wie stark sie, zumindest im Falle der in dieser Untersuchung befragten Frauen, mit dem Leben auf der Straße verbunden ist. Diese Verknüpfung ist sowohl für die Frauen selbst als auch für alle anderen am Prostitutionsgeschäft Partizipierenden genauso bedeutend und wirksam wie die der Prostitution fast ausschließlich für Drogen und dem damit verbundenen Beschaffungsdruck. Viele Praktiken der Frauen, die ich beschrieben habe, dienen nicht nur der Gewinnung der Kunden und der effektiven Arbeit mit ihnen, sondern stehen im Kontext der Bewältigung ihres Alltags auf der Straße. Das ist etwas Spezifisches für die Prostitution auf dem Drogenstrich. Um auf der Straße überleben zu können, müssen sich die Frauen immer wieder neu inszenieren: z.B. gegenüber Freiern souverän wirken und jeden einzelnen dazu bringen, möglichst viel zu zahlen, mit der Polizei kooperativ sein, dem Ordnungsamt entwischen und sich den Regeln der Drogenhilfseinrichtungen anpassen. Wie das im Einzelnen zu tun ist, lernt jede einzelne Frau im Laufe der Zeit durch ihre eigenen, zum Teil schmerzhaften Erfahrungen. Selten wird sie von „kundigen Kolleginnen“ in das Metier eingeführt. Über Rückzugsmöglichkeiten in einen von ihrer Tätigkeit abgeschotteten „privaten Bereich“, wie es z.B. von „professionellen Prostituierten“ berichtet wird (vgl. Henner Hess, 1978), verfügen die permanent in der Öffentlichkeit stehenden Prostituierten kaum. Die Beziehungen zu ihren Stammfreiern verhelfen den Frauen zu Situationen, in denen so etwas wie Beständigkeit der Handlungserwartungen und Rollen zu finden ist. Sie bieten die Möglichkeit, trotz des unberechenbaren Alltags ein

gewisses Maß an Routine entwickeln zu können. Die damit verbundenen vielfältigen Bemühungen um Sicherheit habe ich im Kap. 4.8 ausführlich geschildert.

Langjährige Prostituierte perfektionieren ihre Fähigkeiten und gewinnen mehr Einfluss und Kontrolle über die Situation mit dem Freier. Als besonders wichtig erachten sie es, die Freier genau zu beobachten und jegliche Anzeichen einer Gefahr ernst zu nehmen. Die Frauen entwickeln eine Sensibilität für ihre eigenen sinnlichen Eindrücke und körperliche Wahrnehmungen, so dass sie sich auf verschiedenste alarmierende Signale spezialisieren können. Diese Intuitionen strategisch zu nutzen, bedarf vielfältiger Erfahrungen, und alle befragten Frauen berichteten von erfolgreichen Anwendungen ihrer Intuition ebenso wie vom Scheitern. Im Laufe der Zeit ergibt sich eine gewisse „Klugheit der Straße“, die ihnen das Überleben in diesem Milieu ermöglicht. Obwohl dieses (implizite) Wissen höchst kontingent ist, wirkt es sich oft positiv auf die reale Gestaltung der Interaktion mit potenziellen Kunden aus. Indem die Prostituierten sich und anderen suggerieren, dass sie die Interaktion mit den Freiern beherrschen bzw. souverän gestalten, erscheinen sie tatsächlich routiniert und weniger angreifbar. Eine Interviewpartnerin fasst die Notwendigkeit, sich so zu verhalten, zusammen:

Im Prinzip musst du das alles locker und souverän, ich sag mal, in Richtung Domina, machen. Und du hast im Prinzip auch keine wirkliche Wahl. Trotzdem weißt du, in dem Moment, wo du in 's Auto steigst, nicht, zu wem du da ins Auto steigst und ob du da lebend wieder rauskommst. Deswegen muss man wirklich aufpassen, dass man das bisschen Macht, was man hat, dass man das auf gar keinen Fall abgibt. (Ute)

In einigen Interviews wird aber auch deutlich, dass die dargestellten Prinzipien, wie beispielsweise auf Mindestpreise zu bestehen, niemals Sex ohne Kondom zuzustimmen, bestimmte sexuelle Praktiken auszuschließen oder Freier nicht „abzurippen“, schrittweise bzw. immer mal wieder aufgegeben werden können (s. Kap. 3.4 und 4.4.4). Die Grenzen des Machbaren verschieben sich, wenn der Bedarf an Drogen, die physische und psychische Verfassung und das Leben auf der Straße es unmöglich machen, die eigenen Vorsätze einzuhalten.

Die Frauen zählen die oben genannten Prinzipien zu ihrem eigenen *korrekten* Handeln, das sie in den Interviews als Abgrenzung zu den anderen Frauen auf der Szene und auf dem Drogenstrich besonders betonen. Die Selbstattribuierung als „korrekt

Handelnde“ setzt subjektiv zunächst einmal einen Standard, der sich freilich bei näherem Hinsehen als nicht überprüfbar erweist, da er sich meist nicht auf konkrete Parameter bezieht. Gleichwohl sind damit Normen benannt, die als szenespezifische Werte Orientierungspunkte für das Handeln auf dem Strich darstellen. Sie erinnern oftmals frappierend an die Reziprozitätsregeln in regulären Geschäftsbeziehungen: „fair play“ und die Herstellung einer Vertrauensbeziehung sind auch hier erfolgreiche Strategien für ökonomische Transaktionen. Die eigenen Prinzipien zu brechen bzw. davon zu berichten, kommt einem Tabubruch gleich und wird, wenn es überhaupt in den Gesprächen erwähnt wird, auf die Kolleginnen projiziert. So erzählen die Frauen am ehesten davon, dass *die anderen* sich auch mal der sexuellen Handlung mit dem Freier entziehen, nachdem sie bereits Geld in „Vorkasse“ erhalten haben. Sie verstecken sich dann oder verschwinden in einem Druckraum. Wie sich die selbst gesteckten Grenzen im Notfall verschieben, geben nur wenige Interviewpartnerinnen zu erkennen:

Am Anfang hab ich nur französisch gemacht, dann hab ich französisch mit Verkehr gemacht, dann hab ich irgendwann angefangen, französisch kannst ja ohne Gummi machen. Man schiebt die Grenzen immer weiter weg, weil's halt immer nötiger wird und je mehr Barrieren man sich selber umschmeißt, desto mehr kotzt man sich ja auch selber an. (Tanja)

Das Handlungsfeld „Drogenprostitution“ lässt sich nicht auf die Interaktionen rund um Sexualität beschränkt beschreiben. Für die interviewten Drogenprostituierten sind die Vorgänge, die ich beschrieben habe, und die damit verbundenen Problemstellungen Teil ihres Alltagsmanagements. Für die „Nutzer“ ist der Besuch auf dem Drogenstrich ein Erlebnis in ihrer Freizeit, das nicht zwingend zum Alltag gehören muss. Sie halten sich als Gelegenheitsfreier sporadisch und als Stammfreier auch regelmäßig dort auf. Ein großer Teil des Publikums – die „Voyeure“ oder „Milieutouristen“ – kommt mit den Frauen gar nicht in direkten Kontakt. Das marginalisierte und stigmatisierte Feld hat seinen eigenen geheimnisvollen „Reiz des Verbotenen“.

Der anhand der sechs Interaktionscluster geschilderte Prozess kann jederzeit von den Akteuren abgebrochen werden, was eher die Regel als die Ausnahme zu sein scheint. Auch wenn der sexuelle Akt meist Dreh- und Angelpunkt der Thematisierung des Feldes ist, ist er letztlich nur ein Teil dieser sozialen Interaktionen rund um die Pro-

stitution. So nehmen beispielsweise die Vorbereitungsaktivitäten und die Kontaktabahnung im gesamten Prozess einen breiten Raum ein. Der Freiercorso, die gegenseitige Annäherung sowie das Zustandekommen einer Begegnung sind stark ritualisiert, obwohl oder gerade weil sie sich in einem jedem ohne weiteres zugänglichen geographischen Kontext abspielen. Weil jeder das Feld betreten kann, ergibt sich die Notwendigkeit spezieller Regeln des Feldes, um den „zufälligen“ Besuch von dem des „Insiders“ differenzieren zu können. Die typischen Verhaltenscodizes, die ausgiebige Beobachtung und Selbstdarstellung sowie die Unsicherheit der beteiligten Akteure habe ich ausführlich beschrieben. Störungen im Ablauf, wie im Kapitel 4.3.4 dargestellt, können jederzeit auftreten, bringen den gesamten Ablauf und das Wissen bzw. die vorgenommene Rahmung des potentiellen Freiers jedoch nicht generell ins Wanken. Solch eine Störung kann auch eine Straßensperrung wegen Bauarbeiten verursachen, so dass der eigentliche Rundkurs nicht mehr befahrbar ist. Die umherfahrenden Freier oder „Milieutouristen“ lassen sich davon nicht abhalten. Sie suchen sich, wenn auch sichtlich unruhiger, neue Wege. Die Frauen, die gerade nach einem Kunden Ausschau halten, werden sich schon bemerkbar machen.

Das ist für die Drogenprostituierten allerdings nicht ganz einfach, denn sie werden von der steten Ambivalenz begleitet, *auffällig und unauffällig zugleich* sein zu müssen, je nachdem wie es die Gegebenheiten gerade erfordern – ein durchaus spezifisches Merkmal für die Arbeit auf dem Drogenstrich, mit der sowohl die Frauen als auch die Männer umgehen müssen. In Bordellen oder auf dem legalen, fest verorteten Straßenstrich ist das nicht nötig.

5.2 Transformationen

Die Drogenszene ist permanent Veränderungen ausgesetzt, die auch die Strukturen des Alltagshandelns von Freiern und Prostituierten bestimmen. Zwei Faktoren, die Teil der in Kap.3 beschriebenen, für die Szene charakteristischen Dynamik sind, aber langfristig auch durch ihre Auswirkungen auf sie darüber hinausgehen, gewannen innerhalb des Forschungszeitraums an besonderer Bedeutung: Einmal die Drogen- und Kommunalpolitik, die die Szene aus der Öffentlichkeit verdrängt, um das Bahnhofsviertel „aufzupolieren“. Die Kopplung von exekutiver Kontrolle durch Polizei, Ordnungsamt und Sicherheitsdienste mit Angeboten der Drogenhilfe, wie z.B. dem Me-

thadonprogramm, Therapien oder den Druckräumen, hat zumindest auf den ersten Blick zur Folge, dass weniger Drogenkonsumentinnen und -konsumenten *öffentlich sichtbar* auf der Szene verweilen. Sie halten sich vorwiegend in Gruppen rund um die Drogenhilfseinrichtungen auf. Es finden weitere Aussiebungen statt, so dass möglicherweise zunehmend nur noch diejenigen unentwegt auf der Straße anzutreffen sind, die durch das Netz sämtlicher Hilfsangebote durchfallen.

Ein weiterer, bisher nur ansatzweise untersuchter Faktor ist die Erweiterung der Angebotspalette auf dem Drogenmarkt um Crack. Die verhältnismäßig billige, leicht herzustellende und ohne viel Aufwand konsumierbare Substanz spielt inzwischen eine mindestens ebenso wichtige Rolle wie das „klassische“ Heroin oder Kokain (vgl. Irmgard Vogt et al. 2000). Veränderungen auf dem Drogenmarkt haben andere Konsumpraktiken und eventuell auch andere Beschaffungspraktiken zur Folge. Zugleich entfaltet die jeweilige Substanz je spezifische Wirkungen auf die einzelnen Konsumentinnen und Konsumenten, im Falle von Crack i.d.R. eine sehr kurzweilige und extreme. Möglicherweise dreht sich die Spirale von Beschaffungsdruck und Konsum dadurch wesentlich schneller. Ebenso wird das Zusammenleben auf der Szene beeinflusst, was in einigen Interviews bereits anklang. Der veränderte Zeittakt zwischen Aktivitäts- und Ruhephasen dürfte ebenso Auswirkungen auf die Szene wie auf die Prostitution haben. Beispielsweise kann eine Frau unter Crackeinfluss durchaus über einen längeren Zeitraum Tag und Nacht anschaffen, ohne schlafen zu müssen, bis Körper und Psyche dies nicht mehr mitmachen.

Das Publikum auf der Drogenszene passt seine lokalen Praktiken den veränderten Bedingungen an bzw. gestaltet diese mit. Da das Geschehen auf dem Drogenstrich innerhalb der Drogensubkultur stattfindet, werden nicht nur die Frauen als Konsumentinnen, sondern auch deren Freier von dieser Dynamik erfasst. Um die Veränderungen zu konkretisieren, müsste man erneut die Szenerie beobachten und die Akteure befragen, um herauszufinden, welche Auswirkungen es auf die Interaktionsprozesse zwischen Beschaffungsprostituierten und Freiern hat, wenn sich die Rahmenbedingungen im Gefüge der Drogenszene schleichend verändern. Zu fragen wäre: Wie funktioniert die Informationsübertragung, wenn sich das Feld verändert? Gibt es andere Organisationsformen und Plätze? Hat sich der Anteil der Frauen auf der Drogenszene verringert oder haben sie andere Möglichkeiten, Geld für Drogen zu beschaffen? All dies zeigt sich nicht unmittelbar an der Oberfläche.

Hält man sich als Forscherin längere Zeit nicht im Bahnhofsviertel auf, wird man sehr schnell wieder zur „Fremden“. Je nach Uhrzeit ist die Szene wie leergefegt: die Straßen sind sauber, man sieht keine „bekannten Gesichter“ – doch das ist nur eine Momentaufnahme. In den nächsten Minuten kann alles wieder anders sein. Der flüchtige Blick fördert keine Erkenntnisse zu Tage. Was genau vor sich geht, „offenbart“ sich nur mühsam und langsam bei längerem Verweilen und genauem Hinsehen. Das ist das Typische dieser klandestinen Welt. Eines ist jedoch offensichtlich: Die Männer drehen weiterhin ihre Runden auf dem „Freiercorso“, egal wie groß das „Angebot“ an Sexarbeiterinnen ist.

Literatur

- Ahlemeyer, Heinrich W. (1996): *Prostitutive Intimkommunikation. Zur Mikrosoziologie heterosexueller Prostitution*. Stuttgart.
- Amann, Klaus/ Hirschauer, Stefan (Hrsg.) (1997): *Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie*. Frankfurt.
- Bahrdt, Hans Paul (1994): *Schlüsselbegriffe der Soziologie*. München.
- Bahrdt, Hans Paul (1996): *Grundformen sozialer Situationen. Eine kleine Grammatik des Alltagslebens*. München.
- Brakhoff, Jutta (Hrsg.) (1989): *Sucht und Prostitution*. Freiburg.
- Butler, Judith (1993): *Kontingente Grundlagen: Der Feminismus und die Frage der 'Postmoderne'*. In: Benhabib, Seyla et al.: *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne*. 31-58. Frankfurt.
- Esser, Hartmut (1996): *Soziologie. Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt/New York.
- Fengler, Thomas u. Christa (1984): *Alltag in der Anstalt*. Rehburg-Loccum.
- Flick, Uwe (1998): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbeck.
- Flick, Uwe et al. (Hrsg.) (1995): *Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim.
- Friebertshäuser, Barbara (1997): *Feldforschung und teilnehmende Beobachtung*. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore: *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 503-534. München.
- Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore (1997): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim.
- Garfinkel, Harold (1973): *Studien über die Routinegrundlagen von Alltagshandeln*. In: Steinert, Heinz (Hrsg.): *Symbolische Interaktion. Beiträge zu einer reflexiven Soziologie*. 280-293. Stuttgart.
- Gersch, Claudia et al. (1988): *Drogenabhängige Prostituierte und ihre Freier*. Hrsg. vom Sozialpädagogischen Institut Berlin. Berlin.
- Girtler, Roland (1990): *Der Strich. Sexualität als Geschäft*. München.
- Goffman, Erving (1969): *Wir alle spielen Theater. Die Selbstdarstellung im Alltag*. München. (engl. Orig. 1959)
- Goffman, Erving (1971): *Verhalten in sozialen Situationen. Strukturen und Regeln der Interaktion im öffentlichen Raum*. Gütersloh. (engl. Orig. 1963)
- Goffman, Erving (1973): *Interaktion: Spaß am Spiel. Rollendistanz*. München. (engl. Orig. 1961)
- Goffman, Erving (1974): *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*. Frankfurt. (engl. Orig. 1971)
- Goffman, Erving (1981): *Strategische Interaktion*. München.
- Goffman, Erving (1994a): *Das Arrangement der Geschlechter*. In: Knoblauch, Hubert A. (Hrsg.): *Erving Goffman. Interaktion und Geschlecht*. 105-158. Frankfurt/New York.
- Goffman, Erving (1994b): *Die Interaktionsordnung*. In: Knoblauch Hubert A. (Hrsg.): *Erving Goffman. Interaktion und Geschlecht*. 50-104. Frankfurt/New York.

- Goffman, Erving (1996 a): *Interaktionsrituale. Über Verhalten in direkter Kommunikation*. Frankfurt. (engl. Orig. 1967)
- Goffman, Erving (1996 b): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation von Alltagserfahrungen*. Frankfurt. (engl. Orig. 1974)
- Hedrich, Dagmar (1989): *Drogenabhängigkeit und Prostitution. Zwischenergebnisse der Längsschnittstudie ‚Amsel‘*. In: Brakhoff, Jutta (Hrsg.): *Sucht und Prostitution*. 85-104. Freiburg.
- Hess, Henner (1978): *Das Karriere-Modell und die Karriere von Modellen*. In: Hess, H./ Störzer, H.U./ Streng, F. (Hg.): *Sexualität und soziale Kontrolle. Beiträge zur Sexualkri-minologie*. 1-30. Heidelberg.
- Hoigeard, Cecilie/ Finstad, Liv (1987): *Seitenstraßen. Geld, Macht und Liebe oder der Mythos von der Prostitution*. Reinbeck.
- Holter, Uta (Hrsg.) (1994): *Bezahlt, geliebt, verstoßen*. Bonn.
- Honer, Anne (1989): *Einige Probleme lebensweltlicher Ethnographie*. In: Zeitschrift für Soziologie (ZfS) 18.Jg., Heft 4/1989. 297-312
- HWG e. V. (Hrsg.) (1994): *Prostitution. Ein Handbuch*. Marburg.
- Information zur Sperrgebietsverordnung für Frankfurt am Main. Hrsg. vom Dezernat für Personal, Recht und Wirtschaft der Stadt Frankfurt am Main (1987)
- Kelle, Helga (1997): *Die Komplexität sozialer und kultureller Wirklichkeit als Problem qualitativer Forschung*. In: Friebertshäuser, Barbara/ Prengel, Annedore: *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 192-208. München.
- Kemmesies, Uwe E. (1995 a): *Die 'Offene Drogenszene' und das Gesundheitsraumangebot in Frankfurt a. M.: ein erster 'Erfahrungsbericht'. Abschlußbericht*. Frankfurt/Wiesbaden. (abrufbar unter <http://home.muenster.net/~indro/druckraumstudie.htm>).
- Kemmesies, Uwe E. (1995 b): *Kompulsive Drogengebraucher in den Niederlanden und Deutschland: die offene Drogenszene in Amsterdam und Frankfurt a. M. Eine lebensweltnahe, systematische Vergleichsstudie*. Berlin.
- Kleiber, Dieter/ Velten, Doris (1994): *Prostitutionskunden. Eine Untersuchung über soziale und psychologische Charakteristika von Besuchern weiblicher Prostituierten in Zeiten von AIDS*. Hrsg. vom Bundesministerium für Gesundheit. Baden-Baden.
- Knoblauch, Hubert A. (1994): *Erving Goffmans Reich der Interaktion*. In: ders. (Hrsg.): *Erving Goffman. Interaktion und Geschlecht*. 7-49. Frankfurt/New York.
- Knoblauch, Hubert A. (Hrsg.) (1994): *Erving Goffman. Interaktion und Geschlecht*. Frankfurt/New York.
- Leopold, Beate/ Steffan, Elfriede (1996): *Drogen und Prostitution – ein vielschichtiges Thema*. In: Vogt, Irmgard/ Winkler, Klaudia: *Beratung süchtiger Frauen. Konzepte und Methoden*. 118-140. Freiburg.
- Meier, Josy/ Geiger, Thomas (1993): *Seele mieten. Gespräche mit Drogenprostituierten und ihren Freiern*. Zürich/Fulda.
- Noller, Peter/ Reinicke, Helmut (1987): *Heroinszene: Selbst- und Fremddefinition einer Subkultur*. Hrsg. vom Institut für Sozialhistorische Forschung. Frankfurt/New York.
- Palmié, Stephan (1988): *Zur ethnographischen Annäherung an das Geheime*. Sociologus 38/2. 97-113.
- Paul Bettina/ Schmidt-Semisch, Henning (1998): *Drogendealer*. Freiburg.

- Prostituiertenprojekt HYDRA (1994): *Freier: Das heimliche Treiben der Männer*. München.
- Scheerer, Sebastian (1989): *Die Heroinszene*. In: Scheerer, Sebastian/ Vogt, Irmgard: *Drogen und Drogenpolitik. Ein Handbuch*. 285-299. Frankfurt/New York.
- Spreyermann, Christine (1997): *Action, Stoff und Innenleben. Frauen und Heroin*. Freiburg.
- Störi, Doris (1989): *Sucht, Aids, Prostitution und die Freier*. In: Brakhoff, Jutta (Hrsg.): *Sucht und Prostitution*. 71-82. Freiburg.
- Strauss, Amseln L. (1991): *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung* München.
- Velten, Doris (1994): *Aspekte der sexuellen Sozialisation. Eine Analyse qualitativer Daten zu biographischen Entwicklungsmustern von Prostitutionskunden*. Berlin.
- Vogt, Irmgard/ Schmidt, Martin/ Roth, Marcus (2000): *Crack-Konsum in der Drogenszene in Frankfurt am Main: Ergebnisse empirischer Studien*. Wiener Zeitschrift für Suchtforschung, Jg. 23, Nr. 2, 5-13.
- Willems, Herbert (1997): *Rahmen und Habitus. Zum theoretischen und methodischen Ansatz Erving Goffmans: Vergleiche, Anschlüsse und Anwendungen*. Frankfurt.
- Zurhold, Heike (1995): *Beschaffungsprostituierte als Objekt der Begierde*. In: *akzept e.V.: Drogen ohne Grenzen. Entwicklungen und Probleme akzeptierender Drogenpolitik und Drogenhilfe in Europa am Beispiel Deutschland/ Niederlande*. 71-84. Berlin.
- Zurhold, Heike (1998): *Kriminalität und Kriminalisierung drogengebrauchender Frauen. Kritische Analyse der justitiellen Sanktionspraxis und Möglichkeiten der Depö-nalisierung*. Berlin.